



Die Verwandlung des Landes

Ländlicher Raum in Sachsen

Joachim Amm, Lars-Arne Dannenberg, Matthias Donath, Dirk Martin Mütze Die Verwandlung des Landes – Ländlicher Raum in Sachsen	1
<hr/>	
Lena Reibstein und Reiner Klingholz Die demografische und ökonomische Zukunft Sachsens	5
<hr/>	
Tim Leibert Demografische Strukturen und Entwicklungen in den ländlichen Räumen Sachsens: Nur Abwanderung und Schrumpfung?	16
<hr/>	
Matthias Donath Der Umgang mit Kulturgut im ländlichen Raum Sachsens seit 1989	28
<hr/>	
Dirk Martin Mütze Die Kirche in den ländlichen Räumen Sachsens	35
<hr/>	
Georg-Ludwig von Breitenbuch Die Entwicklung der konventionellen Landwirtschaft in Sachsen nach 1990 Gedanken zum Erlebten	41
<hr/>	
Manfred Probst Was können Ökobetriebe für den ländlichen Raum leisten?	44
<hr/>	
Gerhart Pasch Dorfentwicklung in Sachsen in den letzten 25 Jahren	48
<hr/>	
Henning Kuschnig Von der Dorfentwicklung zu LEADER Instrumente der ländlichen Entwicklung im Freistaat Sachsen 1990 bis 2020	57
<hr/>	
Juliane Stückrad Eigenständigkeit oder Eingemeindung? Zur Stimmungslage in den ländlichen Regionen Mitteldeutschlands	67
<hr/>	
Mitteilungen	73

Die Verwandlung des Landes

Ländlicher Raum in Sachsen

Joachim Amm, Lars-Arne Dannenberg, Matthias Donath,
Dirk Martin Mütze

Die Friedliche Revolution vor 30 Jahren und die Wiedervereinigung haben zu maßgeblichen Veränderungen des Lebens auf dem Land geführt. Einige dieser Veränderungsprozesse waren schon viel früher angelegt und wurden in der Folge der Ereignisse von 1989 beschleunigt. Dabei zeigen sich Licht- und Schattenseiten gleichermaßen. Die Frage nach der Entwicklung des ländlichen Raumes gehört zu den zentralen politischen Herausforderungen der Gegenwart, weil Großstädte und ländliche Räume in Sachsen verschiedene Wege eingeschlagen haben und die Unzufriedenheit im ländlichen Raum besonders stark ist. Ohne eine Analyse des Ist-Zustandes und der ablaufenden Prozesse ist es nicht möglich, politische Handlungsempfehlungen zu erarbeiten.

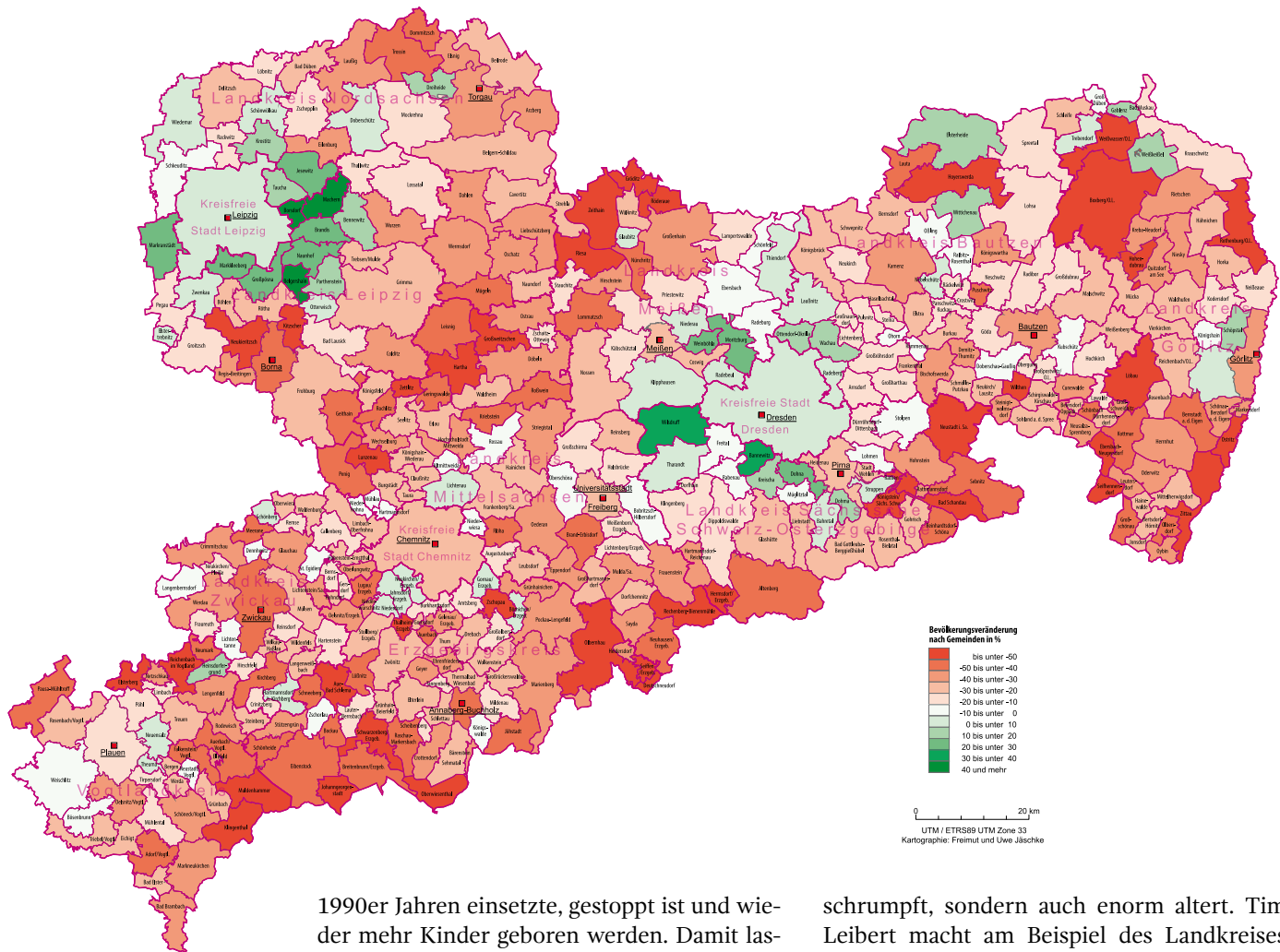
Eine Tagung des Evangelischen Zentrums Ländlicher Raum Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis – gemeinsam organisiert mit dem Zentrum für Kultur und Geschichte e.V., das von den Herausgebern der „Sächsischen Heimatblätter“ geleitet wird, und dem Sächsischen Landeskuratorium Ländlicher Raum – am 10. und 11. Mai 2019 in Kohren-Sahlis stellte die Frage, wie sich der ländliche Raum in Sachsen seit der Friedlichen Revolution entwickelt hat und welche Schlussfolgerungen daraus zu ziehen sind. Die Ergebnisse der Tagung sind in diesem Heft zusammengefasst. Die Aufsätze dieses Heftes geben Anstoß zum Nachdenken über das, was sich verändert hat, was getan und was unterlassen wurde.

Die Bilanz, die sich nach 30 Jahren ziehen lässt, ist gespalten. Vielerorts wurden Gebäude und Straßen saniert. Historische Bausubstanz konnte gerettet und erhalten werden. Die an die Großstädte grenzenden Kommunen erleben den Zuzug junger Familien und die damit verbundene Herausforderung, Infrastruktur für Betreuung und Ausbildung von Kindern zu schaffen. Andererseits finden sich in den peripheren Gebieten und den Kleinstädten zahllose leer stehende Häuser, Geschäfte und Schulen als Folge einer drama-

tischen Abwanderung. Der demografische Wandel ist eine Folge einerseits der Deindustrialisierung und andererseits der Herausbildung einer hochtechnisierten Landwirtschaft, die nur noch wenig Personal einzusetzen braucht. Die Landwirtschaft war noch nie so leistungsfähig wie heute. Zugleich reißt die Kritik an ihr und an den Landwirten, die zu wenig für den Umweltschutz tun, nicht ab.

Was unter „Ländlicher Raum“ zu verstehen ist, kann man nicht so einfach definieren. Es sind nicht allein die Dörfer des Freistaates Sachsen. Stadtrecht allein ist kein Ausschlusskriterium. Zahlreiche Klein- und Mittelstädte leiden unter denselben Problemen wie die ländlichen Kommunen ohne städtischen Hintergrund. Demzufolge betrachten wir alle Teile des Freistaates Sachsen außerhalb der wachsenden Großstädte Leipzig, Dresden und Chemnitz als „Ländlichen Raum“ – wohl wissend, dass eine scharfe Abgrenzung nicht möglich ist und es im Umfeld dieser Großstädte sowohl Wachstums- als auch Schrumpfsregionen gibt. Sachsen ohne die kreisfreien Großstädte – das sind nach Stand vom 31. Dezember 2018 95 Prozent der Landesfläche (17.603 von 18.450 Quadratkilometern), aber nur 66 Prozent der Einwohner (2.688.194 von 4.077.937), mit immer weiter sinkender Tendenz. Im Umfeld dieser großstädtischen Ballungszentren verläuft die Entwicklung anders als in den peripheren Regionen, weshalb Dirk Martin Mütze vorschlägt, besser von „Ländlichen Räumen“ im Plural zu sprechen.

Ein Merkmal des ländlichen Raumes ist der Rückgang der Einwohnerzahl. Die Karte auf Seite 414 zeigt, dass große Teile Sachsens zwischen 1990 und 2019 einen immensen Bevölkerungsverlust verkraften mussten. Mit dem demografischen Wandel, der gravierende Auswirkungen hat, befassen sich Lena Reibstein und Reiner Klingholz vom Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung sowie Tim Leibert vom Leibniz-Institut für Länderkunde Leipzig. Beide kommen zu dem Ergebnis, dass die Abwanderung, die in den



Bevölkerungsveränderung im Freistaat Sachsen zwischen 1990 und 2019 nach Gemeinden
Kartographie: Freimut und Uwe Ulrich Jäschke

1990er Jahren einsetzte, gestoppt ist und wieder mehr Kinder geboren werden. Damit lassen sich die durch die Abwanderung gerissenen Lücken aber nicht auffüllen. Weil demografische Prozesse eine enorm lange Nachwirkung haben, bleiben kurzfristige Maßnahmen ohne Erfolg. Die Zuwanderung von jungen Erwachsenen oder jungen Familien ist kein realistisches Szenario. Kommen solche Zuwanderer aus Sachsen oder Deutschland, dann fehlen sie anderswo, handelt es sich um von Menschen nichtdeutscher Herkunft, sind sie womöglich nicht willkommen. Gegen diese theoretische Zuwanderungsperspektive spricht außerdem, dass Zuwanderung zunächst in die wirtschaftlich starken Regionen, z. B. in die Großstädte, erfolgt und nicht in strukturschwache Räume. Das bedeutet, dass politische Entscheidungsträger kaum eine Möglichkeit haben, Bevölkerungsentwicklung zu steuern. Sie können allenfalls auf die Änderung der Bevölkerungsstruktur reagieren. Selbst wenn die Akteure die richtigen Weichen stellen, können sie nichts daran ändern, dass in weiten Teilen des ländlichen Raumes die Schrumpfung der Bevölkerung weitergeht. Lena Reibstein und Reiner Klingholz zeigen, dass die Bevölkerung nicht nur

schrumpft, sondern auch enorm altert. Tim Leibert macht am Beispiel des Landkreises Nordsachsen darauf aufmerksam, dass die Wandlungsprozesse im kleinräumigen Maßstab durchaus unterschiedlich verlaufen können und man sogar innerhalb der Gemeinden von Ortsteil zu Ortsteil differenzieren muss. Ein zweites Merkmal des ländlichen Raums ist der Abbau der Infrastruktur. Er betraf in den letzten 30 Jahren viele Bereiche des Alltagslebens. Schulen wurden geschlossen, Arztpraxen sind nicht mehr besetzt, der öffentliche Nahverkehr durch Züge und Busse wurde ausgedünnt. In den Dörfern schlossen viele kleinere Geschäfte – zugunsten größerer Supermärkte, die sich meist konzentriert an wenigen Standorten befinden. Die Zahl der Gaststätten ist seit Jahren rückläufig. Die Ausdünnung der Infrastruktur hat einen Hintergrund im Rückgang der Einwohnerzahl, lässt sich aber nicht ausschließlich dadurch erklären. Politische Weichenstellungen haben diesen Wandlungsprozess befördert und beschleunigt. Dass es auch Alternativen gegeben hätte, zeigt der Blick in die an Sachsen angrenzenden Gebiete der Tschechischen Republik. Dort sind Versorgungsstrukturen im ländlichen Raum – etwa ein kleinräumi-

ger Nahverkehr – bewusst nicht vermindert worden. Schulschließungen wurden vermieden, so dass jede Kommune immer noch über eigene, möglicherweise nicht immer voll ausgelastete Schulen verfügt.

Die Bürgerinnen und Bürger spüren den Abbau der Infrastruktur unmittelbar in ihrem Lebensalltag. Sie können die Veränderung bewusst wahrnehmen – anders als bei den sehr langsam verlaufenden demografischen Prozessen, die sich aufgrund ihres „langen Atems“ nur schwer erfassen lassen.

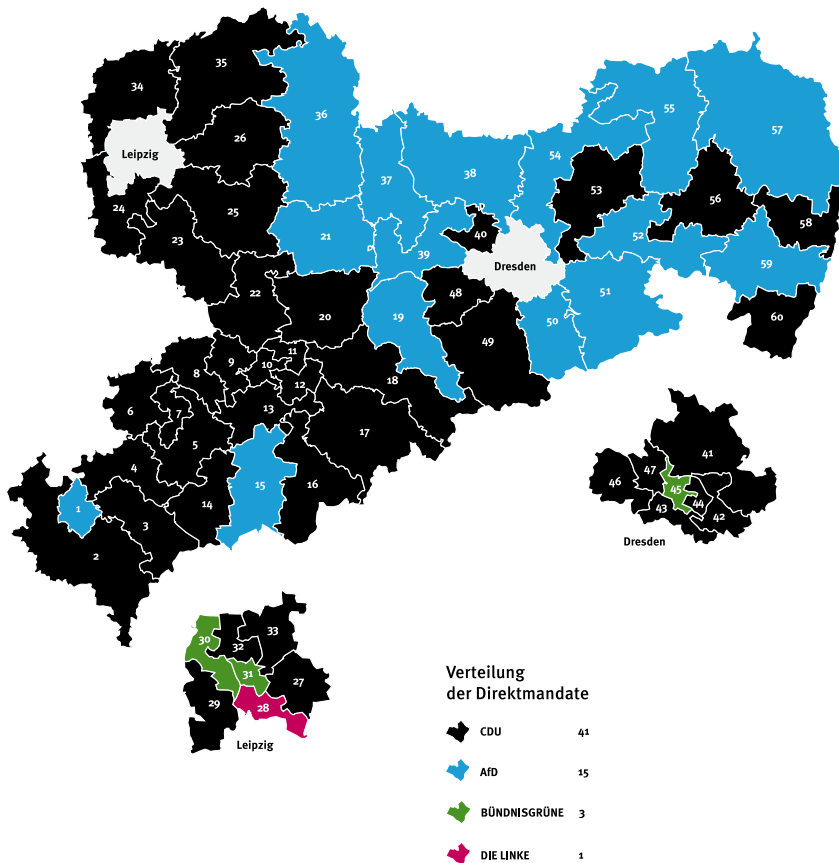
Zwei Beiträge dieses Heftes beschäftigten sich mit Aspekten der Infrastruktur. Matthias Donath vom Zentrum für Kultur und Geschichte behandelt das Kulturgut im ländlichen Raum Sachsens. Er kommt zu einem differenzierten Ergebnis. Zahlreiche Baudenkmale konnten in den letzten 30 Jahren gerettet und saniert werden. Die Zahl der Museen hat zugenommen; Musikschulen werden stärker genutzt. Die Orchester- und Theaterlandschaft ist in ihrem Bestand weitgehend erhalten geblieben. Dem steht gegenüber, dass Teile der kulturellen Infrastruktur einen Niedergang erlebt haben. Dirk Martin Mütze analysiert die Kirche im ländlichen Raum Sachsens. Auch sie erlebt einen massiven Schrumpfungsprozess, der sowohl durch den demografischen Wandel als auch durch eine fortschreitende Entchristlichung befördert wird. Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens antwortete darauf mit mehreren Strukturreformen. Weil der Rückgang der Mitgliederzahl im ländlichen Raum stärker war als in den Großstädten, sind die Dörfer sehr stark vom Abbau kirchlicher Strukturen betroffen. Dirk Martin Mütze prognostiziert, dass die Kirchen in ländlichen Regionen – zumindest in Gestalt von hauptamtlichem Personal – in absehbarer Zeit nicht mehr präsent sein werden. Wenn die Kirche im Dorf bleiben soll, wie es das Sprichwort besagt, muss stärker als bisher der Einsatz Ehrenamtlicher in den Blick genommen werden. Doch genau jene engagierten Kirchenmitglieder, die für diese Aufgaben gebraucht werden, sind vielfach in die Großstädte abgewandert.

Das, was wir heute unter „Ländlicher Raum“ verstehen, ist durch Landwirtschaft entstanden und geprägt worden. In den Dörfern arbeitete früher fast die gesamte Bevölkerung in der Landwirtschaft. Im 20. Jahrhundert ist dieser Anteil immer stärker zurückgegangen, auch beschleunigt durch den Einsatz von Maschinen in einer inzwischen stark industrialisierten Landwirtschaft. Die Anzahl der Ar-

beitskräfte in der Landwirtschaft sinkt seit Jahren. Im Jahr 2018 waren in den sächsischen Landwirtschaftsbetrieben durchschnittlich 27.600 Arbeitskräfte beschäftigt – das sind nur 1,3 Prozent der Erwerbstätigen im Freistaat Sachsen. Erstaunlich ist, dass diese geringe Anzahl an Beschäftigten in der Lage ist, die Ernährungssicherheit zu gewährleisten. Die Landwirtschaft ist trotz des abnehmenden Anteils am Arbeitsmarkt weiterhin von großer Bedeutung für die Gestaltung, Nutzung und Pflege unserer Kulturlandschaften. Zahlreiche äußere Faktoren steuern sie, darunter die schwankenden Marktpreise für landwirtschaftliche Produkte und die Fördermittelpolitik der Europäischen Union. Den Blick auf die konventionelle Landwirtschaft in Sachsen richtet in diesem Heft Georg-Ludwig von Breitenbuch. Er führt seinen eigenen Landwirtschaftsbetrieb in Kohren-Sahlis und ist zugleich Vorstandsmitglied der Agrargenossenschaft Kohrener Land. Für das wachsende Segment der ökologischen Landwirtschaft setzt sich Manfred Probst ein. Er argumentiert, dass die Ökobetriebe einen stärkeren Mehrwert für den ländlichen Raum bringen, weil sie kleinteiligere Strukturen fördern, mehr Arbeitskräfte beschäftigen und mehr für die Erhaltung der natürlichen Ressourcen tun.

Mit dem Wandel der Landwirtschaft war auch ein Wandel in der Gestalt und Funktion der Dörfer verbunden. Gerhart Pasch, Vorstandsmitglied des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, verdeutlicht, dass viele Dörfer ihr Gesicht verlieren. Die gravierenden Veränderungen können nicht rückgängig gemacht werden, aber die kulturellen Verluste lassen sich begrenzen. Die Beratungstätigkeit des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz trage dazu bei. Henning Kuschnig, Referatsleiter im Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft, erläutert, welche staatlichen Fördermittelprogramme seit 1990 zur Verfügung gestanden haben, um die Entwicklung des ländlichen Raums zu steuern. Dabei stellt er heraus, wie der Freistaat Sachsen die LEADER-Förderung, die sich aus Mitteln der Europäischen Union und aus sächsischen Eigenmitteln speist, als erfolgreiches Instrument nutzt.

Die Wandlungsprozesse im ländlichen Raum wirken sich auf die politischen Einstellungen und Stimmungen innerhalb der Bevölkerung aus. Das zeigen nicht nur die Wahlergebnisse der letzten Jahre, sondern auch unterschwellige Stimmungslagen, die sich nur schwer erfassen und messen lassen. Die Soziologin Juli-



Wahlkreismehrheiten der Direktstimmen (Erststimmen) bei der Landtagswahl am 1. September 2019 in Sachsen
© Ö Grafik

ane Stückrad hat sich auf die Suche nach solchen Stimmungen begeben und konnte sie vor allem durch Interviews festhalten. Dabei zeigt sie, mit welcher emotionaler Anteilnahme Debatten über die Eigenständigkeit oder Eingemeindung kleiner Gemeinden geführt werden. Oft geht es bei diesen Zugehörigkeitsfragen um die eigene, kleinräumig bestimmte und historisch begründete Identität. Wirtschaftliche und finanzpolitische Erwägungen kollidieren mit Fragen kultureller Identität – was sich wiederum auf die Stimmungslage auswirkt.

Dass es gravierende Unterschiede im Wahlverhalten zwischen dem ländlichen Raum und den Großstadtregionen Sachsens gibt, hat die Landtagswahl am 1. September 2019 gezeigt. Die flächendeckende Dominanz der CDU, die bei den letzten Landtagswahlen noch gegeben war, ist einem differenzierten Wahlverhalten gewichen. Die Wahlkreise vor allem im westlichen Teil Sachsens fielen – wie bisher – an die CDU. Hingegen konnte sich die AfD in Teilen der Landkreise Bautzen, Görlitz, Sächsische Schweiz – Osterzgebirge und Mittelsachsen, mithin überwiegend in der östlichen Hälfte Sachsens, als stärkste Partei durchsetzen. Ihre höchsten Wahlergebnisse erzielte die AfD vor allem in den ländlichen Gemeinden der Kreise Baut-

zen, Görlitz und Meißen. Fast die Hälfte der Listenstimmen in den Gemeinden Lampertswalde, Neißeaue, Dürrhennersdorf und Großdubrau gingen an die AfD. Die Erfolge der AfD in den ländlichen Räumen werden meist als Ausdruck von Protestwahlverhalten angesichts der dort besonders großen politischen Unzufriedenheit gedeutet. Die CDU verfügt weiterhin über Hochburgen im ländlichen Raum Sachsens. An der Spitze stehen, wie schon bei den letzten Landtagswahlen, mit weitem Abstand die sorbisch-katholischen Gemeinden bei Kamenz.

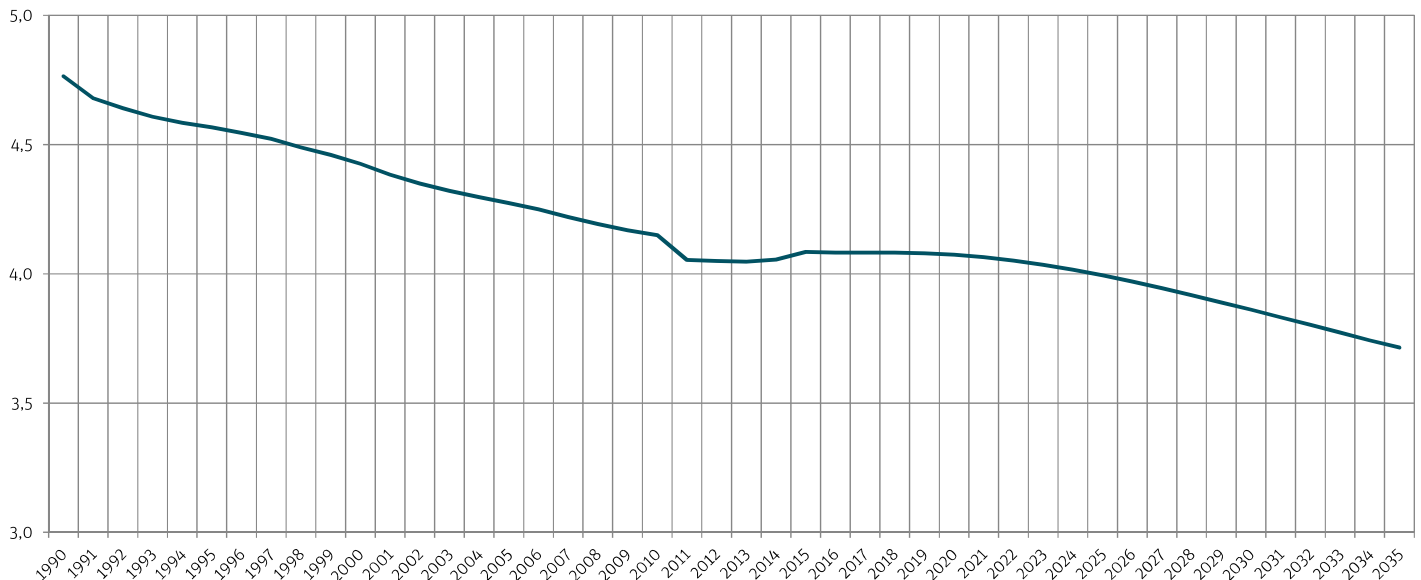
Ganz anders das Bild in den Großstädten, in denen die CDU ihre führende Stellung einbüßte. Die Grünen erzielten ihre besten Ergebnisse mit bis zu 26,7 Prozent in den Innenstadtwahlkreisen Leipzigs und Dresdens und gewannen sogar die Direktmandate der Wahlkreise Leipzig 4, Leipzig 5 und Dresden 5. Dagegen sind sie in ländlichen Regionen mit Wahlergebnissen zwischen ein und drei Prozent praktisch nicht präsent. Ähnlich fällt das Bild bei der LINKEN aus, die ihre besten Wahlergebnisse in Leipzig, Dresden, Chemnitz sowie in Lugau/Erzgebirge und Rochlitz holte. Im Wahlkreis Leipzig 2 gewann die LINKE zudem ein Direktmandat. In zahlreichen dörflichen Regionen Sachsens lag der Anteil der LINKEN an den Listenstimmen hingegen bei unter fünf Prozent. Bei der SPD, die enorm an Stimmen verlor, lässt sich hingegen kein so großer Unterschied zwischen ländlichen Räumen und den Großstädten ermitteln. Die höchsten Listenstimmenanteile für die SPD wurden in Markkleeberg, Böhlen, Großpösna und Borna registriert – an der südlichen Peripherie des Ballungsraumes um Leipzig.

Die Beiträge dieses Heftes geben keinen vollständigen Überblick über den ländlichen Raum in Sachsen. Sie geben aber aus verschiedenen Perspektiven Einblick in die Wandlungsprozesse, die sich seit 30 Jahren in Sachsen vollziehen und die sich auf die Lebenswirklichkeit der Menschen auswirken. Damit liefert dieses Heft auch eine Zustandsbeschreibung Sachsens dreißig Jahre nach der Friedlichen Revolution. Wer das Zusammenleben der Menschen in diesem Land gestaltet, sollte um die Veränderungsprozesse, Probleme und Bedürfnisse der ländlichen Regionen wissen. Die Politik in Sachsen wird in Zukunft viel stärker zwischen den großstädtischen Ballungszentren und den ländlichen Räumen unterscheiden müssen. Nur so kann man dem entgegensteuern, dass sich diese beiden Lebensräume immer weiter auseinander entwickeln.

Bevölkerung in Sachsen, 1990 bis 2035, in Millionen

Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

in Millionen



Die demografische und ökonomische Zukunft Sachsens

Lena Reibstein und Reiner Klingholz

Sachsen befindet sich auf der Überholspur. Das Wirtschaftswachstum ist das höchste unter den ostdeutschen Flächenländern. Deutschlandweit konnten zwischen 2013 und 2018 nur Berlin, Brandenburg, Bayern und Niedersachsen einen höheren Zuwachs verzeichnen.¹ Die Arbeitslosigkeit geht seit Jahren zurück. Fast 64 Prozent der Sachsen gehen einer Beschäftigung nach – das ist Spitze in Deutschland.²

Sächsische Grundschüler haben in ihren Leistungen die bayerischen Altersgenossen überholt und damit vom ersten Platz verdrängt. Und die Erfolge setzen sich über alle Bildungsformen fort: 17 Prozent der Bevölkerung haben einen Hochschulabschluss, nur in Berlin, Hamburg und Hessen verfügen die Menschen noch häufiger über eine akademische Qualifikation. Schon vor der Wiedervereinigung war Sachsen als Ingenieursschmiede bekannt und konnte

sich diesen Ruf auch danach bewahren. An den 14 Hochschulen im Land schließen 40 Prozent der Studierenden ihre Ausbildung in einem mathematischen, ingenieurs- oder naturwissenschaftlichen Fach ab.³

Auch für Familien ist gut gesorgt. Die Geburtenziffern sind auf einem für deutsche Verhältnisse hohen Niveau – nur in Brandenburg wurden 2016 mehr Kinder je Frau geboren. Ein Grund dafür sind sicherlich die Vorteile, die Sachsen Familien bietet: Die Kinderbetreuung ist wie in den anderen ostdeutschen Bundesländern flächendeckend ausgebaut. 60 Prozent aller Kinder unter sechs Jahren werden ganztags in einer Kita oder bei einer Tagesmutter betreut. Weil auch viele Väter Familienaufgaben übernehmen, können Mütter sich beruflich verwirklichen. In keinem anderen Bundesland ist die Frauenerwerbsquote höher als in Sachsen.⁴

Seit 1990 schrumpft die Bevölkerung Sachsens fast kontinuierlich. Nur kurz unterbrochen war der Trend durch die Flüchtlingszuwanderung seit 2015. Und so dürfte es auch in Zukunft weitergehen. Unter der Annahme, dass zwischen 2017 und 2035 jährlich durchschnittlich im Saldo je 1.000 Einwohner rund 2 Menschen nach Sachsen ziehen, dürfte das Bundesland 2035 nur noch 3,7 Millionen Einwohner haben. Das entspricht einem Rückgang von fast 25 Prozent seit der Wiedervereinigung.

1 Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder. Bruttoinlandsprodukt – preisbereinigt, verkettet – in Deutschland nach Bundesländern, 2019, vgl. <https://bit.ly/2zxLibX>.

2 M. Slupina/S. Dähler/L. Reibstein/R. Klingholz: Die demografische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig Deutschlands Regionen sind. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Berlin 2019. <https://bit.ly/2YSerda>.

3 Vgl. Anm. 2 und Freistaat Sachsen: Studieren in Sachsen. 2019, vgl. www.studieren.sachsen.de.

4 Vgl. Anm. 2.

5 Vgl. Anm. 2.

6 Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung: Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung. IN-KAR. Bonn 2019, vgl. www.inkar.de.

Wie stark sich die Bevölkerung in Sachsen verändert hat, lässt sich eindrucksvoll an den Bevölkerungspyramiden ablesen. 1990 waren noch rund 24 Prozent unter 20 Jahre alt, gleichzeitig lag der Anteil der über 64-Jährigen bei 16 Prozent. Bis 2017 hat sich dieses Verhältnis deutlich in Richtung der älteren Altersgruppen verschoben. 2035 werden nur noch 18 Prozent der Bewohner Sachsens unter 20 Jahre alt sein, 30 dagegen über 64 Jahre.

Sachsen hat also die besten Chancen, Vorreiter im Osten zu bleiben und weiter zum Westen aufzuschließen. Schon jetzt hat es einige der dortigen Bundesländer in vielen Bereichen überholt. Doch Sachsen steht vor großen Herausforderungen, die der demografische Wandel mit sich bringt. Alle ostdeutschen Bundesländer nehmen hierbei eine Sonderrolle ein: Mit der Öffnung der Mauer und dem Ende der DDR gab es nicht nur politisch große Veränderungen, sondern auch demografisch. Junge Menschen verließen scharenweise den Osten und suchten ihr Glück im Westen. Insgesamt haben seit der Wiedervereinigung 1,9 Millionen Menschen die neuen Bundesländer verlassen. Sie waren mehrheitlich gut qualifiziert, jung und weiblich. Diejenigen, die blieben, sahen sich mit unsicheren Zeiten oder neuen Lebensoptionen konfrontiert, weshalb viele junge Frauen eine Familiengründung erst einmal aufschoben. Die Geburtenziffer sackte Mitte der 1990er Jahre ab auf einen weltweit einzigartigen Wert von 0,8 Kindern je Frau.⁵ Heute ist die Abwanderung in den Westen gestoppt. Seit 2011 wandern im Saldo wieder

etwas mehr Menschen in die ostdeutschen Bundesländer als umgekehrt.⁶ Auch die Geburtenziffer hat sich von ihrem Tief erholt und im Osten werden seit 2008 wie vor der Wiedervereinigung wieder mehr Kinder je Frau geboren als im Westen.⁷ Doch in der Bevölkerungspyramide aller ostdeutschen Länder fehlen die 1,9 Millionen abgewanderten Menschen sowie eine halbe Nachwuchsgeneration aus den 1990ern. Diese Lücken bleiben bestehen. Sie lassen sich kaum nachträglich auffüllen und werden sich künftig massiv auf die demografischen und wirtschaftlichen Zukunftschancen auswirken.

Bevölkerungsrückgang und Alterung

1990 lebten rund 4,8 Millionen Menschen in Sachsen, dem bevölkerungsreichsten Bundesland Ostdeutschlands. Zu diesem Zeitpunkt war die Alterung der Gesellschaft noch nicht weit fortgeschritten. 100 Sachsen im Erwerbsalter mussten für 26 über 64-Jährige sorgen. Doch seit der Öffnung der Mauer haben bis heute rund 500.000 überwiegend junge Menschen den Freistaat verlassen.⁸ Sie

Anzahl der Personen der jeweiligen Altersklasse in Sachsen für die Jahre 1990, 2017 und 2035, in Tausend

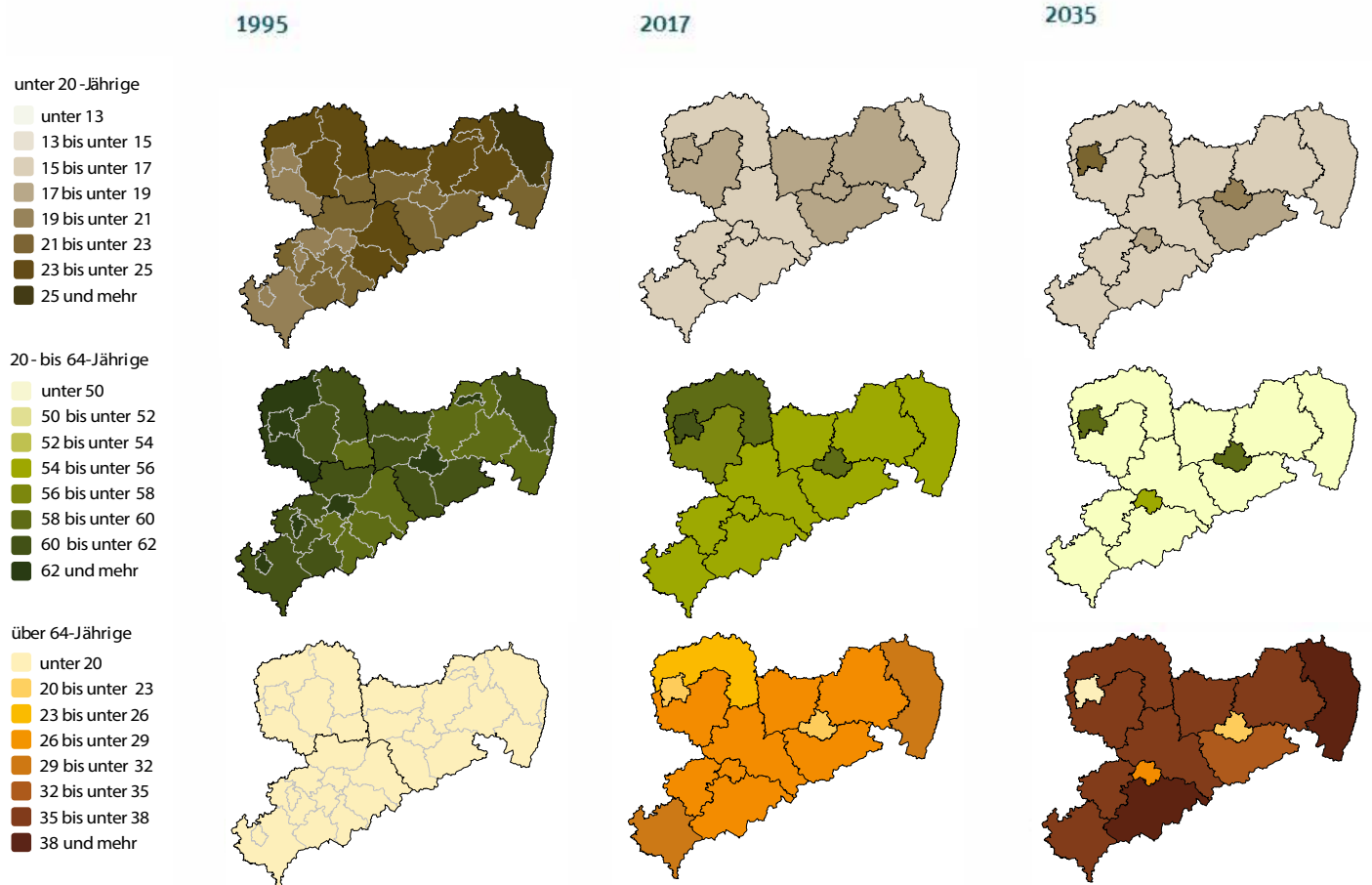
Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung



Prozentualer Anteil verschiedener Altersgruppen an der Gesamtbevölkerung nach Kreisen und kreisfreien Städten für die Jahre 1995, 2017 und 2035

Datengrundlage: Statistisches Bundesamt, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung



fehlen jetzt als Erwerbsfähige genau wie jene Menschen, die während des Geburteneinbruchs in den 1990ern nicht das Licht der Welt erblickten. Sie fehlen aber auch als potenzielle Familiengründer. Die Umbrüche der Nachwendezeit haben somit einen doppelten Effekt auf Altersstruktur und Bevölkerungsentwicklung.

Bis 2017 hat das Bundesland gegenüber 1990 rund 15 Prozent seiner Bewohner verloren und die Bevölkerungspyramide ist im unteren Teil deutlich schmaler geworden. 2017 kamen auf 100 Menschen im Erwerbsalter schon 45 über 64-Jährige. In diesem Jahr waren nur noch 16 Prozent der Bevölkerung unter 18 Jahre alt. 1990 galt das noch für 22 Prozent.⁹

Obwohl die Abwanderung seit einigen Jahren gestoppt ist und die Geburtenziffern wieder auf das Vorwendeniveau gestiegen sind, wird die Bevölkerung Sachsens bis 2035 weiter schrumpfen, der Prognose nach um 370.000

Einwohner. Das entspricht einem Rückgang von rund 22 Prozent seit 1990. Gleichzeitig wird die Alterung weiter voranschreiten. Die Babyboomer, die auch im Osten die stärksten Kohorten stellen, erreichen langsam das Rentenalter. Für die Jüngeren bedeutet das, dass sie relativ zur Größe ihrer eigenen Generation besonders viele ältere Menschen versorgen müssen. 2035 dürfte es pro 100 Menschen im Erwerbsalter rund 59 Menschen im Rentenalter geben – mehr als doppelt so viele wie noch vor 30 Jahren.¹⁰

Ungleicher Bevölkerungsschwund

Diese Entwicklungen verteilen sich allerdings nicht gleichmäßig über das Bundesland. Vielmehr zeigt sich, dass attraktive Regionen, die auch hochwertige Arbeitsplätze bieten können, eine bessere demografische Entwicklung erlebt haben und auch in Zukunft erleben dürften. Ihnen gegenüber ste-

In der ersten Hälfte der 1990er Jahre war Sachsen noch reich an Kindern und Jugendlichen. Seitdem ist ihr Anteil an der Bevölkerung stark zurückgegangen. Der Schwund wird sich allerdings durch die in letzter Zeit wieder gestiegenen Geburtenziffern verlangsamen. Bis 2035 dürfte Sachsen der Prognose zufolge mehr als jede fünfte Person im klassischen Erwerbsalter verlieren. Außerdem werden sich diese Menschen zunehmend in den wirtschaftsstarke Großstädten konzentrieren. Dagegen wächst der Anteil der über 64-Jährigen rasant. In neun Kreisen Sachsens dürften 2035 mehr als 35 Prozent der Bevölkerung das Rentenalter erreicht haben.

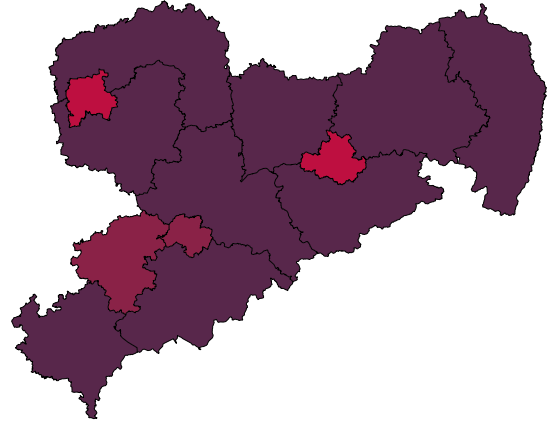
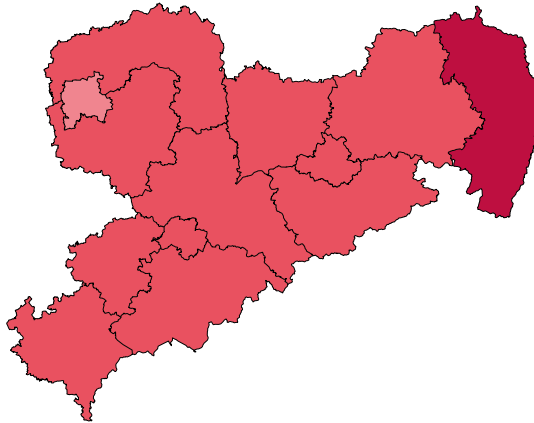
Durchschnittliche Kinderzahl je Frau für die Jahre 2006 und 2016

Berlin-Institut



Datengrundlage: BBSR, Statistisches Bundesamt, eigene Berechnung

2006



Mitte der 1990er Jahre sanken die Kinderzahlen in Sachsen – wie in den anderen ostdeutschen Flächenländern – flächendeckend auf historische Tiefstwerte. Zehn Jahre später sind die Geburtenzahlen wieder auf Vor-Wende-Niveau angestiegen. Neun der dreizehn Kreise in Sachsen gehören deutschlandweit zu den 100 Kreisen mit den höchsten Geburtenziffern. Dort bringen Frauen im Schnitt mehr als 1,6 Kinder zur Welt.

hen Regionen, in denen durch die Wende und den folgenden Strukturwandel viele Arbeitsplätze verloren gegangen sind. Weil Menschen ihrem Arbeitsplatz oftmals hinterher ziehen, folgt die Entwicklung der Bevölkerung jener der Wirtschaft. Regionen, die ihren Bewohnern zu wenig berufliche Perspektiven bieten können, erleben deshalb den stärksten Bevölkerungsrückgang.¹¹

Seit 1995 haben die Landkreise Görlitz und der Erzgebirgskreis die meisten Einwohner verloren. Görlitz gehört sogar zu den sechs Kreisen mit den deutschlandweit größten Verlusten. Hier ist die Bevölkerung bis zu einem Viertel geschrumpft. Wo zu DDR-Zeiten die Montanindustrie eine große Rolle spielte, mussten viele Betriebe aufgrund veralteter und wenig wettbewerbsfähiger Produktionsanlagen schließen. Viele Menschen verloren ihre Arbeit und wanderten in den Westen in der Hoffnung auf eine neue Anstellung. Aber auch andere Kreise in Sachsen haben deutliche Einbußen hinnehmen müssen.¹²

Seit 1995 konnten nur die beiden Städte Leipzig und Dresden ein Einwohnerplus verzeichnen. Bis heute bieten diese Zentren jungen Menschen eine gute Perspektive. Hier finden sich Hochschulen, Kultur- und Freizeitangebote, die immer mehr Menschen anlocken. Beide Städte konnten seit 1995 mehr als zehn Prozent neue Einwohner hinzugewinnen und dürften auch in Zukunft weiter wachsen. Während Leipzig bis 2035 noch einmal um mehr als 16 Prozent und damit deutschlandweit am stärksten wachsen dürfte, droht dem entlegenen Erzgebirgskreis noch einmal ein Fünftel seiner Einwohner verloren zu gehen.

Seit 1995 entspräche das einem Rückgang von fast 167.000 Menschen, respektive 38 Prozent.¹³

In Sachsen zeigt sich deutlich, dass besonders die wirtschaftlich schwachen Randgebiete, die an ein Nachbarland oder -bundesland mit Arbeitsplatzmangel grenzen, vor großen Herausforderungen stehen. So geht es den Kreisen an der Grenze zu Brandenburg und Thüringen, etwa dem Landkreis Görlitz oder dem Vogtlandkreis, demografisch wie wirtschaftlich vergleichsweise schlecht. Denn auch in der angrenzenden brandenburgischen Niederlausitz und in Polen beziehungsweise im thüringischen Kreis Greiz haben die Menschen mit einem starken Strukturwandel zu kämpfen. Anders ist die Lage in Leipzig: Die Städteachse mit Halle und die guten Verkehrsverbindungen über die Landesgrenze bescheren der größten Stadt des Bundeslandes seit Jahren wirtschaftlichen Aufschwung und Zuwachs, sowohl durch Zuwanderung als auch durch vergleichsweise hohe Geburtenzahlen.¹⁴

Zwischenhoch bei den unter 20-Jährigen

Mit dem Rückgang der Gesamtbevölkerung kommen verschiedene Herausforderungen auf Sachsen zu. Durch Abwanderung und den Einbruch der Geburtenziffern hat sich die Altersstruktur stark verändert. 1995 waren 22 Prozent der Bevölkerung unter 20 Jahre alt und Sachsen musste für knapp eine Millionen junge Menschen Kitas und Schulen bereitstellen. Bis 2017 hat sich der Anteil der jungen Menschen an der Gesamtbe-

7 Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung: Zusammengefasste Geburtenziffern in West- und Ostdeutschland 1945 bis 2016. 2018, vgl. <https://bit.ly/2y8d5yV>.

8 Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: Statistik. Gebiet und Bevölkerung. 2019, vgl. www.statistik.sachsen.de.

9 Statistisches Bundesamt: GENESIS-Online Datenbank. Wiesbaden 2019.

10 Vgl. Anm. 2.

11 Vgl. Anm. 2.

12 Vgl. Anm. 9.

13 Vgl. Anm. 2 und 9.

14 Vgl. Anm. 2.

völkerung zwar kaum verändert. Durch den generellen Bevölkerungsrückgang ist die absolute Zahl der unter 20-Jährigen aber massiv eingebrochen. Heute besteht diese Nachwuchsgeneration, also die Zukunft des Bundeslandes, nur noch aus 700.000 Personen.¹⁵

Als Reaktion auf Geburteneinbruch und Abwanderung musste Sachsen viele Schulen schließen, seit der Wiedervereinigung waren es mehr als 1.000.¹⁶ Doch mittlerweile steigt die Zahl der unter 20-Jährigen seit einigen Jahren wieder an. Auf den Geburtenknick der 1990er Jahre folgten vergleichsweise hohe Geburtenziffern und damit wieder mehr Nachwuchs für die Bildungstätten. Besonders in den Städten, wo es tendenziell die jungen Menschen hinzieht und wo sie auch Familien gründen, wird der Bedarf an Betreuungs- und Bildungseinrichtungen in Zukunft wieder steigen. Schon jetzt planen und errichten die Kommunen in den erfolgreichen Städten und ihrem Umland wieder neue Schulen, während der Schülerschwund in den entlegenen Landesteilen weitergeht. Weil aber das kleine demografische Zwischenhoch nicht von Dauer sein wird, ist es wichtig, dass die Infrastruktur an die Bedürfnisse der Menschen angepasst werden kann. Wo heute

der kleine Babyboom die Schulen füllt, wird es bald vielleicht einen Mangel an Pflegeeinrichtungen geben. Die Umnutzung von Gebäuden könnte hier eine Lösung sein.

Weniger junge Menschen bedeuten aber auch weniger Nachwuchs für die derzeit florierende Wirtschaft in Sachsen. Den Unternehmen gehen langsam die Auszubildenden aus, die sie für ein weiteres Wachstum dringend benötigen, und von den Hochschulen werden weniger akademische Fachkräfte kommen. Das leichte Zwischenhoch bei den Geburtenziffern, das Sachsen erlebt, wird bei weitem nicht ausreichen, um die Verrentung der Babyboomer zu kompensieren und die künftige Nachfrage der Unternehmen zu stillen. Besonders Firmen, die sich außerhalb der Städte angesiedelt haben, stellt das vor eine große Herausforderung. Denn weil es Ausbildungsstellen und Universitäten vor allem in den Zentren gibt, verlassen die jungen Menschen aus den ländlichen Gebieten nach der Schulzeit meist erst einmal ihre Heimatorte – und kehren dann später nur selten dorthin zurück. Dabei sind es nicht nur die Jobs, sondern auch die vielen Kultur- und Freizeitangebote, welche die Städte so attraktiv machen. Ländliche Gebiete und ihre Unternehmen müssen sich also einiges einfallen lassen, wollen sie junge Menschen

¹⁵ Vgl. Anm. 9.

¹⁶ Freistaat Sachsen: Schulstatistik. Allgemeinbildende Schulen, Schulen des zweiten Bildungsweges und berufsbildende Schulen im Freistaat Sachsen ab dem Schuljahr 1992/1993 nach Schularten. 2019, vgl. <https://bit.ly/2PgB6z3>.

Die Fertilitätsrate hat sich in beiden deutschen Staaten unterschiedlich entwickelt. Nach dem „Pillenknick“ Ende der 1960er Jahre bekamen Frauen in Westdeutschland im Schnitt nur noch 1,4 Kinder. Auch in Ostdeutschland sanken sie ab, stiegen dann aber durch eine konzertierte Familienpolitik wieder an. Dem „Honecker-Buckel“ in den 1980er Jahren folgte nach der Wiedervereinigung das „Geburtenloch“, ein Einbruch der Kinderzahlen je Frau um 50 Prozent. Mittlerweile gehören die Geburtenziffern in Sachsen wieder zu den höchsten in Deutschland.

(Westdeutschland ab 1990 ohne Berlin, Ostdeutschland ab 1990 einschließlich Berlin)

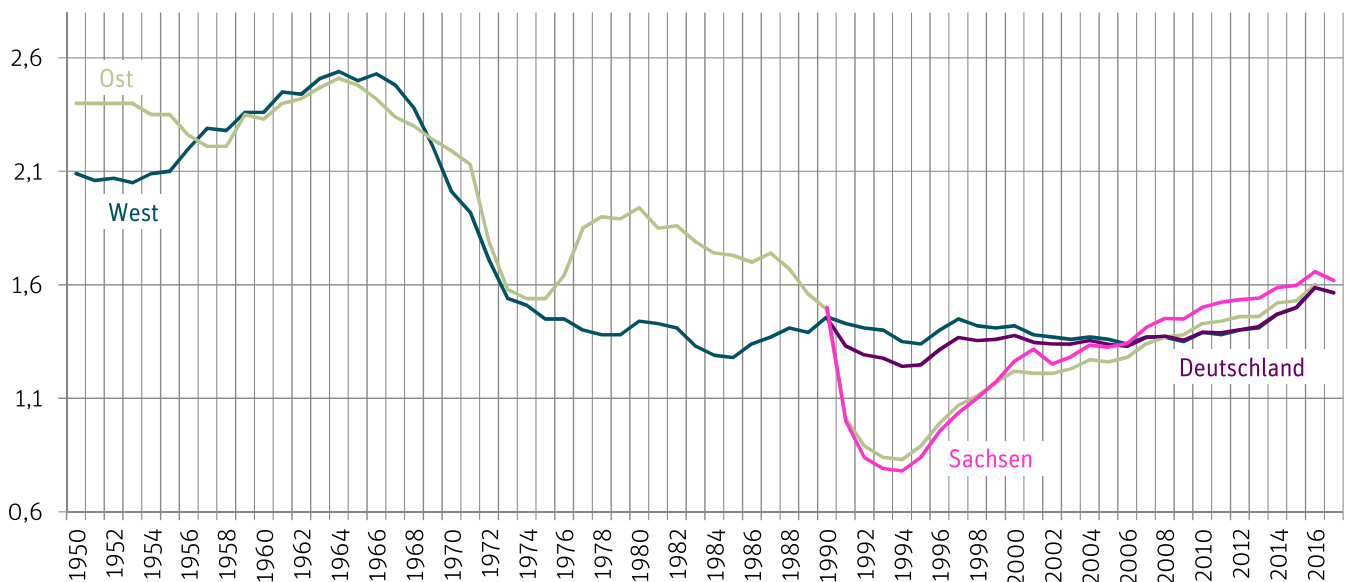
Zusammengefasste Geburtenziffern (Fertilitätsrate) in West- und Ostdeutschland, 1950 bis 2016

Datengrundlage: Statistisches Bundesamt

Westdeutschland ab 1990 ohne Berlin, Ostdeutschland ab 1990 einschließlich Berlin

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Kinderzahl je Frau



17 Vgl. Anm. 2.

18 Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: Erwerbstätige im Freistaat Sachsen 1991 bis 1999 nach Wirtschaftsbereichen und –abschnitten. 2018, vgl. <https://bit.ly/2JQStlu>.

19 Vgl. Anm. 9.

20 Vgl. Anm. 2.

21 Bundesagentur für Arbeit: Arbeitslosenquoten. Deutschland und Regionen. Monats-/Jahreszahlen 2018. 2019, vgl. www.statistik.arbeitsagentur.de.

22 Vgl. Anm. 2.

23 Vgl. Anm. 9.

halten oder nach der Ausbildung zurückgewinnen.¹⁷

Die demografische Mitte dünnt aus

Noch drastischer als bei den Menschen unter 20 Jahren fallen die Veränderungen bei den Bewohnern im Erwerbsalter aus. 1995 gab es in Sachsen rund 2,8 Millionen Menschen zwischen 20 und 64 Jahren, also Personen im klassischen Erwerbsalter, die 61 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten.¹⁸ Besonders in Dresden und Leipzig war der Anteil der tatsächlich Erwerbstätigen hoch. Doch Alterung und Abwanderung ließen die Zahl der Erwerbspersonen immer weiter schrumpfen: 2017 waren es fast 480.000 weniger als 1995 und damit nur noch 57 Prozent der Gesamtbevölkerung.¹⁹

Immerhin hat Sachsen die höchste Erwerbsbeteiligung deutschlandweit. Mehr als 60 Prozent der Bevölkerung sind tatsächlich auf dem Arbeitsmarkt unterwegs, auch Frauen und ältere Menschen stehen überproportional oft in Lohn und Brot.²⁰ Noch herrscht in Sachsen keine Vollbeschäftigung, aber die Zahl der Arbeitslosen ist seit mehr als zehn Jahren rückläufig und immer weniger Menschen sind auf staatliche Unterstützung angewiesen.²¹ Die stille Reserve, auf die Unternehmen in der Vergangenheit stets zugreifen konnten, ist also fast aufgebraucht.

Die Lage für die Arbeitgeber dürfte sich zudem dramatisch verschärfen. Denn der steigenden Nachfrage nach Arbeitskräften steht ein schwindendes Angebot gegenüber. Bis

2035 werden die Babyboomer den Arbeitsmarkt nahezu vollständig verlassen haben, während gleichzeitig dünner besetzte Jahrgänge an jungen Menschen ins Erwerbsalter nachwachsen. 1990 gab es noch rund 2,9 Millionen Personen im erwerbsfähigen Alter. 2017 waren es bereits rund eine halbe Millionen weniger Menschen, die dem Arbeitsmarkt theoretisch zur Verfügung stehen. Bis 2035 ist mit einem weiteren Rückgang zu rechnen. Dann dürften es nur noch rund 1,9 Millionen Personen sein. Das entspricht gegenüber 1990 einem Rückgang von 33 Prozent.²² Die Konkurrenz um Fachkräfte sowohl innerhalb des Bundeslandes als auch mit anderen Regionen Deutschlands dürfte sich also massiv verschärfen. Denn von Hamburg bis Bayern stehen alle Bundesländer vor den gleichen Herausforderungen, die auscheidenden Babyboomer durch neue Kräfte ersetzen zu müssen.

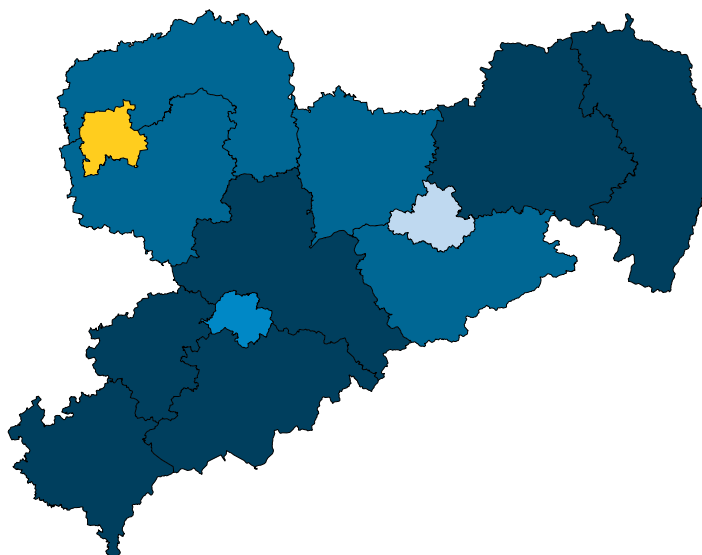
Eine der größten Veränderungen seit 1995 dürfte der heutige Landkreis Görlitz durchmachen. Auf dem Gebiet waren 1995 rund 206.000 Menschen im typischen Erwerbsalter von 20 bis 64 Jahren. Weil dann besonders viele gut ausgebildete und junge Menschen weggezogen, verringerte sich diese Zahl über die Jahre. 2017 gab es rund 66.000 Menschen weniger in dieser Altersklasse. Bis 2035 dürften es nochmal fast 50.000 weniger werden. Dann werden nur noch rund 92.000 Menschen in einem Alter sein, in dem eine Beteiligung am Arbeitsmarkt wahrscheinlich ist. Das entspricht einem Rückgang von rund 45 Prozent seit 1995.²³

Die Kluft zwischen Geburten und Sterbefällen wird sich bis 2035 weiter vergrößern. Leipzig ist hier die einzige Ausnahme in Sachsen. Die boomende Großstadt, in der Menschen im potentiellen Familiengründungsalter wohnen und weitere zuziehen, dürfte weiterhin ein deutliches natürliches Wachstum verzeichnen. In den ländlichen Regionen ist es umgekehrt: Die Sterbeüberschüsse werden hier den Bevölkerungsschwund beschleunigen.

Durchschnittlicher jährlicher Saldo aus Geburten und Sterbefällen je 1.000 Einwohner, 2017 bis 2035

Datengrundlage: Cima, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung



Die Alterung verstärkt sich

Der Rückgang bei den Menschen im Erwerbsalter ist gerade für die Unternehmen im wirtschaftsstarken Sachsen das größte Problem der kommenden Jahre. Aber auch die Kommunen stehen vor großen Herausforderungen. Für sie bedeutet diese Entwicklung zum einen weniger Steuereinnahmen, zum anderen stehen sie vor der Frage, wie sie den Zuwachs in der Rentnergeneration bewältigen wollen. Denn die Versorgung der Älteren ist in erster Linie Aufgabe der Kommunen. Praktisch jede Person, die dem Erwerbsleben entwächst, tritt automatisch in die Gruppe jener Menschen ein, die bald schon höhere Versorgungsansprüche haben, von barrierefreien Wohnungen über eine altersgemäße medizinische Versorgung bis hin zu Pflegeeinrichtungen für die Hochbetagten, also für Menschen, die über 74 sind.

1990 waren nur rund 16 Prozent, respektive 750.000 Personen in Sachsen über 64 Jahre alt. 2017 galt das schon für mehr als ein Viertel der Bewohner, wobei bereits 14 Prozent zu den Hochbetagten zählten. 2035, wenn die Verrentung der Babyboomer weitgehend abgeschlossen sein wird, sind fast dreißig Prozent der Bevölkerung im Rentenalter angekommen, das dann bei 67 Jahren angesetzt ist. Das wären knapp eine Million Ruheständler bei einer sächsischen Gesamtbevölkerung von 3,7 Millionen. Mehr als jede sechste Person zwischen der Oberlausitz und dem Vogtland wird dann sogar zu den Hochbetagten zählen. Sachsen wäre damit das älteste Bundesland der Republik.²⁴

Wie bei den anderen demografischen Kennzahlen gibt es auch bei der Alterung klare Unterschiede zwischen Stadt und Land. Die Städte halten sich vergleichsweise jung, ländliche Regionen eilen in Sachen Alterung voraus. Diese Unterschiede dürften sich bis 2035 weiter verschärfen. In den Städten gleicht der Zuzug junger Menschen die Alterung einigermaßen aus. Zudem werden dort die Nachwuchszahlen hoch bleiben, denn die Zuzügler gründen auch Familien. Viele von ihnen ziehen zwar in dieser Lebensphase aus den immer teurer werdenden Zentren fort, aber der Umzug reicht meist nur bis in die Speckgürtel der Städte, von wo aus das Pendeln zu den Arbeitsplätzen möglich ist. Die Stabilisierung oder gar das Wachstum der Städte und ihres direkten Umlands geht notgedrungen zulasten der entlegenen, ländlichen Gebiete. Dort, wo es wenig junge Men-

schen gibt, kommen entsprechend wenige Kinder zur Welt. Vor allem die Älteren bleiben zurück und beschleunigen den Alterungsprozess.²⁵

Deutlich wird diese Entwicklung unter anderem in Nordsachsen, dem einwohnerschwächsten, nordöstlich von Leipzig gelegenen Landkreis Sachsens, mit knapp 198.000 Einwohnern. Das Gebiet hat zwar seit 1995 dank der Nähe zu der Messestadt nur wenige Einwohner verloren, doch die Altersstruktur hat sich stark gewandelt. 1995 gab es knapp 30.000 Menschen im Rentenalter, bis 2017 kamen mehr als 20.000 dazu.²⁶ Bis 2035 wird ihre Zahl noch einmal um fast 11.000 zunehmen. Gleichzeitig werden dort mehr Menschen versterben als Neugeborene hinzukommen, so dass die Einwohnerzahl auf 166.000 zurückgehen dürfte. Die Kommunen werden ihre Versorgungsinfrastruktur also massiv an neue Bedürfnisse ihrer Anwohner anpassen müssen.²⁷

Überall in Sachsen werden die altersbedingten Sterbefälle in den nächsten Jahren deutlich zunehmen. Entgegen dem bundesweiten und auch sachsenweiten Trend, wonach die Altersgruppe der über 64-Jährigen die am stärksten wachsende ist, haben bis 2035 die ersten deutschen Kreise mit einem absoluten Rückgang bei den Älteren zu rechnen, weil eine größere Zahl von Menschen ein Alter erreicht, in dem das Leben zu Ende geht. Es handelt sich dabei um fünf mittelgroße, kreisfreie Städte, die einen extremen Strukturwandel hinter sich haben. Eine von ihnen ist das sächsische Chemnitz, das bis 2035 über 3.000 Menschen im Alter von über 64 Jahren weniger zu versorgen haben dürfte.²⁸ Das heißt aber nicht, dass damit die Aufgaben für die Kommune geringer werden. Denn es handelt sich nur um einen absoluten, nicht aber um einen anteilmäßigen Rückgang bei den Älteren. Relativ betrachtet bleibt der Anteil der über 64-Jährigen fast konstant und rund 27 Prozent der Bevölkerung dürften 2035 das Rentenalter erreicht haben.

Einflüsse auf die zukünftige Entwicklung

Wie aber geht es mit Sachsen angesichts der Verschiebungen der Altersgruppen und der zu erwartenden demografischen Veränderungen weiter? Bevölkerungsprognosen über ein bis zwei Jahrzehnte sind relativ zuverlässig, weil die meisten der dann lebenden Menschen heute schon geboren sind

24 Vgl. Anm. 2.

25 Vgl. Anm. 2.

26 Vgl. Anm. 9.

27 Vgl. Anm. 2.
28 Vgl. Anm. 2.

und nur entsprechend älter werden. Um den künftigen demografischen Wandel zu beschreiben, muss man lediglich drei Einflussgrößen kennen beziehungsweise glaubhaft vorhersagen: die Geburtenrate, die Lebenserwartung und Wanderungsbewegungen. Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat im Rahmen der Studie „Die demografische Lage der Nation“ 2019 eine solche Prognose errechnen lassen, um die Bevölkerungszusammensetzung in allen 401 Kreisen und kreisfreien Städten Deutschlands bis zum Jahr 2035 abzubilden. Sachsen hat dabei sowohl gute wie auch schlechte Karten. Für deutsche Verhältnisse liegt die Geburtenziffer im Freistaat mit 1,69 Kindern je Frau auf hohem Niveau. Sie liegt aber immer noch deutlich unter dem Wert von 2,1 Kindern, der für eine langfristig stabile Bevölkerung in Abwesenheit von Zuwanderung notwendig wäre. Es ist kaum davon auszugehen, dass die Geburtenziffer noch weiter steigen wird. Aber die Zahl der geborenen Kinder wird nicht nur durch sie beeinflusst, sondern auch durch die Zahl der potenziellen Mütter. 2017 gab es in Sachsen 360.000 Frauen zwischen 25 und 39 Jahren, dem typischen Alter für eine Familiengründung. Weil die nachfolgende Generation, die heute zwischen 10 und 24 Jahren alt ist, rund 124.000 Frauen weniger zählt, wird auch die Zahl der potenziellen Mütter bis 2035 entsprechend zurückgehen.²⁹ Das bedeutet, dass die Geburtenziffer stark ansteigen müsste, um die gleiche Anzahl an Neugeborenen zu erhalten. Weil dies nicht zu erwarten ist, ist damit zu rechnen, dass die Zahl der Kinder, der Schulanfänger, der Ausbildungsanwärter und der künftigen Familiengründer weiter zurückgeht.

Die Lebenserwartung in Sachsen betrug für Jungen, die zwischen 2013 und 2015 geboren wurden, 77,6 Jahre. Mädchen können damit rechnen, durchschnittlich fast 84 Jahre alt zu werden.³⁰ Hier geht die Prognose von einem leichten Anstieg bis 2035 aus. In der Vergangenheit ist die Lebenserwartung besonders durch den Rückgang der Kinder- und Jugendsterblichkeit beeinflusst worden, heute sterben aber nur noch sehr wenige Menschen in jungen Jahren. Ein Zuwachs der Lebenserwartung kann in Deutschland nur noch durch eine Steigerung der ferneren Lebenserwartung erreicht werden. Die Menschen müssten an ihr ohnehin schon langes Leben also noch ein paar Jahre dranhängen. Dafür müssten sie gesünder leben, Prävention ernst nehmen, geistig aktiv bleiben und Risiken wie Rau-

chen, Übergewicht oder Bewegungsmangel vermeiden. Weil das zumindest teilweise gelingt, ist davon auszugehen, dass ein durchschnittliches Leben auch in Sachsen immer länger währt. Dadurch ändert sich die Bevölkerungszahl allerdings nur wenig, während die Alterung der Gesellschaft noch stärker ausfällt.

Wo Geburten und Sterbefälle besonders auseinanderklaffen

Wo wenige Kinder geboren werden und ein großer Teil der Bevölkerung ein hohes Alter erreicht, beschleunigen sich die Alterung und mittelfristig auch der Bevölkerungsschwund. In Sachsen werden mindestens seit 1980 jährlich weniger Kinder geboren, als Menschen sterben.³¹ Besonders in den ersten Jahren nach der Wende schoss das Geburtendefizit in die Höhe. 1995 kamen auf jede Geburt knapp drei Sterbefälle.³² Weil die Geburtenzahlen in den letzten Jahren wieder gestiegen sind, hat sich das Verhältnis von Geburten und Sterbefällen wieder etwas angeglichen. 2017 kamen auf jede Geburt weniger als zwei Beerdigungen. Trotzdem verlor Sachsen in diesem Jahr durch die natürliche Entwicklung der Bevölkerung rund 17.000 Einwohner.³³

Auch hinter diesen Werten verbergen sich große regionale Unterschiede. Dort, wo in der Vergangenheit viele junge Menschen abgewandert sind, ist die Lücke zwischen Geburten und Sterbefällen größer. Das gilt vor allem für ländliche Gebiete, wo sich die Situation weiter verschärfen dürfte. Hier erreichen die Nachwuchszahlen längst nicht die Werte, welche die zunehmenden Sterbefälle ausgleichen könnten. In Zukunft wird der Vogtlandkreis den größten negativen Saldo zu verzeichnen haben. Hier dürften im Jahr 2035 fast 4.000 Personen versterben, aber nur 1.100 neu auf die Welt kommen. Über die kommenden Jahre dürften durchschnittlich jährlich 2.500 Menschen mehr sterben als geboren werden.³⁴

Leipzig dürfte dagegen weiter aus sich heraus wachsen. Zusammen mit Berlin ist Leipzig die einzige Stadt in Ostdeutschland, in der bis 2035 die Bevölkerung natürlicherweise, also durch einen Geburtenüberschuss wächst – um mehr als durchschnittlich 600 Menschen pro Jahr.³⁵ Landkreise, in denen die Bevölkerung durch Wegzug und Sterbeüberschuss schrumpft, werden ihre Bevölkerung kaum konstant halten können. Ihre einzige Möglichkeit wäre ein Zuzug von au-

ßen, also aus anderen Teilen Deutschlands oder aus dem Ausland. Ersteres ist unwahrscheinlich, denn die wirtschaftsstarken Regionen im Süden Deutschlands werden den Wettbewerb um Arbeitskräfte und Bewohner auch weiterhin gewinnen. Einfacher wäre es, Menschen gezielt aus anderen Ländern anzuwerben.

Sie könnten die Bevölkerungsverluste abfedern, könnten aber in den stark betroffenen Gebieten dennoch keine Trendwende herbeiführen. In den Vogtlandkreis beispielsweise müssten im Saldo jährlich 21 Menschen je 1.000 Einwohner zuziehen. Das ist aber mehr als unwahrscheinlich, denn das wären, heruntergerechnet auf den Landkreis, Jahr für Jahr fast so viele Personen, wie zum Höhepunkt der Flüchtlingskrise 2015 nach Deutschland gekommen sind. Selbst wenn künftig dauerhaft so viele Menschen in Deutschland aufgenommen würden, müssten sie sich zudem gleichmäßig über das Land verteilen, damit auch das Vogtland seinen Anteil abbekäme. Auch das ist nicht realistisch, denn in den vergangenen Jahren hat der Vogtlandkreis trotz der starken Flüchtlingszuwanderung in jedem einzelnen Jahr unterm Strich Einwohner durch Abwanderung verloren.³⁶

Zuwanderung kann die Herausforderungen des demografischen Wandels nicht aus der Welt schaffen, aber sie kann sie abmildern. Wanderungsbewegungen, der dritte Faktor, der für eine Bevölkerungsprognose relevant ist, lassen sich jedoch schwerer vorhersagen, als die beiden anderen Faktoren Geburtenziffer und Lebenserwartung. Derzeit

liegt die Zuwanderung aus dem Ausland bundesweit noch auf einem vergleichsweise hohen Niveau, sie ist aber seit den Spitzenjahren 2015 und 2016 bereits deutlich gesunken, als im Saldo 1,1 Millionen respektive 500.000 Menschen nach Deutschland kamen. In seiner Prognose geht das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung davon aus, dass die Zuwanderung weiter zurückgeht und bis 2035 einen durchschnittlichen jährlichen Wert von 262.000 Zuwanderern erreichen wird. Das würde genügen, um die Bevölkerungszahl Deutschlands einigermaßen konstant zu halten. Von diesen Zuwanderern wird Sachsen natürlich nur einen Teil abbekommen.

Zwischen 2011 und 2015 konnte Sachsen insgesamt mehr Menschen anziehen als weggezogen sind.³⁷ 59 Prozent von ihnen kamen aus anderen Bundesländern, der Rest aus dem Ausland.³⁸ Beide Gruppen von Zuwanderern zieht es tendenziell in die gleichen Gebiete: Beliebt sind die Städte und Ballungsräume, nur wenige gehen in die ländlichen Randgebiete.³⁹ Die meisten Zuwanderer suchen sich ihr neues Zuhause in Dresden und Leipzig, aber auch der Landkreis Görlitz ist angesagt. Besonders Zuwanderer aus Polen suchen ihren neuen Lebensmittelpunkt in der Grenzstadt.⁴⁰ Die Zuwanderung aus dem Ausland birgt viel Potenzial für Sachsen. Die internationalen Migranten sind im Durchschnitt jünger als deutsche Staatsbürger, die nach Sachsen kommen, und jünger als der Durchschnitt, der bereits im Land wohnt. Die meisten der Zugezogenen kommen nach Sachsen auf

29 Vgl. Anm. 9.

30 Sächsische Staatskanzlei: Die Lebenserwartung steigt. 2017, vgl. <https://bit.ly/2SCdwe4>.

31 Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: Lebendgeborene und Gestorbene im Freistaat Sachsen 1980 bis 2018. 2019.

32 Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: Geburten und Sterbefälle. Geborene und Gestorbene im Freistaat Sachsen von 1990 bis 2018. 2019, vgl. <https://bit.ly/2Nz1Bx6>.

33 Vgl. Anm. 9.

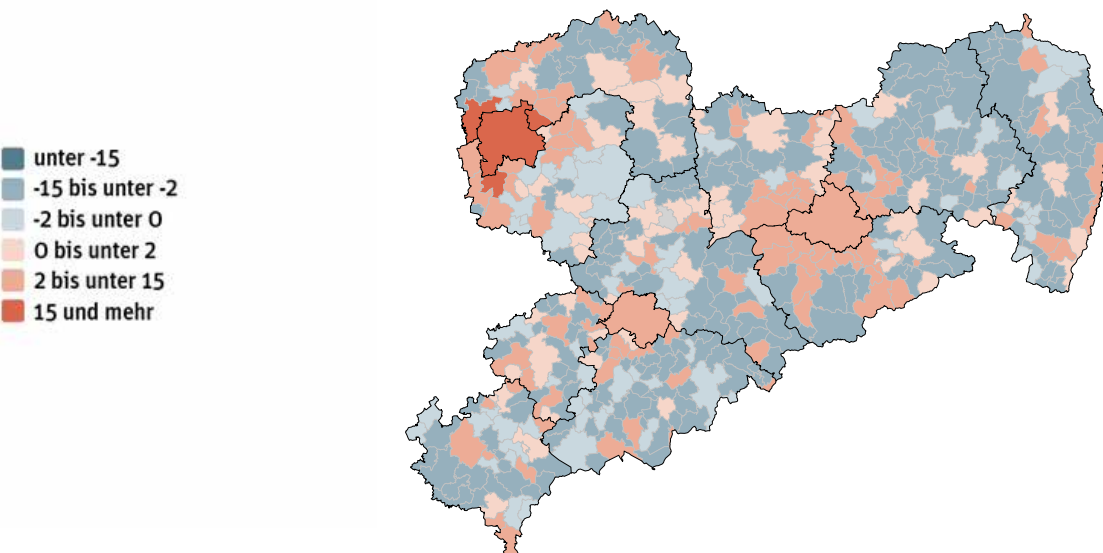
34 Vgl. Anm. 2.

35 Vgl. Anm. 2.

Vor allem in ländlichen Regionen packen die Menschen ihre Koffer. Oft zieht es sie in die Großstädte und deren Umland. Leipzig und Dresden sind die deutlichen Gewinner bei den Wanderungswilligen. Ländliche, periphere Gemeinden können dieser Attraktivität wenig entgegensetzen.

Durchschnittlicher jährlicher Wanderungssaldo je 1.000 Einwohner, zwischen 2012 und 2017

Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, eigene Berechnung



36 Vgl. Anm. 9 und 6.

37 Vgl. Anm. 6.

38 Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen: 2. Sächsische Wanderungsanalyse. Ergebnisbericht. 2017, vgl. <https://bit.ly/2Y5F1mo>.

39 Vgl. Anm. 6.

40 Vgl. Anm. 38.

41 Vgl. Anm. 38.

42 Vgl. Anm. 9.

der Suche nach Arbeit. Daher verwundert es nicht, dass auch sie ihr Glück am ehesten in den Ballungsgebieten suchen, wo viele Unternehmen ansässig und die besten Jobmöglichkeiten zu finden sind.⁴¹

Wachstumsinseln im Meer des Schrumpfens

Wenn es darum geht, wie sich Wanderungsbewegungen auf die demografische Entwicklung Sachsens auswirken, reicht es nicht, nur die Außenwanderung zu betrachten. Denn auch die Binnenwanderung wirkt sich entscheidend auf die Situation der Gemeinden aus. Die Menschen ziehen im Laufe ihres Lebens häufig um, vom Land in die Stadt, aber auch umgekehrt, über kurze Distanzen oder über Bundeslandgrenzen hinweg. Auch bei diesem Austausch gibt es Gewinner und Verlierer. Wo die Menschen eher abwandern, wird es schwieriger, die Infrastruktur vor Ort zu erhalten beziehungsweise zu finanzieren, also Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser, Ämter oder den öffentlichen Nahverkehr. Nur wo diese Ver-

sorgungsleistungen weiter zur Verfügung stehen, sind die Gemeinden auch attraktiv für Zuzügler. Wo das nicht gelingt, laufen Gemeinden Gefahr, in eine Abwärtsspirale aus Bevölkerungsrückgang und schwindender Versorgung zu geraten, denn noch weniger Menschen machen die Finanzierung der bestehenden Infrastruktur noch schwerer. Die Konkurrenz um neue Bewohner zwischen den Gemeinden kann den Abwärtstrend sogar beschleunigen.

Zwischen 2012 und 2017 konnte nur rund ein Drittel der Gemeinden in Sachsen einen Wanderungsgewinn verzeichnen – und das trotz eines insgesamt positiven Wanderungssaldos für das ganze Bundesland während dieser Zeit. Allerdings konnte der Zuzug in vielen dieser Gemeinden nicht den Sterbeüberschuss ausgleichen und damit die Bevölkerungszahl zumindest konstant halten. Rund 295 von über 400 Gemeinden in Sachsen konnten im Saldo keine Wanderer anziehen.⁴² Die Mehrheit der Gemeinden verlieren doppelt: durch den Wegzug der Einwohner und durch die natürliche Bevölkerungsentwicklung.

Nicht nur Sachsen hat mit einer schrumpfenden Bevölkerung zu kämpfen. Auch die anderen ehemaligen ostdeutschen Bundesländer haben seit der Friedlichen Revolution viele ihrer Einwohner verloren und werden auch bis 2035 einen weiteren Rückgang zu verzeichnen haben.

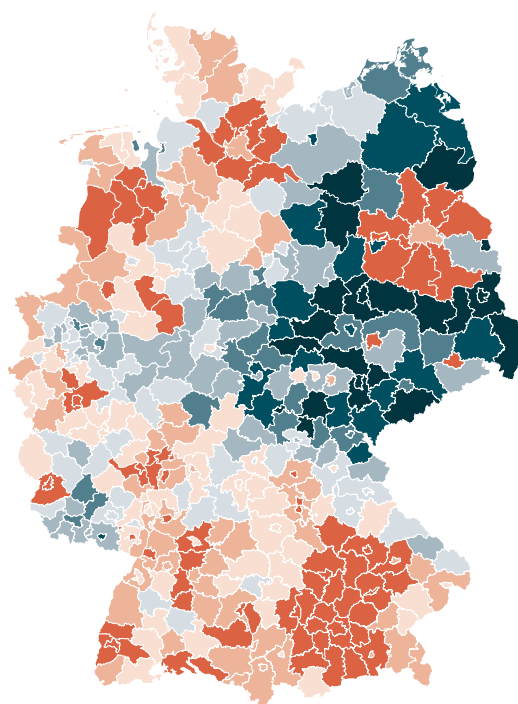
Zensusbereinigte Bevölkerungsentwicklung zwischen 1995 und 2017, in Prozent, und prognostizierte Bevölkerungsentwicklung zwischen 2017 und 2035, in Prozent

Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung

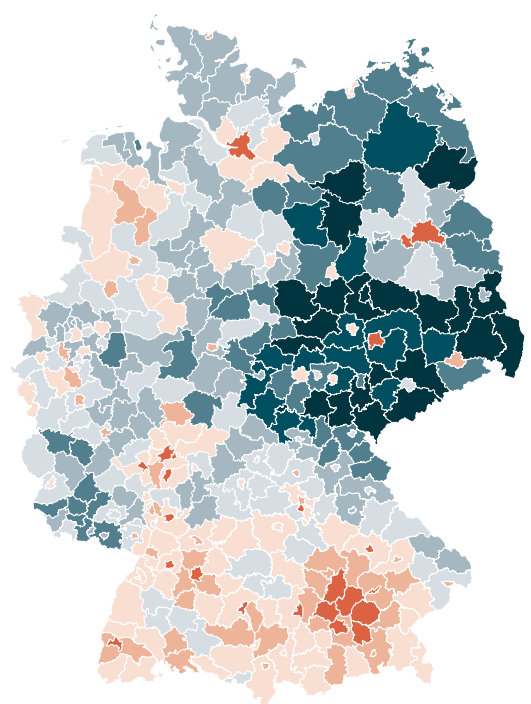
Datengrundlage: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, eigene Berechnung



1995-2017



2017-2035



Über alle Altersklassen hinweg sind die Städte und ihr Umland beliebt, und das gilt insbesondere für Leipzig.⁴³ Hier könnte das Wachstum allerdings bald an seine Grenzen stoßen. Steigende Mieten und weniger Freiräume für Neubauten lassen die Menschen langsam in die Umlandgemeinden ausweichen. Die Randgebiete profitieren so von der Attraktivität der Großstadt-Regionen, die außerhalb der Strahlkraft der erfolgreichen Städte liegen und keine gute Verkehrsanbindung (mehr) haben, verspüren dagegen kaum etwas vom steigenden Wachstumsdruck in den Ballungsräumen.

Je nach Altersgruppe ergeben sich unterschiedliche Wandermuster. Im Laufe eines Lebens verändert sich nicht nur die Bereitschaft für einen Umzug, sondern auch die Vorstellung des Wunsch-Wohnorts. Die sogenannten Bildungswanderer zwischen 18 und 24 Jahren zieht es besonders in die Städte.⁴⁴ Weil nur wenige Städte vielfältige Bildungseinrichtungen bieten, konzentrieren sich dort die jungen Menschen auf der Suche nach einem Studien- oder Ausbildungsplatz. Mit steigendem Bildungsniveau dürfte sich dieser Trend noch verstärken. Insgesamt konnten zwischen 2012 und 2017 nur 26 Gemeinden in Sachsen im Saldo Bildungswanderer anziehen. Alle anderen verlieren Menschen dieser Altersklasse, denn nicht jedes Dorf verfügt über eine Universität, Hochschule oder über Ausbildungsplätze. Umso wichtiger wäre es für diese Orte, die Menschen nach ihrer Ausbildung zurückzugewinnen.

Allerdings konzentrieren sich die Berufswanderer zwischen 25 und 29 Jahren ebenfalls stark auf die Ballungszentren.⁴⁵ Denn dort entstehen in der Wissensgesellschaft die meisten neuen Arbeitsplätze. Unternehmen wie Banken, IT-Dienstleister oder Unternehmensberater, aber auch die Entwicklungsabteilungen, Forschungszentren und Zentralen großer Unternehmen haben ihren Sitz meist in den Städten. Auf der Suche nach einem Job verlassen viele junge Menschen den Ort ihrer Ausbildungsstätte, der nicht immer alle beruflichen Perspektiven erfüllen kann, und ziehen in die Städte oder ihr Umland. Viele Regionen und Orte fernab der Ballungsräume müssen daher auch in dieser Altersklasse große Verluste verkraften, vor allem jene, die zwar eine Hochschule haben, aber nicht die entsprechenden Arbeitsplätze, wie Mittweida oder Zittau.⁴⁶

Anders verhalten sich die Familienwanderer zwischen 30 und 49 mit ihren minderjährigen Kindern. Der Traum vom eigenen Haus mit Garten macht in der Vorstellung vieler Paare das junge Familienglück erst perfekt. Das ist zwar kein neues Phänomen, aber diese Vorstellung lässt sich oft nur noch außerhalb der Ballungszentren verwirklichen. Daher sind für viele Familienwanderer auch abgelegene Dörfer und Gemeinden attraktiv. Allerdings kann die Zuwanderung von Menschen im Familienalter die Verluste vieler peripherer Regionen bei den Bildungs- und Berufswanderern nicht wettmachen. Da diese nach Ausbildung und Studium nicht in gleicher Zahl wieder in ihre dörfliche Heimat zurückkehren, fehlen vielerorts junge Menschen im potentiellen Familiengründungsalter.⁴⁷ Ohne Nachwuchs aber lässt sich der rasante Alterungsprozess nicht aufhalten.

Städte profitieren doppelt und stehen vor Problemen

Städte sind für viele Wanderungswillige aus dem In- und Ausland der bevorzugte Wohnort. Wo viele junge Menschen leben, hält sich die Bevölkerung doppelt jung: Es werden mehr Kinder geboren und im Verhältnis zu der Gesamtbevölkerung gibt es wenige ältere Menschen. Das Gegenteil erleben viele ländliche Gemeinden.

Mit beiden Entwicklungen gehen Herausforderungen einher: In den Ballungsgebieten müssen Wohnungen, Ausbildungsangebote und Jobs geschaffen werden. In den ländlichen Regionen geht es darum, eine kleiner und älter werdende Bevölkerung angemessen zu versorgen, was in der Regel nur durch angepasste, innovative Konzepte möglich ist – von Zwergschulen über mobile Ämter und Arztpraxen, bis zur Telemedizin, zu multifunktionalen Dorfläden oder Bürgerbussen. Gleichzeitig gilt es, den Bevölkerungsschwund planerisch zu begleiten und, wo nötig, den Rückbau von ungenutzter Infrastruktur zu organisieren.

Vor allem aber muss sich Sachsen der Zuwanderung öffnen. Weder steigende Geburtenziffern noch die verlängerte Lebenserwartung können den Bevölkerungsschwund und vor allem den Rückgang der Erwerbsbevölkerung aufhalten. Ausländerfeindliche Bewegungen wie PEGIDA, die sich noch immer regelmäßig in Dresden treffen, schaden dem Wirtschaftsstandort Sachsen. Sachsen braucht, um seine positive Entwicklung nicht zu gefährden, ein eigenes Konzept für eine offensive Willkommenskultur.

43 Vgl. Anm. 9.

44 Vgl. Anm. 9.

45 Vgl. Anm. 9.

46 M. Slupina/T. Damm/R. Klingholz: Im Osten auf Wanderschaft. Wie Umzüge die demografische Landkarte zwischen Rügen und Erzgebirge verändert. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Berlin 2016.

47 Vgl. Anm. 9.

Autoren

Lena Reibstein und
Reiner Klingholz
Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung
Schillerstraße 59,
10627 Berlin
info@berlin-institut.org

Demografische Strukturen und Entwicklungen in den ländlichen Räumen Sachsens: Nur Abwanderung und Schrumpfung?

Tim Leibert

- 1 Manuel Slupina/Susanne Dähner/Lena Reibstein/Reiner Klingholz: Die demographische Lage der Nation. Wie zukunftsfähig Deutschlands Regionen sind, Berlin 2019, S. 57.
- 2 Slupina/Dähner/Reibstein/Klingholz 2019 (wie Anm. 1), S. 57-59.
- 3 Tim Leibert/Matthias Schaarwächter: Gutachten für den Landtag Brandenburg zum Thema „Binnendifferenzierung der demographischen Entwicklungsmuster und -perspektiven im metropolentfernten Raum des Landes Brandenburg“, Leipzig 2019, S. 26.
- 4 <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/Kreistypen4/kreistypen.html?nn=443222>.
- 5 Lars Porsche/Antonia Milbert: Kleinstädte in Deutschland. Ein Überblick, in: Informationen zur Raumentwicklung (6/2018) 2018, S. 7.

Wanderungsbilanz der 18- bis 25-Jährigen in Landkreisen mit einer Bevölkerungsdichte von weniger als 150 Einwohnern pro Quadratkilometer 2002 bis 2017 nach Geschlecht und Makroregionen
Eigene Berechnungen,
Datenquelle: Destatis (2019)

In seinem Bericht „Die demographische Lage der Nation: Wie zukunftsfähig Deutschlands Regionen sind“ attestiert das Berlin-Institut dem Freistaat Sachsen „im Osten [...] auf der Überholspur und der eigentliche Gewinner seit der Wiedervereinigung“ zu sein.¹ Die Autorinnen und Autoren betonen die günstige wirtschaftliche Entwicklung, den überdurchschnittlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit und das gute Bildungssystem, in demografischer Hinsicht auch hohe Geburtenraten und die Attraktivität des Freistaats für junge Menschen.² Der wirtschaftliche Erfolg und die vergleichsweise hohen Geburtenraten schlagen sich jedoch bisher nicht auf die demografische Entwicklung durch. Sachsen ist das Bundesland mit der am stärksten gealterten Bevölkerung³, gleichzeitig bestehen auf der Gemeindeebene erhebliche Stadt-Land-Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung und den Wanderungsmustern, die nicht so deutlich zu Tage treten, wenn man nur die Kreisebene betrachtet.

Im vorliegenden Beitrag soll die demografische Entwicklung im Freistaat auf der Gemeindeebene im Mittelpunkt stehen. Im ersten Abschnitt werden die vier Phasen der Bevölkerungsentwicklung seit 1982 näher beleuchtet. Der zweite Abschnitt behandelt die Raummuster der Wanderungsbewegungen der 18- bis 25-Jährigen, die die mobilste Bevölkerungsgruppe darstellen. Dabei wird auch der Frage nachzugehen sein, wie attraktiv Sachsen tatsächlich für junge Menschen ist. Im dritten Abschnitt werden die räumlichen Muster der Alterung aufgezeigt. Der vierte Abschnitt wechselt am Beispiel des Landkreises Nordsachsen von der Gemeinde- auf die Ortsteilebene und zeigt, dass die sächsischen Gemeinden mittlerweile durch Gebietsreformen eine Größe erreicht haben, die für eine aussagekräftige Analyse der demografischen Prozesse und Trends in ländlichen Räumen zu

grob ist. Auf kleinräumiger Ebene besteht selbst in Räumen mit ausgeprägten Bevölkerungsverlusten ein Nebeneinander von wachsenden und schrumpfenden Dörfern und Kleinstädten, von starker Alterung und eher günstigen Bevölkerungsstrukturen.

Bevölkerungsentwicklung und -strukturen in den ländlichen Räumen Sachsens

Das Bundesamt für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) hat eine gemeindescharfe Typologie entwickelt, mit der die Diversität und Vielfältigkeit der städtischen und ländlichen Räume in der Bundesrepublik für die laufende Raumbeobachtung besser greifbar gemacht werden kann als mit der bislang üblichen Unterscheidung in städtische Kreise, ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen und dünn besiedelte ländliche Kreise.⁴ Das Bundesamt schlägt eine an der erreichbaren Tagesbevölkerung orientierte Lagetypologie sowie eine auf der Funktion, Bevölkerungszahl und zentralörtlichen Bedeutung der Städte und Gemeinden aufbauende Stadt- und Gemeindetypisierung vor. Dabei werden Gemeinden mit 20.000 bis unter 100.000 Einwohnern als „Mittelstadt“ eingruppiert, Gemeinden mit 5.000 bis unter 10.000 Bewohnern oder mindestens grundzentraler Funktion als „kleinere Kleinstädte“. Gemeinden der Größenklasse 10.000 bis unter 20.000 gelten als „größere Kleinstädte“. Die verbleibenden Städte und Gemeinden fallen in die Kategorie der Landgemeinden – der Begriff „Dorf“ wird vermieden. Es handelt sich dabei um alle selbstständigen Gemeinden im Bundesgebiet mit weniger als 5.000 Einwohnern, die keine (bedeutenden) zentralörtlichen Funktionen haben.⁵ Die Zuordnung der einzelnen Gemeinden zu Lagetypen basiert auf Erreichbarkeitsanalysen des BBSR. Dabei wird

zwischen sehr zentralen, zentralen, peripheren und sehr peripheren Gemeinden unterscheiden. Die Zuordnung erfolgt aufgrund der Nähe zu Konzentrationen von Bevölkerung und Arbeitsplätzen sowie zu Versorgungseinrichtungen. Als „sehr zentral“ werden in Sachsen Chemnitz, Dresden und Leipzig kategorisiert. „Zentrale“ Städte und Gemeinden liegen im Umland der Großstädte und entlang der bedeutenden Verkehrsachsen. Auch die größeren Mittelstädte Görlitz, Plauen und Zwickau fallen in diese Kategorie. Der Lagetyp „sehr peripher“ umfasst Kommunen im Erzgebirge entlang der tschechischen Grenze, in der Oberlausitz im Raum Weißwasser sowie Gemeinden im Grenzgebiet der Landkreise Meißen und Nordsachsen östlich von Torgau. Alle nicht genannten Städte und Gemeinden gehören zum Lagetyp „peripher“.⁶ Die hier skizzierte Typisierung eignet sich – trotz aller lokalen und regionalen Besonderheiten – gut für vergleichende Betrachtungen.

Durch die zahlreichen Gemeindegebietsreformen der vergangenen 30 Jahre sind in Sachsen Großgemeinden mit zahlreichen Ortsteilen entstanden. Teilweise wurden die umliegenden Dörfer in Klein- und Mittelstädte eingemeindet, teilweise haben sich mehrere Dörfer zu Gemeinden ohne eigentlichen Hauptort zusammengeschlossen. Beispiele für diesen Gemeindetyp sind Jesewitz und Liebschützberg im Landkreis Nordsachsen mit 15 bzw. 17 Ortsteilen, von denen keiner mehr als 500 Einwohner hat (Stand 2016).⁷ Zwischen 2000 und 2018 ist die Zahl der Städte und Gemeinden im Freistaat von 544 auf 421 gesunken, während die durchschnittliche Gemeindegröße im gleichen Zeitraum von 34 Quadratkilometer auf 44 Quadratkilometer angestiegen ist. Sachsen liegt mit diesem Wert im Mittelfeld der Flächenländer.⁸ Der Prozess der kommunalen Neugliederung ist in Sachsen noch nicht abgeschlossen. Zuletzt wurden 2019 Aue und Bad Schlema zur neuen Stadt Aue-Bad Schlema vereinigt und die Gemeinde Schönteichen in die Stadt Kamenz eingemeindet.⁹ Damit gibt es aktuell 419 Städte und Gemeinden im Freistaat.

Phasen der kleinräumigen Bevölkerungsentwicklung in Sachsen 1982 bis 2018

In Sachsen sind nach wie vor Schrumpfung und Alterung die dominanten demografischen Trends – es gibt aber auch Lichtblicke: Die Geburtenraten sind in den letzten Jahren gestiegen, die Wanderungsbilanz ist positiv und die Abwanderung junger Erwachsener ist rückläu-

fig.¹⁰ Eine nachhaltige demografische Erholung wird jedoch von einer ungünstigen Altersstruktur verhindert, auf die unten noch detaillierter eingegangen wird.

Seit der Wiedervereinigung ist die Einwohnerzahl Sachsens praktisch flächendeckend zurückgegangen.¹¹ Der Freistaat insgesamt hat knapp 15 Prozent seiner Einwohner verloren. In einigen Städten und Gemeinden war die Bevölkerungsentwicklung noch wesentlich dramatischer: Johanngeorgenstadt (-55,5 Prozent), Weißwasser/O.L. (-54,5 Prozent), Oberwiesenthal (-52,7 Prozent) und Hoyerswerda (-52,3 Prozent) haben in den letzten 30 Jahren mehr als die Hälfte ihrer Einwohner verloren. In 59 der derzeit 419 sächsischen Städte und Gemeinden ist die Bevölkerung gewachsen – am stärksten im Umland von Leipzig und Dresden. Aber auch einige kleinere Gemeinden im ländlichen Raum haben heute mehr Einwohner als 1990 – darunter auch Weißkeisel (+17,3 Prozent), die Nachbargemeinde der von Schrumpfung besonders stark betroffenen Stadt Weißwasser. Der dieser Entwicklung zu Grunde liegende Suburbanisierungsboom im Umland der Groß- und Mittelstädte, aber auch einiger Kleinstädte, war – von besonders gut angebundenen direkten Stadtumlandbereichen abgesehen (z. B. Borsdorf, Markkleeberg, Radebeul oder Wilsdruff) – weitgehend auf die 1990er Jahre beschränkt. Die besondere Dynamik der Suburbanisierung in den 1990er Jahren in Ostdeutschland ist auf Steuervorteile, insbesondere Sonderabschreibungsmöglichkeiten, sowie die zu dieser Zeit kaum wirksame Regionalplanung zurückzuführen, aber auch auf die Verfügbarkeit von günstigem Bauland im Umland in Verbindung mit Defiziten auf den Wohnungs- und Immobilienmärkten der Kernstädte.¹² Mit Blick auf die Bevölkerungsentwicklung stellt das Jahr 1990 nur bedingt eine Zäsur dar. Weite Teile Sachsens schrumpfen seit Jahrzehnten. Vor diesem Hintergrund kann man die langfristige Bevölkerungsentwicklung des Freistaats grob in vier Phasen einteilen:

1982 bis 1990

Zwischen 1982 und 1990 ist die Einwohnerzahl Sachsens um 7,2 Prozent gesunken; dies entspricht einer mittleren jährlichen Schrumpfung um 0,8 Prozent. Die Bevölkerungsverluste waren fast flächendeckend: Von den 419 Städten und Gemeinden im Freistaat sind 391 geschrumpft und nur 28 gewachsen. Unter den „Gewinnern“ sind einige der (damaligen) Kreisstädte, z. B. Stollberg (+10,8 Prozent), Schwar-

- 6 https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumb Beobachtung/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010_vbg/Raumtypen2010_alt.html?nn=443270.
- 7 Nach Auskunft der jeweiligen Einwohnermeldeämter.
- 8 Herbert Popp: Gebietsreformen machen das Land zur Stadt, in: Nationalatlas aktuell (12) 2018, http://aktuell.nationalatlas.de/Stadtf laechen.6_12-2018.0.html.
- 9 https://www.statistik.sachsen.de/download/Regionalstatistiken/c_GST_AEND_2019.pdf
- 10 Slupina/Dähner/Reibstein/Klingholz 2019 (wie Anm. 1), S. 57-59.
- 11 Alle Angaben bezogen auf den Gebietsstand am 1. Januar 2019.
- 12 Klaus Friedrich/Susanne Knabe/Barbara Warner: Kontinuitäten und Umbrüche im suburbanen Mosaik Sachsen-Anhalts. Die Zukunft eines Wohnungsmarktsegments im demographischen Wandel, Leipzig 2014, S. 3.

13 Antonia Milbert: Wie viel (Re-)Urbanisierung durchzieht das Land?, Bonn 2017.

14 Brigitte Adam/Jürgen Götdecke-Stellmann/Gabriele Sturm: Divergenzen und Konvergenzen in Großstadtregionen – kleinräumige Analysen, Bonn 2015, S. 15.

zenberg (+11,1 Prozent) oder Zschopau (+15,9 Prozent) sowie industriell geprägte Gemeinden und Schwerpunkte des Wohnungsbaus in ländlichen Räumen, z.B. Löbnitz (+38,2 Prozent), Wilthen (+39,1 Prozent), Königswartha (+39,3 Prozent) und Olbersdorf (+42,5 Prozent). Besonders stark geschrumpft sind dagegen einerseits kleinere ländliche Städte und Gemeinden, z.B. Obergurig (-24,1 Prozent), Netzschkau (-20,3 Prozent), Rathen (-19,2 Prozent) oder Weißkeisel (-19,1 Prozent). Betrachtet man nur den Zeitraum 1982 bis 1988, um eine Verzerrung des Bildes durch die starke Ost-West-Wanderung der Jahre 1989 und 1990 zu vermeiden, ändert sich insbesondere das Ausmaß der Bevölkerungsverluste (mittlere jährliche Bevölkerungsentwicklung -0,34 Prozent statt -0,80 Prozent). Die Diagnose einer fast flächendeckenden Schrumpfung kann jedoch aufrechterhalten werden, auch wenn sich die Zahl der wachsenden Gemeinden von 28 auf 71 erhöht.

1990 bis 2000

Zwischen 1990 und 2000 ist die Bevölkerung des Freistaats um 7,3 Prozent geschrumpft. Im Vergleich zu den 1980er Jahren hat sich die mittlere jährliche Schrumpfung leicht auf 0,67 Prozent abgeschwächt. In 256 Städten und Gemeinden ging die Zahl der Einwohner zurück, eine Gemeinde hatte am 31. Dezember 1990 die gleiche Einwohnerzahl wie am 31. Dezember 2000, und 162 Kommunen wuchsen zum Teil deutlich. Die 1990er Jahre waren von einer Dekonzentration der Bevölkerung zulasten der zentralen Orte gekennzeichnet. Insbesondere die Groß- und die größeren Mittelstädte mussten starke Bevölkerungsverluste hinnehmen: Görlitz hat in den 1990er Jahren fast ein Fünftel seiner Einwohner verloren (-19 Prozent), die Bevölkerungszahl von Chemnitz und Zwickau ist um 17,8 Prozent bzw. 16,7 Prozent gesunken, Leipzig hat 11,5 Prozent seiner Einwohner verloren, während Plauen und Dresden mit einem Minus von knapp 7 Prozent vergleichsweise glimpflich davongekommen sind. Erhebliche Einwohnergewinne verzeichneten in dieser Zeit vor allem die Umlandgemeinden der Großstädte und größeren Mittelstädte, beispielsweise Bannewitz (+53,8 Prozent), Machern (+65,7 Prozent), Borsdorf (+69,2 Prozent) und Belgershain (+97,1 Prozent). Die Entwicklung im ländlichen Raum außerhalb der Agglomerationsräume war dagegen eher uneinheitlich. Einige kleinere Gemeinden sind durch Suburbanisierungsprozesse der Mittelzentren zum Teil sehr deutlich gewachsen, beispielsweise Dreieiche (+40,6 Prozent) bei Torgau, in anderen

hat sich die Schrumpfung verlangsamt, eine dritte Gruppe hatte mit anhaltend hohen oder sogar verstärkten Einwohnerverlusten zu kämpfen. Bei letzteren handelt es sich vorrangig um von Deindustrialisierungsprozessen besonders stark betroffene Städte und Gemeinden sowie Kommunen in peripherer Lage. So haben Johanngeorgenstadt (-29,4 Prozent), Oberwiesenthal (-27,9 Prozent), Hoyerswerda (-26,6 Prozent) und Weißwasser (-26,3 Prozent) mehr als ein Viertel ihrer Einwohner verloren.

2000 bis 2010

In den 2000er Jahren hat sich die Schrumpfung der sächsischen Bevölkerung leicht abgeschwächt. Der Freistaat hat zwischen 2000 und 2010 insgesamt 6,2 Prozent seiner Einwohner verloren, dies entspricht einem mittleren jährlichen Verlust von 0,57 Prozent. Diese Abschwächung ist jedoch ausschließlich auf ein Wiederwachstum der Oberzentren zurückzuführen, im ländlichen Raum und in vielen Mittelzentren hat sich die Schrumpfung im Vergleich zu den 1990er Jahren dagegen verstärkt. Der Zeitraum zwischen 2000 und 2010 war von flächendeckender Schrumpfung und einer Konzentration der Bevölkerung in den Oberzentren Dresden (+6,0 Prozent) und Leipzig (+9,5 Prozent) sowie einigen wenigen Umlandgemeinden geprägt. Nur zehn Städte und Gemeinden sind gewachsen – abgesehen von Dresden und Leipzig handelt es sich dabei um Borsdorf (+0,8 Prozent), Großpösna (+1,1 Prozent), Dohna (+1,6 Prozent), Wilsdruff (+1,9 Prozent), Bannewitz (+3,4 Prozent), Moritzburg (+3,5 Prozent), Radebeul (+4,5 Prozent) und Markkleeberg (+5,1 Prozent). Charakteristisch für die Situation in Sachsen und in Ostdeutschland insgesamt war in den 2000er Jahren ein Auseinanderdriften der Entwicklungsdynamik von Kernstadt und Umland im Sinne einer absoluten Zentralisierung.¹³ Die Stadtgrenze markierte einen deutlichen Bruch in der Bevölkerungsentwicklung: Wachsenden (oder zumindest stabilen) Städten standen schrumpfende (oder stagnierende) Umlandgemeinden gegenüber.¹⁴ Eine Ursache dafür ist, dass in schrumpfenden Wohnungsmarkregionen innenstadtnah ein attraktives Wohnungsangebot vorhanden war. Viele potentielle Suburbanisierer behielten angesichts niedriger Mieten im fraglichen Zeitraum ihren Wohnsitz in der Kernstadt bei.¹⁵

Seit 2011

Seit 2011 hat sich die Schrumpfung deutlich abgeschwächt. Sachsen insgesamt ist sogar

leicht um 0,6 Prozent (oder durchschnittlich um 0,1 Prozent pro Jahr) gewachsen. Dieser Zuwachs ist auf eine Intensivierung des Wachstums der Großstädte, insbesondere von Leipzig (+15,3 Prozent), zurückzuführen. Auch Görlitz (+3,8 Prozent) und Plauen (+0,9 Prozent) sind im Betrachtungszeitraum nach langjährigen Bevölkerungsverlusten wieder gewachsen. In den übrigen Landesteilen hat sich die Schrumpfung zumindest deutlich abgeschwächt, insbesondere im Umland von Dresden und Leipzig. Gleichwohl sind in den 2010er Jahren nur 51 der 419 sächsischen Städte und Gemeinden gewachsen. Der Hauptgrund für die rückläufigen Bevölkerungsverluste in den kleineren Kommunen ist der Zuzug von Asylbewerbern und Flüchtlingen, die sich allerdings weder aus freien Stücken für Sachsen noch für die Gemeinden, in die sie zuziehen, entscheiden, sondern nach festen Quoten auf Bundesländer, Kreise und Gemeinden verteilt werden.¹⁶ Im Zeitraum 2014 bis 2016 konnten zwar mit Ausnahme des Erzgebirgskreises alle sächsischen Landkreise und kreisfreien Städte Wanderungsgewinne verzeichnen, aber nur in den kreisfreien Städten und den Landkreisen Leipzig, Meißen, Nord-sachsen und Sächsische Schweiz-Osterzgebirge war auch der Wanderungssaldo der deutschen Staatsbürger positiv. Die Wanderungsgewinne der übrigen Landkreise sind vollständig auf den Zuzug ausländischer Staatsangehöriger zurückzuführen. Der Anteil der deutschen Staatsbürger an den Zuziehenden liegt nur in der Stadt und im Landkreis Leipzig um die 50 Prozent – in den anderen genannten Kreisen ist er bedeutend niedriger.¹⁷ Es ist damit zu rechnen, dass Sachsen für viele Zuwanderer nur eine Zwischenstation bleiben wird und dass diejenigen, die dauerhaft in Deutschland bleiben können, in die westdeutschen Großstäd-

te abwandern, wo sie durch die dort vorhandenen ethnischen, familiären oder religiösen Netzwerke einen einfacheren Zugang zu Arbeitsplätzen und Wohnraum erwarten können. Welcher Prozentsatz der internationalen Zuwanderer letztendlich im Freistaat bleibt, hängt vom Arbeitsplatzangebot und der Integrationsbereitschaft sowohl der lokalen Bevölkerung als auch der Zuwanderer ab. Nehmen die Zuwanderer die ortsansässige Bevölkerung als ihnen gegenüber überwiegend feindselig eingestellt wahr, dürfte dies ihre Abwanderungsneigung erheblich verstärken.

In der beigefügten Tabelle sind die Muster der Bevölkerungsentwicklung im Zeitraum 1982 bis 2018 nach Gemeinde- und Lagetypen differenziert dargestellt. Dabei wird deutlich, dass sich Landgemeinden, Klein- und Mittelstädte in zentralen Lagen seit 1990 zum Teil deutlich besser entwickelt haben als peripher oder sehr peripher gelegene Kommunen. Letztere sind, was die demografische Entwicklung angeht, die „Sorgenkinder“ im Freistaat. Bemerkenswert ist weiterhin, dass in den 1990er Jahren insbesondere die Landgemeinden in allen Landesteilen von einer vergleichsweise günstigen Bevölkerungsentwicklung profitieren konnten. Seit der Jahrtausendwende ist das Bevölkerungswachstum in Sachsen – wie auch in den übrigen ostdeutschen Bundesländern – ein städtisches Phänomen, das zunehmend von den Großstädten in ihr jeweiliges Umland und die Klein- und Mittelstädte in zentralen Lagen ausstrahlt. Zu DDR-Zeiten stellten sich die Räumuster der Bevölkerungsentwicklung aufgrund der durch die Planwirtschaft gegebenen Rahmenbedingungen anders dar – Lage- und Gemeindetyp waren im Vergleich zu lokalen Investitionsentscheidungen von geringerer Bedeutung.

15 Ebenda, S. 14.

16 Birgit Glorius: The challenge of diversity in rural regions: refugee reception in the German federal state of Saxony, in: Hungarian Geographical Bulletin (66) 2017, S. 113-128.

17 Tim Leibert: Demographischer Wandel ade? Aktuelle Einwohnerentwicklung in Deutschland, in: Nationalatlas aktuell (13) 2019, Karte 3, http://aktuell.nationalatlas.de/Einwohnerentwicklung.01_01-2019.0.html.

Bevölkerungsentwicklung 1982 bis 2018 nach Gemeinde- und Lagetypen
Eigene Berechnungen,
Datenquelle: Statistisches Landesamt Sachsen (2019)

Gemeindetyp	Lagetyp	Anzahl Gemeinden	Bevölkerungsentwicklung gesamt in %				mittlere jährliche Bevölkerungsentwicklung in %			
			1982-1990	1990-2000	2000-2010	2011-2018	1982-1990	1990-2000	2000-2010	2011-2018
Landgemeinden	zentral	55	-8,9	4,5	-8,3	-3,8	-1,0	0,4	-0,8	-0,5
	peripher	176	-6,9	-2,4	-11,4	-5,5	-0,8	-0,2	-1,0	-0,7
	sehr peripher	28	-6,0	-3,8	-14,7	-7,0	-0,7	-0,3	-1,3	-0,9
Kleinere Kleinstädte	zentral	35	-6,5	3,7	-8,4	-2,6	-0,7	0,3	-0,8	-0,3
	peripher	51	-7,7	-5,7	-11,9	-5,3	-0,9	-0,5	-1,1	-0,7
	sehr peripher	6	-7,0	-6,6	-12,7	-7,2	-0,8	-0,6	-1,2	-0,9
Größere Kleinstädte	zentral	23	-7,0	-2,4	-8,8	-1,5	-0,8	-0,2	-0,8	-0,2
	peripher	18	-3,4	-8,7	-12,2	-5,1	-0,4	-0,8	-1,1	-0,6
	sehr peripher	1	4,6	-26,3	-27,0	-9,8	0,5	-2,4	-2,5	-1,2
Kleinere Mittelstädte	zentral	14	-8,8	-6,8	-7,4	-0,5	-1,0	-0,6	-0,7	-0,1
	peripher	6	-8,4	-18,3	-14,3	-4,4	-0,9	-1,7	-1,3	-0,6
Größere Mittelstädte	zentral	3	-7,7	-14,5	-8,8	-0,3	-0,9	-1,3	-0,8	-0,0
Großstädte	sehr zentral	3	-7,7	-11,1	4,8	9,6	-0,9	-1,0	0,4	1,2
Sachsen		419	-7,2	-7,3	-6,2	0,6	-0,8	-0,7	-0,6	0,1

18 Tim Leibert: She leaves, he stays? Sex-selective migration in rural East Germany, in: Journal of Rural Studies (43) 2016, S. 267-279, hier S. 273.

Alters- und geschlechtsspezifische Wanderungsmuster in ländlichen Räumen Sachsens

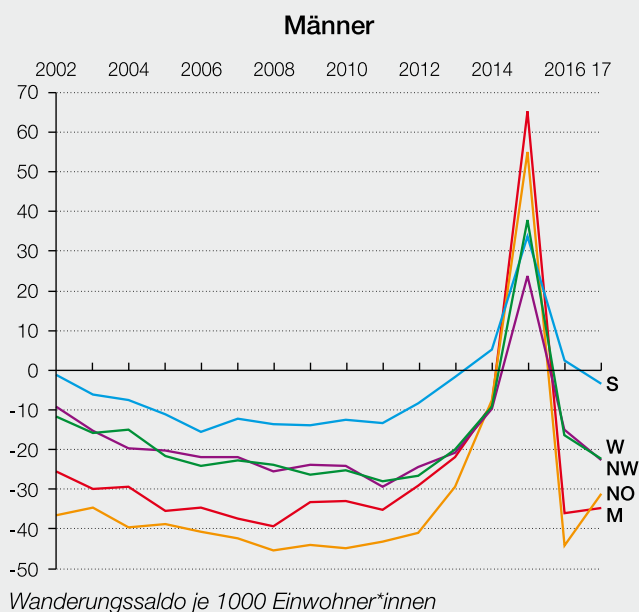
Die Bevölkerungsentwicklung einer Region wird durch zwei Faktoren beeinflusst: die natürliche Bevölkerungsentwicklung (die Differenz von Geburten und Sterbefällen) und den Wanderungssaldo (die Differenz von Zu- und Fortzügen). Die fast flächendeckenden Einwohnerverluste in den ländlichen Räumen Sachsens sind die Folge einer ungünstigen natürlichen und räumlichen Bevölkerungsentwicklung. Ursächlich sind Geburtendefizite und Sterbeüberschüsse auf der einen und eine negative Wanderungsbilanz auf der anderen Seite. Da nicht alle Bevölkerungsgruppen die gleiche Umzugsbereitschaft zeigen, sondern junge Erwachsene – und dabei insbesondere die jungen Frauen – zwischen 18 und 25 („Ausbildungswanderer“) und 25 und 30 („Arbeitsplatzwanderer“) deutlich mobiler sind als die unter 18- und die über 30-Jährigen, sind Wanderungen eine der Hauptursachen von Alterung und Schrumpfung. Zwischen 18 und 25 beziehen viele junge Erwachsene eine Wohnung am Studien- oder Ausbildungsort und/oder ziehen erstmals mit einer Partnerin oder einem Partner zusammen. Ländliche Räume sind in dieser Altersgruppe tendenziell Quelle-

gebiete der Wanderungen, während Universitäts- oder Hochschulstädte sowie Städte, in denen Großunternehmen viele überregional nachgefragte Ausbildungsplätze anbieten, die Hauptzielgebiete der Wanderungen sind.

Noch immer „ein Thema“ sind die unausgewogenen Geschlechterstrukturen in der Altersgruppe der 18- bis unter 25-Jährigen mit teilweise deutlichen „Männerüberschüssen“ in den ländlichen Räumen Ostdeutschlands, die insbesondere auf geschlechtsselektive Wanderungsmuster zurückzuführen sind. Dieser ländliche „Frauenmangel“ ist auch in europäischer Perspektive ein demografisches Alleinstellungsmerkmal der ostdeutschen Bundesländer. Bemerkenswert ist insbesondere das weitgehende Fehlen regionaler Unterschiede auf der Kreisebene. Das Ausmaß der Geschlechterungleichgewichte ist auf dieser Betrachtungsebene weitestgehend unabhängig von Wirtschaftsstrukturen, Lage auf dem Arbeitsmarkt, Bevölkerungsdichte oder Erreichbarkeit.¹⁸ Abweichende Trends lassen sich auf der Gemeindeebene feststellen; dabei handelt es sich aber um lokale Besonderheiten und nicht um übergeordnete Muster, aus denen man Maßnahmen gegen den „Frauenmangel“ in ländlichen Räumen Ostdeutschlands ableiten könnte. Stauder zufolge lassen sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Wanderungsverhalten der 18- bis

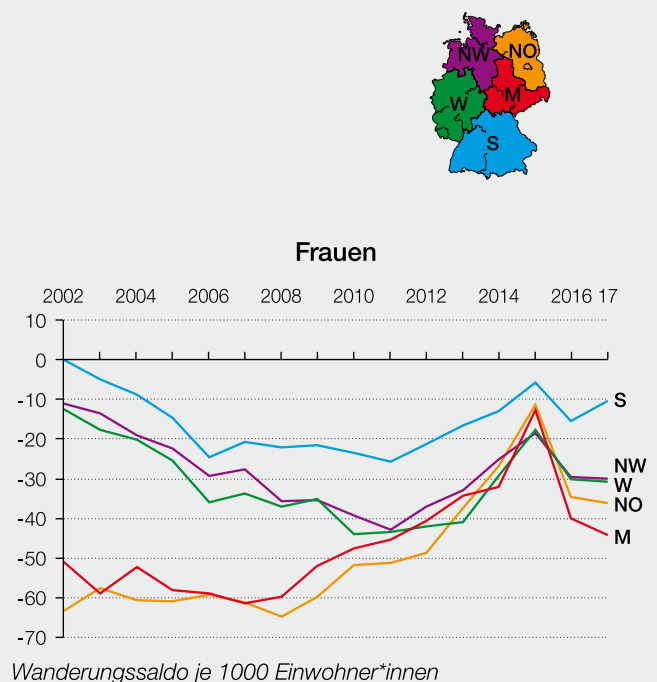
Wanderungsbilanz der 18- bis 25-Jährigen in Landkreisen mit einer Bevölkerungsdichte von weniger als 150 Einwohnern pro Quadratkilometer 2002 bis 2017 nach Geschlecht und Makroregionen
Eigene Berechnungen,
Datenquelle: Destatis (2019)

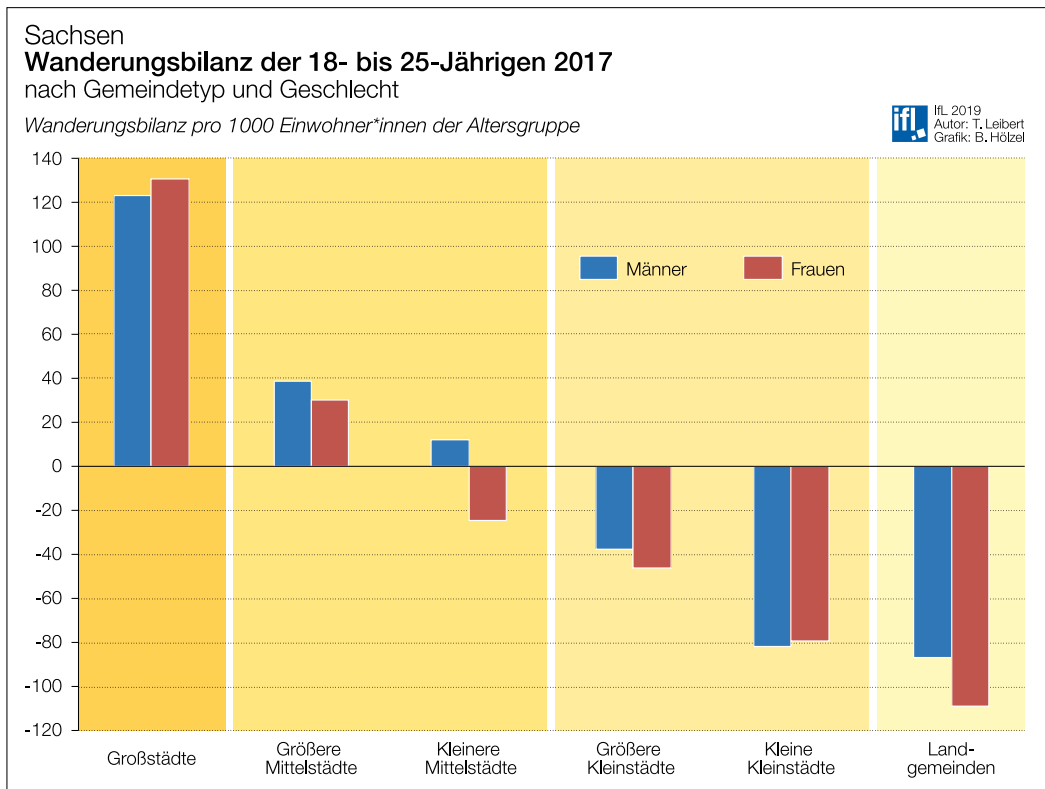
Wanderungsbilanz der 18- bis 25-Jährigen in dünn besiedelten Landkreisen 2002-2017 nach Geschlecht und Makroregionen



Quelle: Eigene Berechnungen; Datenquelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (2019)

ifl 2019
Inhalt: T. Leibert
Grafik: B. Hölzel





Wanderungsbilanz der 18- bis 25-Jährigen in Sachsen 2017 nach Geschlecht und Gemeindetypen

Eigene Berechnungen, Datenquelle: Destatis (2019)

unter 25-Jährigen vorrangig durch unterschiedliche Muster der durch die Aufnahme einer Ausbildung oder eines Studiums motivierten Umzüge erklären.¹⁹ Bei Frauen ist die Zahl der von Ost- nach Westdeutschland Umziehenden größer als der Wanderungsstrom in West-Ost-Richtung, während sich bei den jungen Männern West-Ost- und Ost-West-Wanderungen ungefähr ausgleichen. Arbeits- und partnermarktbezogene Motive spielen demgegenüber keine bedeutende Rolle. Als Erklärung für diese Unterschiede verweist Stauder auf die technische Ausrichtung vieler ostdeutscher Universitäten, die männliche Studierende anzieht, während die von jungen Frauen stärker nachgefragten Fächer eher an westdeutschen Universitäten angeboten werden.²⁰ Einschränkend ist hier jedoch zu erwähnen, dass die von Stauder analysierte Datenquelle – das Socio-oekonomische Panel (SOEP) – aufgrund der Stichprobengröße für Regionalanalysen nur bedingt geeignet ist. Zum besseren Verständnis der alters- und geschlechtsspezifischen Wandermuster in ländlichen Räumen Sachsens ist es notwendig, sowohl den ostdeutschen Kontext als auch die geschlechtsspezifischen Folgen der Wiedervereinigung zu berücksichtigen.²¹ Dünn besiedelte Landkreise sind in allen Teilen des Bundesgebiets Abwanderungsregionen für die Altersgruppe der 18- bis 25-Jährigen – das gilt im Saldo auch für die besonders wirtschafts-

bergs oder Bayerns. Die dünn besiedelten ländlichen Räume Ostdeutschlands sind besonders stark vom Fortzug junger Menschen betroffen. Hier ist die Abwanderung auch stärker geschlechtsselektiv als im Westen, allerdings hat sich der „Frauenüberschuss“ bei der Abwanderung in den letzten Jahren abgeschwächt. Eine weitere Besonderheit der ländlichen Räume Ostdeutschlands ist, dass die überproportionale Abwanderung junger Frauen in der Altersgruppe 18 bis 25 nicht wie in Westdeutschland durch eine verstärkte Zu- bzw. Rückwanderung in der Altersgruppe der 25- bis 30-Jährigen ausgeglichen wird.²² Der Ausreißer nach oben im Zeitraum 2014 bis 2016 ist eine Folge der bereits angesprochenen Verteilung von Geflüchteten und Asylsuchenden über Verteilungsschlüssel auf Landkreise und kreisfreie Städte. Betrachtet man die Entwicklung nach Gemeindetypen, wird deutlich, dass die Wanderungsbilanz mit sinkender Einwohnerzahl negativer wird. Die drei Großstädte sind die attraktivsten Wanderungsziele junger Erwachsener im Freistaat. Auch Görlitz, Plauen und Zwickau weisen einen positiven Wanderungssaldo auf – wenngleich auf deutlich niedrigerem Niveau. Nach Görlitz und insbesondere Leipzig ziehen mehr junge Frauen als junge Männer, in Chemnitz, Dresden, Plauen und Zwickau ist es – bedingt durch die Struktur des Ausbildungs- und Arbeitsmarkts – umgekehrt. Die Kleinstädte und insbesondere die Landgemeinden sind in beson-

19 Johannes Stauder: (Why) have women left East Germany more frequently than men?, in: Heidelberger Jahrbücher Online (3) 2018, S. 73-97, hier S. 89-92.

20 Ebenda, S. 79.

21 Leibert 2016 (wie Anm. 18), S. 276-278.

22 Leibert 2016 (wie Anm. 18), S. 273-275.

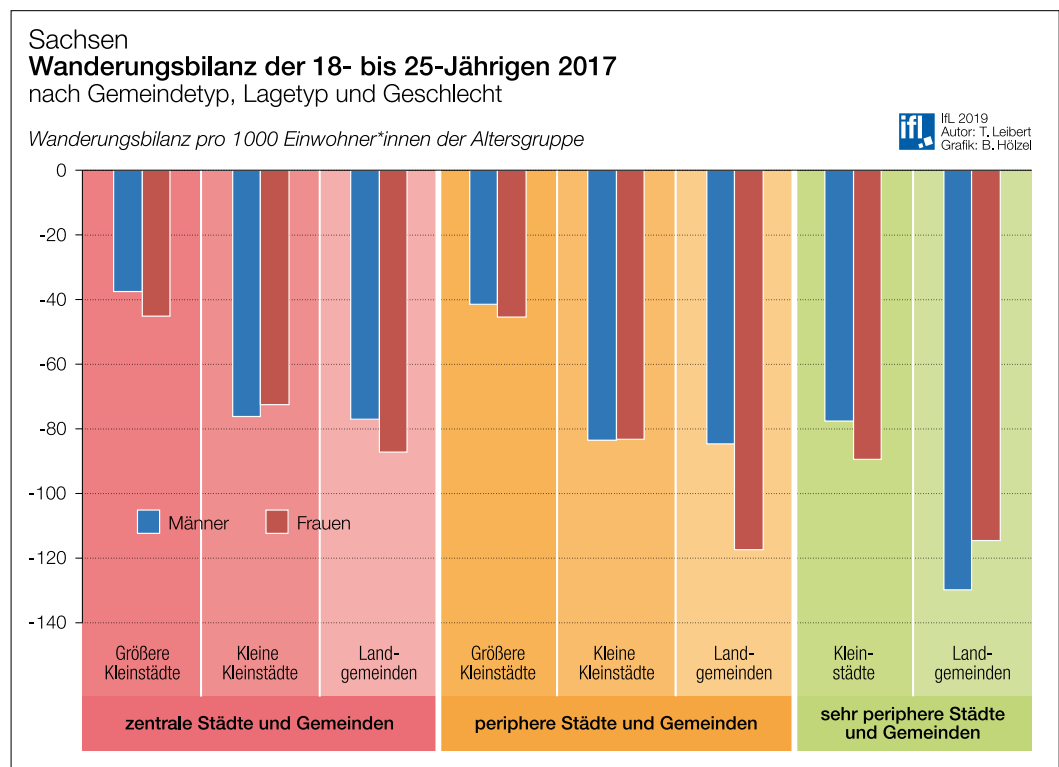
- 23 Manfred Kühn/Sabine Weck: Peripherisierung – ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien, in: Matthias Bernt, Heike Liebmann (Hrsg.): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? Wiesbaden 2013, S. 24-46, hier S. 31.
- 24 Madeleine Eriksson: Narratives of Mobility and Modernity. Representations of Places and People Among Young Adults in Sweden, in: Population, Space and Place (23) 2017, e2002.
- 25 Caitriona Ní Laoire: Conceptualising Irish Rural Youth Migration. A Biographical Approach, in: International Journal of Population Geography 6 (2000), S. 229-243, hier S. 234.
- 26 Ní Laoire 2000 (wie Anm. 25), S. 230-238; Frank Meyer: Navigating aspirations and expectations: adolescents' considerations of out-migration from rural eastern Germany, in: Journal of Ethnic and Migration Studies (44) 2018, S. 1032-1049, hier S. 1036.
- 27 Julia Cook/Hernán Cuervo: Staying, leaving and returning. Rurality and the development of reflexivity and motility, in: Current Sociology (online first) 2018, S. 10.
- 28 Meyer 2018 (wie Anm. 26), S. 1042-1043.
- 29 Eriksson 2017 (wie Anm. 24).

derem Maße vom Fortzug der „Ausbildungswanderer“ betroffen. Während die Geschlechtsselektivität der Abwanderung in den Kleinstädten nur schwach ausgeprägt ist, ist in den Landgemeinden die Abwanderungsrate der jungen Frauen deutlich höher als die der jungen Männer. Wie bei der Bevölkerungsentwicklung insgesamt wird auch bei den Wanderungsmustern der „Ausbildungswanderer“ deutlich, dass die Trends in den zentralen Kleinstädten und Landgemeinden günstiger sind als in den peripheren und sehr peripheren Teilräumen des Freistaats.

Von besonderer Bedeutung für das Wanderungsgeschehen sind die Mobilitätspläne der jungen Erwachsenen, insbesondere der Schulabgänger. Im Folgenden sollen beispielhaft die Wanderungsbereitschaft und die Mobilitätspläne von Schülerinnen und Schülern kurz vor dem Schulabschluss betrachtet werden, um herauszuarbeiten, warum so viele junge Frauen und Männer die ländlichen Räume des Freistaats verlassen. Wanderungen können Kühn und Weck zufolge als eine „Abstimmung mit den Füßen“ über die Zukunftsfähigkeit einer Gemeinde oder einer Region interpretiert werden.²³ Dies gilt sowohl für die Bewertung der Herkunfts- als auch der Zielregion, da Menschen nicht nur an bestimmte (als attraktiv wahrgenommene) Orte bzw. in soziale Netzwerke zuziehen, sondern durchaus von (als unattraktiv wahrgenommenen) Orten bzw. sozialen Strukturen fortziehen.²⁴ Bestimmte Orte

stehen für Zugehörigkeit oder Entfremdung, für Sicherheit, Versagen oder Erfolg. Die für den weiteren Lebenslauf höchst bedeutende Entscheidung, zu gehen oder zu bleiben, wird in einer von einer hohen „Entscheidungsdichte“ in verschiedenen Lebensbereichen gekennzeichneten Lebensphase getroffen.²⁵ Wanderungsentscheidungen können nicht auf einfache ökonomische Rationalitäten zurückgeführt werden. Es handelt sich vielmehr um komplexe Prozesse, in die soziale, kulturelle, familiäre und ökonomische Faktoren einfließen. Gleichzeitig sind Erwerbs-, Bildungs-, Familien- und Wanderungsbiografien eng und wechselseitig verknüpft.²⁶ Das Bleiben oder die Rückkehr in (strukturschwache) ländliche Räume ist häufig durch die dort vorhandenen Familien- und Freundschaftsnetzwerke motiviert.²⁷ Diese Netzwerke sind jedoch, wie Meyer zeigt²⁸, nicht zwingend Haltefaktoren. Viele Eltern ermutigen ihre Kinder, die Heimat zu verlassen, ähnliche Signale kommen von Lehrern und aus dem Freundeskreis. Bestimmte Wanderungsströme, z. B. Umzüge junger Erwachsener von ländlichen Regionen in Großstädte, werden dadurch als „normal“ angesehen und nicht hinterfragt, während andere – beispielsweise Umzüge von Groß- in Kleinstädte – von Familie und Freunden als erklärungsbedürftig eingestuft und von den Wandernden begründet werden müssen.²⁹ Aktuelle internationale Forschungsergebnisse zeigen zudem, dass wahrgenommene „Mobili-

Wanderungsbilanz der 18- bis 25-Jährigen in den sächsischen Landgemeinden und Kleinstädten 2017 nach Geschlecht und Lagetypen
Eigene Berechnungen,
Datenquelle: Destatis (2019)



tätsimperative³⁰ und die damit zusammenhängenden Diskurse zu „Gehen oder Bleiben?“ eng mit der Wirtschaftsgeschichte und der sozialen Schichtstruktur der Heimatorte bzw. -regionen zusammenhängen.³¹

Am Beispiel einer im Landkreis Nordsachsen durchgeführten Schülerbefragung³² lässt sich zeigen, dass die Mobilitätsbereitschaft am Übergang von der Schule ins Berufsleben hoch ist und dass es nicht unbedingt die fehlenden beruflichen Perspektiven sind, die junge Menschen zur Abwanderung motivieren. Die Schülerbefragung wurde im Herbst 2017 als Teil der sachsenweiten Befragung „fit4your job“ zum Übergang von der Schule ins Berufsleben an verschiedenen Schulen aller Schultypen durchgeführt. Zusätzlich zum Standardfragebogen wurden die Schülerinnen und Schüler gebeten, offene und geschlossene Fragen zum Leben im Landkreis und zu ihrer Wahrnehmung der Heimatorte zu beantworten. Insgesamt haben sich 976 Schülerinnen und Schüler zwischen 13 und 25 an der Befragung beteiligt. Von den Teilnehmenden waren 51 Prozent weiblich und 49 Prozent männlich. Mit einem Anteil von 47 Prozent sind die Oberschüler im Sample am stärksten vertreten, gefolgt von Jugendlichen, die ein allgemeinbildendes (36 Prozent) oder berufliches Gymnasium besuchen (16 Prozent), sowie Förderschülern (1 Prozent). Der größte Teil der befragten Jugendlichen hat schon konkrete Vorstellungen für die Zeit nach dem bevorstehenden Schulabschluss: 96 Prozent geben an, schon zu wissen, in welchem Berufsfeld sie später arbeiten wollen. Für ihre berufliche Zukunft sind die Jugendlichen mehrheitlich auch bereit umzuziehen. 53 Prozent der jungen Frauen und 55 Prozent der jungen Männer sind bereit, in andere Bundesländer oder ins Ausland zu ziehen, weitere 18 Prozent bzw. 15 Prozent können sich einen Umzug innerhalb Sachsens vorstellen. Nur 8 Prozent der weiblichen und 11 Prozent der männlichen Befragten sind nicht zu einem Wohnstandortwechsel bereit.

In den offenen Antworten findet sich ein sehr breites, von „alles“ bis „nichts“ reichendes Spektrum von Rückmeldungen der Schüler, womit sie an Ihrem Wohnort unzufrieden sind. Zentrale Kritikpunkte sind die Ablegenheit, die schwierige ÖPNV-Anbindung vieler Orte und besonders die Internetgeschwindigkeit. Darunter leiden die sozialen Kontakte der Jugendlichen durch die eingeschränkten Möglichkeiten, Freunde zu besuchen. Des Weiteren fehlt es den Schülerinnen und Schülern an Freizeitangeboten. So wird bemängelt, dass

es außer den klassischen Sportarten (z. B. Fußball) kaum weitere Angebote für Jugendliche gäbe. Kritisiert werden zudem ein mangelndes (kommunalpolitisches) Engagement für junge Menschen und eine dörfliche Lebensweise, die mit „Intoleranz gegenüber Neuem“, sozialer Kontrolle oder „konservativem Schachteld Denken“ den Ansprüchen der Jugendlichen nicht gerecht werde. Als weiterer Kritikpunkt wird das unerwünschte Auftreten bestimmter Mitmenschen, beispielsweise von Problemgruppen wie „Assis“, „Nazis“ oder „Säufnern“, benannt. Eine fehlende (berufliche) Zukunft sowie fehlende Arbeits- und/oder Ausbildungsplätze in der Region werden ebenfalls als Problem gesehen. Der Arbeits- und Ausbildungsmarkt nimmt in den Antworten der befragten Schülerinnen und Schüler jedoch einen erstaunlich geringen Raum ein. Auch bei den positiven Aspekten des Wohnorts gibt es ein sehr weites Spektrum an Antworten. Auffällig ist die Dominanz von naturräumlichen Eigenschaften: eine schöne Natur (Luft, Tiere, Wald), landschaftliche Reize und Ruhe. Was von den einigen Jugendlichen bemängelt wurde, empfinden andere als Vorteil: Die engen sozialen Netze, kurze Wege zu Familie und Freunden. Oft werden als Pluspunkte auch das Heimat- und Zusammengehörigkeitsgefühl und die gegenseitige Unterstützung sowie die örtliche Vereinslandschaft genannt.

Bevölkerungsstrukturelle Herausforderungen: Raummuster der Alterung in Sachsen

Die Alterung, also die Zunahme des Bevölkerungsanteils und der absoluten Zahl älterer Menschen, ist ein zentraler Aspekt des demografischen Wandels sowohl auf der lokalen als auch auf der regionalen, nationalen und europäischen Ebene. Wie schnell und intensiv die Bevölkerung einer Raumeinheit altert, hängt von drei Faktoren ab: der Lebenserwartung, dem Beginn und dem Ausmaß des Geburtenrückgangs sowie den altersspezifischen Bilanzen der Binnen- und Außenwanderungen.³³ Zur Messung der Alterung wird häufig der Altenquotient verwendet, der als das Verhältnis der Personen im Rentenalter zur Zahl der Frauen und Männer im erwerbsfähigen Alter definiert ist. Im ostdeutschen Kontext ist die Aussagekraft des Altersquotienten angesichts der starken Besetzung der Altersgruppe der 50- bis unter 65-Jährigen eingeschränkt. Die Dynamik und insbesondere die in den nächsten Jahren zu erwartende Intensivierung der Alterung werden unterschätzt, wenn man nur die Alten-

30 David Farrugia: The mobility imperative for rural youth. The structural, symbolic and non-representational dimensions of rural youth mobilities, in: Journal of Youth Studies (19), 2016, S. 836-851.

31 David Farrugia: Class, place and mobility beyond the global city. Stigmatization and the cosmopolitanisation of the local, in: Journal of Youth Studies (online first) 2019.

32 Tim Leibert/Lennart Wiesiolek/Anika Schmidt/Lucas Mittag/Claire Bardet: Zukunftsstrategie Nordsachsen: Impulse des Demografischen Wandels und der residenten Mobilität für eine differenzierte kleinräumige Entwicklung im Kontext neuer regionaler Wachstumstrends in der Region Leipzig. Abschlussbericht, Leipzig 2018.

33 Paul Gans: Bevölkerung. Entwicklung und Demographie unserer Gesellschaft, Darmstadt 2011.

34 Leibert/Wiesiolek/Schmidt/
Mittag/Bardet 2018 (wie
Anm. 32), S. 35-37.

quotienten betrachtet.³⁴ Aus diesem Grund wird hier auf eine ausführliche Beschreibung der Raummuster des Altenquotienten verzichtet. Stattdessen wird im übernächsten Abschnitt detaillierter auf die regionalen Unterschiede im Bevölkerungsanteil der über 50-Jährigen eingegangen.

Beim Jugendquotienten sind die Unterschiede zwischen den einzelnen Städten und Gemeinden sowie zwischen den verschiedenen Gemeinde- und Lagetypen weniger stark ausgeprägt als beim Altenquotienten. Die Zahl der unter 18-Jährigen pro 100 Personen zwischen 18 und 65 liegt in 276 der 419 sächsischen Städte und Gemeinden zwischen 25 und 30, weicht also nur geringfügig vom Landesdurchschnitt (26,9) ab. Ausgeprägte Ausreißer nach oben oder unten sind eher rar – mit Bevölkerungsstand vom 31. Dezember 2018 hat die Weißkeisel mit 18,1 den niedrigsten, Nebelschütz mit 39,1 den höchsten Jugendquotienten. Eine gewisse Häufung überdurchschnittlicher Jugendquotienten ist im sorbisch-katholischen Siedlungsgebiet festzustellen.

Die zukünftige Bevölkerungsentwicklung einer Gemeinde, eines Landkreises oder einer Region wird in hohem Maße durch die heutige Altersstruktur beeinflusst. Auffälligstes gemeinsames Merkmal der Alterspyramiden in allen Teilräumen Sachsens ist die starke Besetzung der Altersgruppen der 50- bis unter 65-Jährigen. Wie die beigefügte Tabelle zeigt, ist, von den Großstädten abgesehen, etwa ein Viertel der Sächsinen und Sachsen zwischen 50 und 65 Jahre alt – in den sehr peripheren Landgemeinden und Kleinstädten liegt dieser Wert noch etwas höher. Der Bevölkerungsanteil der über 65-Jährigen ist in den Landgemeinden, Klein- und Mittelstädten zwischen 25 und 31 Prozent, sodass mit Stand 31.12.2018 mehr als 50 Prozent der

Einwohner über 50 sind. In Leipzig (37,6 Prozent) und Dresden (39,3 Prozent) sind die Bevölkerungsanteile der über 50-Jährigen landesweit am niedrigsten, während die Alterung in Städten und Gemeinden, die in den letzten Jahrzehnten besonders stark geschrumpft sind, am weitesten fortgeschritten ist. In 14 dieser Städte und Gemeinden sind mehr als drei Fünftel der Einwohner über 50, beispielsweise in Hoyerswerda (61,0 Prozent), Johanngeorgenstadt (61,5 Prozent) sowie im Kurort Jonsdorf (64,4 Prozent). Daraus ergibt sich, dass in den nächsten Jahren mit einer verstärkten und beschleunigten Dynamik der Alterung zu rechnen ist. Eine weitere Besonderheit des Altersaufbaus der sächsischen Bevölkerung ist die „Wespentaille“ der Alterspyramiden in der Altersgruppe der 20- bis 25-Jährigen, die – nicht zuletzt aufgrund der niedrigen Geburtenraten zu Beginn der 1990er Jahre und der starken Abwanderung junger Erwachsener aus den ländlichen Räumen – besonders schwach besetzt ist. Aus dem Altersaufbau ergeben sich große Herausforderungen für die Infrastrukturplanung. So sind beispielsweise angesichts der stark besetzten Kohorten der über 50-Jährigen kurz- bis mittelfristig ein barrierearmer Umbau des öffentlichen Raums und der öffentlichen Gebäude sowie Anpassungen im Pflege- und Gesundheitsbereich erforderlich. Andererseits deutet sich an, dass die zukünftigen Elterngenerationen zahlenmäßig kleiner sein werden als die aktuellen. Der Altersaufbau der Bevölkerung in den ländlichen Räumen des Freistaats begünstigt folglich die Schrumpfung „von oben“ durch angesichts des hohen Bevölkerungsanteils über 65 erhöhte Sterbefallzahlen und „von unten“ durch bevölkerungsstrukturell bedingt sinkende Geburtenzahlen angesichts kleinerer Elterngenerationen.

Indikatoren der Altersstruktur
2018 nach Gemeinde-
und Lagetypen
Eigene Berechnungen,
Datenquelle: Statistisches
Landesamt Sachsen (2019)

Gemeindetyp	Lagetyp	Anzahl Gemeinden	Jugend- quotient	Alten-quotient	BV-Anteil 50-65- Jährige	BV-Anteil 65-80- Jährige	BV-Anteil über 80	BV-Anteil über 50
Land- gemeinden	zentral	55	28,2	44,5	25,7	18,5	7,2	51,5
	peripher	176	27,9	47,6	26,3	19,0	8,1	53,4
	sehr peripher	28	25,7	47,9	28,2	19,1	8,5	55,8
Kleinere Kleinstädte	zentral	35	27,8	46,7	25,3	18,9	7,9	52,0
	peripher	51	27,3	51,8	25,4	19,9	9,0	54,3
	sehr peripher	6	25,8	51,9	26,1	20,1	9,1	55,3
Größere Kleinstädte	zentral	23	27,3	49,2	24,3	19,2	8,7	52,1
	peripher	18	27,1	52,8	24,5	20,2	9,1	53,8
	sehr peripher	1	23,4	55,5	27,9	22,7	8,3	59,0
Kleinere Mittelstädte	zentral	14	27,8	49,9	23,1	19,2	8,9	51,2
	peripher	6	25,9	57,7	23,6	21,3	10,1	55,0
Größere Mittelstädte	zentral	3	26,1	50,4	22,5	19,8	8,8	51,0
Großstädte	sehr zentral	3	26,2	36,2	17,8	15,3	7,0	40,1
Sachsen		419	26,9	44,9	22,4	18,1	8,1	48,5

Bevölkerungsstrukturen und -entwicklung auf Ortsteilebene: Das Beispiel Landkreis Nordsachsen

Die Trends und Prozesse der Bevölkerungsentwicklung unterscheiden sich, wie oben gezeigt, zwischen Landgemeinden, Klein- und Mittelstädten in Abhängigkeit der Lage deutlich. Eine detaillierte Studie zur Wohnstandortwahl in sächsischen Kleinstädten³⁵, die zwischen dörflich und städtisch geprägten Ortsteilen unterscheidet, zeigt markante Unterschiede hinsichtlich Alter, Herkunft, Wanderungsdistanz und Familienstand der Zu- und Fortziehenden. Auch bei den Bevölkerungsstrukturen sind Abweichungen innerhalb der Ortsteile der gleichen Gemeinde festzustellen, wie in diesem Abschnitt gezeigt wird.

Problematisch ist, dass die amtliche Statistik nur Daten auf der Gemeindeebene sammelt. Zahlen zu Bevölkerungszahlen und -strukturen auf der Ortsteilebene müssen direkt bei den Meldeämtern der Städte und Gemeinden abgefragt werden. Lediglich die Ergebnisse des Zensus 2011 sind beim Statistischen Landesamt auf dieser kleinräumigen Ebene verfügbar. Der Weg der Meldeamtsabfrage ist sehr zeit- und arbeitsaufwändig und daher ungeeignet für überregionale Vergleiche. Dies ist umso bedauerlicher, als ein Monitoring kleinräumiger Daten von großer Bedeutung für informierte regionalpolitische und regionalplanerische Entscheidungen ist.³⁶ Bevor im Folgenden genauer auf Raummuster des Alten- und Jugendquotienten im Landkreis Nordsachsen als Beispiel für die kleinräumigen Differenzierungen der demografischen Rahmenbedingungen eingegangen wird, sollen die räumlichen Strukturen und demografischen Herausforderungen dieses Kreises kurz dargestellt werden. Dieser Abschnitt basiert auf dem Abschlussbericht zur Studie „Zukunftsstrategie Nordsachsen: Impulse des Demografischen Wandels und der residentiellen Mobilität für eine differenzierte kleinräumige Entwicklung im Kontext neuer regionaler Wachstumstrends in der Region Leipzig“.³⁷

Mit knapp unter 200.000 Einwohnern ist Nordsachsen unter den sächsischen Landkreisen der bevölkerungsmäßig kleinste und der am dünnsten besiedelte. Die 30 kreisangehörigen Städte und Gemeinden bestehen aus mehreren Ortsteilen, die zum Teil weniger als 100 Einwohner haben. Siedlungsstrukturell umfasst der Landkreis das wirtschaftsstarke und infrastrukturell gut erschlossene nördliche Umland von Leipzig, aber auch äußerst dünn besiedelte ländliche Räume mit Erreichbarkeits- und Versorgungsdefiziten, namentlich im Altkreis Torgau-Oschatz. Die po-

sitive demografische Entwicklung von Leipzig strahlt zunehmend auf das Umland aus. Die Wanderungsgewinne des Landkreises aus Leipzig haben sich seit 2014 von Jahr zu Jahr verstärkt. Insbesondere die direkt an Leipzig angrenzenden Städte und Gemeinden können Bevölkerungszuwächse verzeichnen, die sich vorrangig aus der Zuwanderung von 30- bis 50-Jährigen, den sogenannten „Familienwandern“ speisen. Mit zunehmender Entfernung von Leipzig verschlechtert sich die demografische Situation. Besonders ausgeprägt sind die Schrumpfungstendenzen außerhalb des direkten Leipziger Einzugsgebiets und abseits der Hauptverkehrsachsen.

Die 30 kreisangehörigen Städte und Gemeinden stehen vor großen demografischen Herausforderungen, selbst wenn sich die aktuellen ermutigenden Trends verstetigen sollten. Durch die lange Schrumpfungsphase, die durch alters- und geschlechtsselektive Abwanderung junger Erwachsener geprägt war, hat sich fast flächendeckend eine ungünstige Altersstruktur herausgebildet, die durch einen hohen Bevölkerungsanteil der 50- bis 65-Jährigen gekennzeichnet ist. Vor diesem Hintergrund sind in den nächsten Jahren steigende Sterbeüberschüsse zu erwarten, durch die eventuelle Wanderungsgewinne aufgezehrt werden könnten. Auch die schwache Besetzung der Altersgruppe der 20- bis 25-Jährigen dürfte sich in den kommenden Jahren als „Echoeffekt“ in Form von vorübergehend sinkenden Geburtenzahlen auf die Bevölkerungsentwicklung auswirken. Als Folge der jahrelangen überproportionalen Abwanderung junger Frauen ist das lokale Reproduktionspotential in fast allen Städten und Gemeinden gering, so dass neben der „überalterten“ Bevölkerungsstruktur ein Mangel an potentiellen Müttern als weitere große demografische Herausforderung im Landkreis identifiziert werden kann.

Auf der Ortsteilebene stellt sich das Raummuster der Bevölkerungsentwicklung sehr differenziert dar. In fast allen nordsächsischen Städten und Gemeinden zeigt sich ein Nebeneinander von stabilen, wachsenden und schrumpfenden Ortsteilen. Die kleinräumige Bevölkerungsentwicklung ist also deutlich dynamischer und facettenreicher als die Trends auf der Gemeinde- oder Kreisebene. Bemerkenswert ist, dass nur in drei Gemeinden – Dommitzsch, Dreiheide und Zschepplin – alle Ortsteile geschrumpft sind. Ansonsten gibt es sowohl in schrumpfenden Gemeinden wachsende als auch in wachsenden Gemeinden schrumpfende Ortsteile. Dies gilt auch für besonders stark von Schrumpfung betroffene Kommunen wie Arzberg, Liebschützberg oder Mügeln. Tendenziell gilt, dass

35 Bettina Harms/Kathrin Trunec: Wohnstandortwahl in ländlichen Räumen. Ergebnisse einer Befragung zur Wohnstandortwahl in Städten und Dörfern des ländlichen Raumes in Sachsen, Dresden 2010; Christian Rößler: Wanderungsmuster in ländlichen Räumen. Ergebnisse einer empirischen Analyse des Migrationsgeschehens in Städten und Dörfern des ländlichen Raumes in Sachsen, Dresden 2010.

36 Björn Braunschweig/Anna Dunkl/Tim Leibert/Annedore Bergfeld: Wachstum regional denken. Interkommunales Monitoring als Basis für eine nachhaltige Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung in der Region Leipzig-West Sachsen, in: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.): DGD/BBSR-Dezembertagung 2018: Das neue Wachstum der Städte. Ist Schrumpfung jetzt abge-sagt? Bonn 2020.

37 Vgl. Leibert/Wiesiolek/Schmidt/Mittag/Bardet 2018 (wie Anm. 32).

38 Ohne Cavertitz-Reudnitz, Doberschütz-Winkelmühle, Mügeln-Lüttnitz und Mügeln-Remsa, für die aus Datenschutzgründen für 2011 keine Bevölkerungszahlen ausgewiesen sind. Die Einwohner des mittlerweile unbewohnten Ortsteils Kursdorf sind für 2011 in den Daten für die Kernstadt Schkeuditz enthalten.

39 Vgl. z. B. Gabriela Christmann: Analysing Changes in Discursive Constructions of Rural Areas in the Context of Demographic Change. Towards Counterpoints in the Dominant Discourse on "Dying Villages", in: Comparative Population Studies (41) 2016, S. 359-378, zu Cavertitz-Treptitz.

40 Hans Elshof/Tialda Haartsen/Clara Mulder: The effect of primary school absence and closure on inward and outward flows of families, in: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie (106) 2015, S. 625-635.

41 Daten in Tabelle 3 und 4 ohne Dahlen, Mügeln und Taucha. Zwei Ortsteile von Doberschütz und Cavertitz mit jeweils weniger als zehn Einwohnern wurden mit benachbarten Ortsteilen zusammengefasst.

Abweichung des Altenquotienten der Ortsteile⁴¹ der nordsächsischen Städte und Gemeinden vom Bundesmittel nach Größenklassen 2016
Eigene Berechnungen,
Datenquelle: Einwohnermeldeämter (2017)

die Klein(st)dörfer im Landkreis zwischen 2011 und 2016 am stärksten geschrumpft sind, während die größten Ortsteile – die Kernstädte von Bad Düben, Taucha und den Mittelzentren – im Schnitt am stärksten gewachsen sind. Im Landkreis zeichnet sich also eine zunehmende Konzentration der Bevölkerung in den größeren Städten einerseits und im Leipziger Umland andererseits ab. Nach Größenklassen differenziert, bietet sich mit Blick auf die Bevölkerungsentwicklung der Ortsteile folgendes Bild:

Die Ortsteile mit weniger als 100 Einwohnern (Stand 2016) haben seit dem Zensus 2011 im Durchschnitt 5,2 Prozent ihrer Bewohner verloren. In diesen Kleinstdörfern lebten 2011 5.190 Personen, 2016 noch 4.918 Frauen und Männer. Von den 85³⁸ Ortsteilen, zu denen Daten vorliegen, haben 53 Einwohner verloren, in acht hat sich die Einwohnerzahl nicht verändert und in 24 ist die Bevölkerungszahl gewachsen.

In Ortsteilen mit 100 bis unter 300 Einwohnerinnen und Einwohnern lebten 2011 24.016 Menschen, 2016 jedoch nur noch 23.439 – dies entspricht einem Bevölkerungsverlust von durchschnittlich 2,4 Prozent. Von den 123 Siedlungen dieser Größenklasse sind 80 geschrumpft, in dreien hat sich die Einwohnerzahl im Betrachtungszeitraum nicht verändert und 40 sind gewachsen.

Die Zahl der Personen, die in Ortsteilen mit 300 bis unter 500 Einwohnern leben, ist zwischen 2011 und 2016 um durchschnittlich 1,7 Prozent gesunken – von 21.501 auf 21.136. Von den 54 Ortsteilen dieser Größenklasse haben 35 im Betrachtungszeitraum Bevölkerung verloren, während in 19 Ortsteilen Einwohnergewinne registriert werden konnten.

In den 30 Ortsteilen mit 500 bis unter 1.000 Einwohnerinnen und Einwohnern lebten 2016 20.684 Personen. Gegenüber 2011 (20.974) ist dies ein Minus von 1,4 Prozent. In 17 Ortsteilen ist die Bevölkerungszahl zurückgegangen, während 13 Ortsteile Bevölkerungszuwächse verzeichnen konnten.

In Ortsteilen mit 1.000 bis 3.300 Einwohnern lebten 2011 32.954 Personen. Bis 2016 ist diese Zahl um 1,2 Prozent auf 33.334 Einwohnerinnen und Einwohner gestiegen. Ohne die besonders stark gewachsenen Schkeuditzer Ortsteile Dölzig (+32,4 Prozent) und Radefeld (+14,2 Prozent) wird aus dem Wachstum jedoch ein Verlust von 1,2 Prozent. Von den 18 Dörfern und Kleinstädten dieser Größenklasse sind zehn im betrachteten Zeitraum geschrumpft und acht gewachsen.

Die Kernstädte von Bad Düben, Delitzsch, Eilenburg, Oschatz, Schkeuditz, Taucha und Torgau mit jeweils mehr als 7.000 Einwohnern sind im Schnitt um 1,7 Prozent gewachsen. Von Oschatz abgesehen, konnten alle genannten Ortsteile Einwohnerzuwächse verzeichnen.

Die kleinräumige Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung innerhalb von Gemeinden ist schon aufgrund der problematischen Datenlage eine Forschungslücke. Mögliche Erklärungsansätze, warum manche Dörfer in Schrumpfungsregionen wachsen, stellen soziale Faktoren in den Mittelpunkt: eine aktive Zivilgesellschaft und intakte Dorfgemeinschaften könnten sich zuzugsfördernd auswirken.³⁹ Außerdem scheinen Familien andere Familien „anzuziehen“: der Zuzug einer jungen Familie in einen bestimmten Ort oder Ortsteil motiviert andere (ggf. befreundete) Familien zum Umzug in den gleichen Ort.⁴⁰

Auch bei den Altersstrukturen bietet sich im Landkreis Nordsachsen ein sehr differenziertes Bild auf der Ortsteilebene. In den Tabellen sind die Abweichungen der Alten- und Jugendquotienten vom Bundesmittel dargestellt. Tendenziell konzentrieren sich Ortsteile mit niedrigen Altenquotienten im Umland von Leipzig, während in der Dübener Heide eine Häufung von Ortsteilen mit besonders hohen Altenquotienten festzustellen ist. Die Analyse nach Ortsgrößenklassen zeigt, dass gerade die Klein(st)dörfer altersstrukturell besonders polarisiert sind: Im Arzberger Ortsteil Elsterberg liegt der Altenquotient bei 11,5 – im Elsniger Ortsteil Polbitz dagegen bei 100. Dort leben also genau so viele über 65-Jährige wie Personen zwischen 18 und 65. Besonders hohe Altenquotienten sind jedoch für Ortsteile mit mehr als 1.000 Einwohnern charakteristisch, da dort die Senioreneinrichtungen konzentriert sind, was sich in einer besonderen Dynamik der Alterung widerspiegelt. Für die kleineren Orts-

Einwohnerzahl		Altenquotient: Zahl der über 65-Jährigen pro 100 Personen zwischen 18 und 65 im Vergleich zum Bundesdurchschnitt			
		sehr stark unterdurchschnittlich	stark unterdurchschnittlich	Unterdurchschnittlich	leicht unterdurchschnittlich
Unter 100	64	28,1% (18)	14,1% (9)	3,1% (2)	9,4% (6)
100 bis 300	113	15,9% (18)	15,0% (17)	10,6% (12)	13,3% (15)
300 bis 500	51	7,8% (4)	11,8% (6)	25,5% (13)	11,8% (6)
500 bis 1.000	29	3,4% (1)	20,7% (6)	13,8% (4)	10,3% (3)
1.000 bis 2.700	16	0,0% (0)	12,5% (2)	18,8% (3)	18,8% (3)
über 7.000	6	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)
		leicht überdurchschnittlich	Überdurchschnittlich	stark überdurchschnittlich	sehr stark überdurchschnittlich
Unter 100	64	4,7% (3)	7,8% (5)	10,9% (7)	21,9% (14)
100 bis 300	113	10,6% (12)	11,5% (13)	10,6% (12)	12,4% (14)
300 bis 500	51	15,7% (8)	9,8% (5)	5,9% (3)	11,8% (6)
500 bis 1.000	29	24,1% (7)	13,8% (4)	3,4% (1)	10,3% (3)
1.000 bis 2.700	16	12,5% (2)	0,0% (0)	6,3% (1)	31,3% (5)
über 7.000	6	0,0% (0)	16,7% (1)	50,0% (3)	33,3% (2)

teile gilt, dass angesichts fehlender Senioreneinrichtungen eine Pflegebedürftigkeit einen Umzug erforderlich macht. Die Tatsache, dass auch viele Klein(st)dörfer überdurchschnittliche Altenquotienten aufweisen, zeigt jedoch, dass diese Siedlungen auch für Seniorinnen und Senioren attraktiv sind – angesichts der infrastrukturellen Schwächen aber vermutlich nur, solange sie noch automobil sind.

Auf der Ortsteilebene bestehen auch beachtliche Unterschiede beim Jugendquotienten: Im Ortsteil Kamitz der Gemeinde Arzberg lebten 2016 keine Kinder und Jugendlichen (Jugendquotient 0,0), während in Mutschlena (Gemeinde Krostitz) 51 unter 18-Jährige auf 100 Einwohner im erwerbsfähigen Alter kamen. In praktisch jeder Kommune gibt es Ortsteile mit deutlich über- bzw. unterdurchschnittlichen Jugendquotienten. Gerade sehr kleine Ortsteile weisen (sehr) stark unterdurchschnittliche Jugendquotienten auf. Klein(st)dörfer unter 300 Einwohnern sind allerdings auch in der Gruppe der Ortsteile mit besonders hohen Jugendquotienten überdurchschnittlich vertreten, was die demografische Polarisierung dieser Ortsgrößenklasse noch einmal unterstreicht.

Fazit und Ausblick

Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen einen allgemeinen Trend: Schrumpfung und Abwanderung sind in den sächsischen Landgemeinden und den (sehr) peripheren Regionen stärker ausgeprägt als in den Großstädten und ihrem Umland sowie in verkehrsgünstiger gelegenen Landesteilen. Angesichts der ungünstigen Bevölkerungsstrukturen ist ein Ende der praktisch flächendeckenden Schrumpfung in den (peripheren) ländlichen Räumen Sachsens nicht zu erwarten – ganz im Gegenteil: bei einem Bevölkerungsanteil der über 65-Jährigen von 25 bis 30 Prozent ist eher mit einer neuen Schrumpfungswelle durch steigende Sterbeüberschüsse zu rechnen. Infrastrukturabbau – die Stilllegung von Bahnlinien, Schulschließungen, Bildung von Großgemeinden – kann die Zufriedenheit der verbleibenden Bewohner mit ihrer Heimatregion schwächen und dazu beitragen, dass eine Abwanderung zumindest erwogen wird. Die große Herausforderung bleibt also, Strategien im Umgang mit Schrumpfung und Alterung zu entwickeln, die die Lebensqualität auf dem Land möglichst wenig beeinträchtigen. Übergreifende Lösungen sind gefragt, die die Bedürfnisse ländlicher Räume und der dort lebenden Menschen besonders berücksichtigen. Hilfreich wäre zudem, das Themenfeld „ländliche Räume“ als Querschnittsaufgabe zu betrachten.

Einwohnerzahl		Jugendquotient: Zahl der unter 18-Jährigen pro 100 Personen zwischen 18 und 65 im Vergleich zum Bundesdurchschnitt			
		leicht überdurchschnittlich	Überdurchschnittlich	stark überdurchschnittlich	sehr stark überdurchschnittlich
Unter 100	64	25,0% (16)	14,1% (9)	14,1% (9)	9,4% (6)
100 bis 300	113	11,5% (13)	18,6% (21)	14,2% (16)	16,8% (19)
300 bis 500	51	0,0% (0)	15,7% (8)	27,5% (14)	17,6% (9)
500 bis 1.000	29	0,0% (0)	20,7% (6)	13,8% (4)	20,7% (6)
1.000 bis 2.700	16	0,0% (0)	6,3% (1)	37,5% (6)	25,0% (4)
über 7.000	6	0,0% (0)	0,0% (0)	16,7% (1)	66,7% (4)
		sehr stark unterdurchschnittlich	stark unterdurchschnittlich	Unterdurchschnittlich	leicht unterdurchschnittlich
Unter 100	64	9,4% (6)	7,8% (5)	4,7% (3)	15,6% (10)
100 bis 300	113	11,5% (13)	8,0% (9)	9,7% (11)	9,7% (11)
300 bis 500	51	27,5% (14)	3,9% (2)	2,0% (1)	5,9% (3)
500 bis 1.000	29	20,7% (6)	10,3% (3)	10,3% (3)	3,4% (1)
1.000 bis 2.700	16	18,8% (3)	12,5% (2)	0,0% (0)	0,0% (0)
über 7.000	6	16,7% (1)	0,0% (0)	0,0% (0)	0,0% (0)

Beim Umgang mit der zu erwartenden Schrumpfung zeigen sich zwei Probleme. Einerseits fehlen durch die Gebietsreformen der letzten Jahre belastbare kleinräumige Daten zu demografischen Prozessen und Entwicklungen in ländlichen Räumen, andererseits haben die Städte und Gemeinden nur begrenzte politische Handlungsspielräume, um die Herausforderungen des demografischen Wandels „stemmen“ zu können. Dies wird insbesondere beim Thema Abwanderung deutlich: Städte, Gemeinden und Kreise haben vielfach weder die Mittel (finanziell und personell) noch die Kompetenzen, um Maßnahmen gegen die ausgeprägte Abwanderung bzw. die ausbleibende Zu- und Rückwanderung junger Erwachsener zu entwickeln und umzusetzen, da Faktoren die Abwanderungsentscheidungen beeinflussen, die auf verschiedenen Ebenen wirken und die untereinander in Wechselwirkung stehen. Andererseits sollte man die Abwanderung auch nicht dämonisieren. Abwanderung ist nicht per se ein Regionalentwicklungsproblem. Für die Aus- und Weiterbildung junger Menschen ist ein Wegzug aus der Heimatregion oft unausweichlich, ein Bleiben würde im schlimmsten Fall ein Brachliegen von Talenten bedeuten. Wichtig ist die spätere Zu- bzw. Rückwanderung, die, wie oben ausgeführt, im Osten häufig ausbleibt. Zu- und Rückwanderung aus dem In- und Ausland erfordern offene Gesellschaften und lokale Willkommenskulturen, da auch Binnen- und Rückwanderer sich (wieder) integrieren müssen. Kommunen und Zivilgesellschaft sollten besser zusammenarbeiten und Zugezogene besser über Angebote vor Ort (z. B. Vereinslandschaft) informieren und ihnen das Gefühl geben, willkommen zu sein.

Abweichung des Jugendquotienten der Ortsteile der nordsächsischen Städte und Gemeinden vom Bundesmittel nach Größenklassen 2016,
Eigene Berechnungen
Datenquelle: Einwohnermeldeämter (2017)

Autor

Dr. Tim Leibert
Leibniz-Institut für
Länderkunde
Schongauerstraße 9,
04328 Leipzig
T_Leibert@ifl-leipzig.de



Schloss Schönwölkau (Landkreis Nordsachsen) ist seit mehr als 20 Jahren dem Verfall ausgesetzt. Seit 2018 gehört es einem neuen Eigentümer, der sich um eine Sicherung der Bausubstanz bemüht.
Foto: Matthias Donath

Der Umgang mit Kulturgut im ländlichen Raum Sachsens seit 1989

Matthias Donath

Der ländliche Raum in Sachsen hat sich seit dem Ende der DDR gravierend verändert. Das betrifft auch den Bereich der Kultur. Der folgende Beitrag soll darlegen, wie sich der Umgang mit dem Kulturgut verändert hat, aber auch, welche Entwicklung die Kulturnutzung nahm. Sie ist ein wichtiger Indikator für die Teilhabe der Bevölkerung im ländlichen Raum am gesellschaftlichen Leben.

Die folgenden Darlegungen beruhen auf meinen eigenen Beobachtungen, die ich z. B. bei der flächendeckenden Bereisung Sachsens für die Buchreihe „Schlösser in Sachsen“¹ sowie bei der Erfassung aller Kirchenbauten im Kirchenbezirk Leisnig-Oschatz² gewinnen konnte. Darüber hinaus wurde, soweit verfügbar, statisti-

sches Material herangezogen. Für die Entwicklung der Kulturnutzung wurden u. a. die Studien „Kulturindikatoren auf einen Blick. Ein Ländervergleich“, Ausgaben 2008 und 2018³, sowie Angaben des Statistischen Landesamtes Sachsen verwendet.⁴ Einige neuere Daten zur kulturellen Infrastruktur in Sachsen veröffentlichte kürzlich Klaus Winterfeld.⁵

Kirchen

Prägende Baudenkmäler im ländlichen Raum sind die Kirchen. Die „Kirche im Dorf“ ist bis heute ein geflügeltes Wort. Die kirchliche Baupflege wie auch die Denkmalpflege konnten in der DDR trotz einzelner Erfolge den gewalti-

gen Sanierungsstau nicht beheben. Demzufolge sah die Situation 1990 bedrückend aus. Man traf auf marode Bausubstanz und zum Teil beginnenden Verfall. In den letzten 30 Jahren hat sich der Zustand der Kirchengebäude enorm verbessert. Nahezu alle kirchlichen Gebäude im ländlichen Raum wurden saniert oder restauriert. Der bauliche Zustand der Kirchen war vermutlich noch niemals so gut wie heute. Einen großen Anteil an diesem Sanierungserfolg haben die Kirchgemeinden und die Landeskirchen sowie Bund und Freistaat Sachsen, die in verschiedenen Programmen bedeutende Fördermittel ausgaben. Eine große Hilfe waren auch die Mittel von Vereinen und Stiftungen. Zu nennen sind hier vor allem die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und die Stiftung Kiba.

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens hat in den letzten 30 Jahren trotz kleiner werdender Gemeinden die Abgabe oder Profanierung von Kirchen weitgehend vermeiden können. Lediglich vier Kirchen wurden profaniert, wobei zwei dem Braunkohlebergbau zum Opfer fielen (Heuersdorf, Breunsdorf). Nicht immer bedeutet die Profanierung auch den Verlust des Kulturgutes: So wurde die 1996 entwidmete Kirche in Franken bei Waldenburg in ein dörfliches Kulturzentrum umgebaut. Die Emmauskirche aus dem abgebagerten Heuersdorf ist nach Borna umgesetzt worden. In einigen Fällen gelang sogar die Rückgewinnung bereits aufgegebenen kirchlicher Räume: So konnte die in den 1980er Jahren von der Kirchgemeinde St. Nikolai in Wilsdruff aufgelassene Jakobikirche in Wilsdruff als Autobahnkirche wieder in kirchliche Nutzung genommen werden.

Anders sieht es bei der römisch-katholischen Kirche aus, die in den Nachkriegsjahren durch katholische Flüchtlinge und Vertriebene einen starken Zuwachs erfuhr. In den ländlichen Gebieten wurden verschiedenste Gebäude zu katholischen Gottesdienststätten umgebaut. Der starke Rückgang der Katholiken im ländlichen Raum führte dazu, dass das Bistum Dresden-Meißen seit 1990 56 katholische Kirchen und Kapellen aufgab und profanierte. Dabei konnten gravierende Kulturgutverluste vermieden werden, weil es sich meist um einfache Provisorien der Nachkriegszeit gehandelt hat. In einigen Fällen jedoch gingen bemerkenswerte sakrale Orte verloren. Die 1954 bis 1955 erbaute katholische Pfarrkirche Maria Königin des Friedens in Demitz-Thumitz war ein bedeutendes Beispiel der Kirchenarchitektur der Nachkriegszeit und zudem ein ortsbildprägender Teil des in den 1950er Jahren angelegten



Dorfzentrums von Demitz-Thumitz. Die Kirche wurde 2011 entweiht und in ein Wohnhaus umgebaut.

Die evangelischen Kirchen in Sachsen – die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens, die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland und der Kirchenkreis Niederschlesische Oberlausitz der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz – stehen in den folgenden Jahren vor großen Umbrüchen. Der Rückgang der Mitgliederzahlen der ehemaligen Volkskirchen ist so gravierend, dass erhebliche Strukturveränderungen notwendig sein werden. Die Zusammenlegung von Kirchgemeinden wird dazu führen, dass Kirchen im ländlichen Raum seltener oder gar nicht mehr genutzt werden. Aufgrund der hohen Unterhaltungs- und Sanierungskosten, die von den kleiner werdenden Gemeinden getragen werden müssen, wird der bemerkenswerte Ist-Zustand flächendeckend erhaltener und restaurierter Dorfkirchen nicht zu halten sein. Es wird mit einer Welle von Profanierungen und Umnutzungen ehemaliger Kirchen zu rechnen sein.

Schlösser, Herrenhäuser, Rittergüter

Sachsen hat eine enorme Dichte an Schlössern und Herrenhäusern. In der DDR befanden sich viele dieser Gebäude in öffentlicher Nutzung (Gemeindeverwaltungen, Altersheime, Kinderheime, Wohnungen usw.), aber es wurde wenig für den Bauunterhalt getan. Der Zustand war 1990 weitaus schlimmer als bei den Kirchengebäuden. Die Enteignung der früheren Besitzer und die Abtrennung des Grund und Bodens, der ehemals zu den Herrnsitzen dazugehört hatte, vernichtete die wirtschaftliche Grundlage, die früher den Erhalt dieser ländlichen „Kul-

Die katholische Kirche in Demitz-Thumitz wurde 2011 entwidmet und zu einem Wohnhaus umgenutzt.

© Wikimedia, Lydia

- 1 Die Reihe besteht aus 15 Bänden, von denen einige in Neuauflagen und Neubearbeitungen erschienen sind. Ein Überblick über die Reihe befindet sich in: Matthias Donath: Schlösser und Herrenhäuser in Nordsachsen, Meißen 2014, S. 4-5.
- 2 Matthias Donath/Jörg Blobelt: Evangelische Kirchen im Kirchenbezirk Leisnig-Oschatz, Leisnig 2011.
- 3 Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Kulturindikatoren. Ein Ländervergleich. Ausgabe 2008, Wiesbaden 2008; Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Kulturindikatoren. Ein Ländervergleich. Ausgabe 2018, Wiesbaden 2018.
- 4 Vgl. www.statistik.sachsen.de.
- 5 Klaus Winterfeld: Der lange Atem. Von der Kunstammer zum Kulturkraftwerk – Zur Entwicklung von kultureller Infrastruktur in Sachsen vom 16. bis 21. Jahrhundert, Leipzig 2018.



Schloss Freudenstein in Freiberg
nach dem Ausbau zum Staatsar-
chiv und Mineralienmuseum.
Foto: Matthias Donath

turzentren“ garantiert hatte. Zudem gab es nach dem Ende der DDR das Problem, dass die in Volkseigentum befindlichen Gebäude Eigentümern zugewiesen werden mussten. In der Regel erfolgte die Zuteilung an den letzten Rechtsträger, was bedeutete, dass die Gemeinden den überwiegenden Teil dieser Objekte erhielten. Eine Restitution an die Alteigentümer gab es nicht. Diese Entscheidung war ein gesellschaftspolitischer Fehler mit massiven Nachwirkungen, weil die Chance vertan wurde, engagierte Alteigentümer und dadurch heimatverbundene Investoren nach Sachsen zurückzuholen. Der Freistaat Sachsen selbst übernahm nur 20 Objekte – etwa zwei Prozent der Gesamtzahl der Schlösser und Herrenhäuser. Diese Zahl ist deutlich geringer als in anderen Bundesländern (Bayern, Thüringen) und lässt sich damit erklären, dass die Finanzpolitiker in Sachsen durch die starke Begrenzung eine überbordende finanzielle Belastung für den Freistaat vermeiden wollten. Die staatlichen Schlösser gehören heute zu drei gemeinnützigen GmbHs (Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten gGmbH, Festung Königstein gGmbH, Augustusburg/Scharfenstein/Lichtenwald Schlossbetriebe gGmbH), deren einziger Gesellschafter der Freistaat Sachsen ist, oder sind wie Schloss Hubertusburg in Wermsdorf anderen staatlichen Einrichtungen zugeordnet. Die Objekte, zu denen sich der Freistaat Sachsen bekannte, wurden vorbildlich saniert und befinden sich heute in einem nahezu perfekten Zustand. Die Kommunen waren mit der Vielzahl der Objekte, die die Treuhand ihnen zuordnete, vollkommen überfordert. Bereits in den 1990er Jahren gab es eine Welle an Privatisierungen. Schlösser wurden in Immobilienkatalogen angeboten. Das Konzept ist nicht so aufgegangen wie gedacht, weil die staatlichen oder kommunalen Veräußerer vor Freude, die Last maroder Gebäude los zu sein, auf eine ge-

nauere Prüfung der Investoren verzichteten und keine Sanierungsverpflichtungen einforderten. Zwei Drittel der verkauften Objekte gingen an Glücksritter, Spekulanten und Betrüger – oder einfach an Menschen, die nicht erkennen konnten oder wollten, dass sie mit dem Unterhalt eines solchen Anwesens überfordert sind. Eine erhebliche Anzahl der privatisierten Objekte wurde nicht saniert und ist dem Verfall preisgegeben. Bis heute werden unsanierte Schlösser und Herrenhäuser auf Immobilienauktionen angeboten. Manche Objekte wurden von einer Hand zur nächsten weiterverkauft – mit steigenden Preisen, während sich der bauliche Zustand immer mehr verschlechterte.

Dieser Negativentwicklung stehen zahlreiche Erfolge gegenüber. So konnten durch private Investoren, kommunale oder staatliche Einrichtungen Ruinen gerettet und wieder in Nutzung gebracht werden. Beispiele dafür sind das Schloss Osterstein in Zwickau (heute Seniorenheim), das Schloss Freudenstein in Freiberg (Museum „Terra Mineralia“ und Bergarchiv) und die Bauten auf dem Sonnenstein in Pirna (heute Landratsamt des Landkreises Sächsische Schweiz-Osterzgebirge). Auch einige Städte und Gemeinden haben sich zu ihrem kulturellen Erbe bekannt und für Erhalt und Betrieb von Schlössern viel Geld ausgegeben. So etwa ist Schloss Klippenstein eine kommunale Einrichtung der Stadt Radeburg. Ein besonderes Problem sind die Wirtschaftsbauten der früheren Rittergüter. Infolge der Bodenreform wurden die früher geschlossenen Höfe zerstückelt. Nur selten sind die Hofanlagen, wie in Rammenau, komplett erhalten geblieben. Da aber die Scheunen und Stallungen, soweit erhalten, heute nicht mehr für die Landwirtschaft gebraucht werden, steht ihre Erhaltung in Frage. Zahlreiche Scheunen und Stallgebäuden wurden aufgegeben, fielen ein oder wurden abgerissen. Nutzungsalternativen fehlen.

Eine Rettung zeichnet sich nur für Schlösser, Herrenhäuser und Hofanlagen im Umfeld der Großstädte ab. Die steigenden Immobilienpreise haben dazu geführt, dass leerstehende Schlösser im ländlichen Raum von Immobilienfirmen aufgekauft, saniert und in Wohnanlagen umgebaut wurden. Dieser Prozess, der etwa vor zehn Jahren einsetzte, wird noch weitergehen, aber er erreicht nicht die Schlösser und Herrenhäuser in den großstadtfernen Regionen Sachsens.

Die Bilanz fällt daher gemischt aus. Etwa zwei Drittel der Schlösser wurden in den letzten 30 Jahren saniert und haben eine Nutzung. Das

letzte Drittel steht leer, verfällt und hat keine Nutzungs- oder Erhaltungsperspektive. Darunter befinden sich auch größere Objekte von landesweiter Bedeutung. So haben die landschaftsprägenden Elbeschlösser Gauernitz, Hirschstein, Seußlitz und Strehla im Landkreis Meißen keine Nutzung. Das Schlossensemble in Schleinitz soll verkauft werden, weil die Stadt Nossen nach Übernahme der Gemeinde Leuben-Schleinitz nicht mehr bereit ist, für den Unterhalt aufzukommen.

Vereine und Privatpersonen setzen sich in vielen Teilen Sachsens mit großem Engagement für das Kulturerbe ein. Aber sie alleine können es nicht schaffen, den Gesamtbestand wertvoller Schlösser und Herrenhäuser zu erhalten. Einige Bauten stehen bereits seit 30 Jahren leer, so dass sich für das „letzte Drittel“ grundsätzlich die Frage der Erhaltung stellt. Zu den vereinzelt Abrissen, die es bisher gab (u. a. Schloss Teichnitz bei Bautzen), werden weitere dazukommen. So soll Schloss Posseck, eine barocke Dreiflügelanlage im Vogtland, abgebrochen werden, weil ein Erhalt aussichtslos erscheint und von dem bröckelnden Gebäude laut Bauaufsicht mittlerweile eine Gefahr für die öffentliche Ordnung ausgeht.

Parkanlagen

Viele historische Parkanlagen in Sachsen wurden in den letzten Jahren durch staatliche und kommunale Einrichtungen, durch Vereine oder Privatpersonen wiederhergestellt, saniert und wieder nutzbar gemacht. Zu den Leuchttürmen gehört der Muskauer Park, zugleich Sachsens erstes Weltkulturerbe. Die Stiftung Fürst-Pückler-Park Bad Muskau wurde 1993 vom Freistaat Sachsen gegründet und wird von diesem finanziert. Ebenfalls in staatlicher Hand sind die Parkanlagen in Großsedlitz, Pillnitz oder Lichtenwalde. Ein großer Erfolg war die Wiederbelebung des Seifersdorfer Tales durch engagierte Vereine. Ein Problem bei der Erhaltung der Parkanlagen besteht darin, dass sie dauernd einen hohen Pflegeaufwand erfordern. Diese laufenden Kosten können sich kommunale Einrichtungen aufgrund der hohen Personalkosten immer weniger leisten. Die Staatlichen Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen erheben in Pillnitz seit 2012 Parkeintritt, um damit einen Teil der Pflegekosten abzudecken. Ein solches Modell funktioniert aber nur bei touristischen Spitzenobjekten, nicht bei den kleineren Parks in großstädtfernen Regionen.



Dörfer

Der bauliche Zustand der Dörfer hat sich in den letzten 30 Jahren enorm verbessert. Vergleicht man Fotos von Dörfern aus den 1980er Jahren mit dem Zustand heute, dann sieht man an den hellen Putzfassaden und leuchtenden Ziegeldächern, in welchem großem Umfang ländliche Bausubstanz saniert wurde und wie viele neue Eigenheime entstanden. Mit der Sanierungswelle sind aber auch kulturhistorische Details ländlichen Bauens und Lebens verschwunden. Sanierung und Modernisierung waren angesagt, weniger Restaurierung und Bewahrung. Die größten Verluste sind bei den landwirtschaftlichen Nebengebäuden zu beklagen. Die Bauernhöfe werden heute überwiegend nicht mehr landwirtschaftlich genutzt. Auch die Landwirtschaft im Nebenerwerb hat sich zurückgezogen. Ställe und Scheunen haben oftmals keine Funktion mehr. Diese Wirtschaftsgebäude, einst wichtige Teile der Bauernhöfe, sind oftmals aufgegeben oder abgerissen worden oder sie verfallen – wie bei vielen großen Höfen in der Lommatzcher Pflege. Mit der Landwirtschaft verschwinden somit auch die baulichen Zeugnisse der Landwirtschaftsgeschichte. Einen flächendeckenden Verlust gibt es seit 1990er Jahren auch bei den Gasthöfen. Ver-

Das Seifersdorfer Tal, ein bedeutender Landschaftspark bei Dresden, wird durch bürgerschaftliches Engagement erhalten und gepflegt.

Foto: Romy Donath

Der Bauernhof in Arnsdorf bei Penig hat – wie viele andere Gehöfte auch – seinen landwirtschaftlichen Hintergrund verloren.

Foto: Matthias Donath



- 6 Zahlen nach www.statistiken.sachsen.de/html/456.htm.
7 Kulturindikatoren 2018 (wie Anm. 3), S. 33.
8 Winterfeld 2018 (wie Anm. 4), S. 266. Vgl. auch die abweichende Zählung des Statistischen Landesamts Sachsen, vgl. www.statistiken.sachsen.de/html/456.htm.
9 Kulturindikatoren 2018 (wie Anm. 3), S. 17.

ändertes Sozialverhalten hat dazu geführt, dass sich der Betrieb von Landgasthöfen in vielen Fällen nicht mehr rechnet. Die Gasthöfe haben ihre Funktion als dörfliche Kommunikationsräume verloren. Das „Gaststättensterben“ im ländlichen Raum ist immer noch nicht zu einem Ende gekommen. Gerade vollzieht sich ein nochmaliger Rückgang, weil ältere Gastwirte in den Ruhestand treten und keine Nachfolger finden. Die ländlichen Regionen, die gänzlich ohne Gaststätten auskommen müssen, werden immer größer, und selbst in Klein- und Mittelstädten wird es schwierig, Lokale mit einem klassischen Essensangebot zu finden.

Industriebauten

Sachsen erlebte seit dem Ende der DDR eine massive Deindustrialisierung der traditionellen industriellen Zentren. Das betraf nicht nur die Großstädte, sondern auch den ländlichen Raum. Zu erinnern ist etwa an die Textilindustrie in der Oberlausitz oder in den Tälern des Erzgebirges. Ein typisches Beispiel der Industrie im ländlichen Raum ist die Spinnerei Amerika, gelegen in einem bewaldeten Tal der Zwickauer Mulde, nahe der Stadt Penig, aber fern von großstädtischen Industriegebieten. Die fast flächendeckende Stilllegung der Altindustrien nach 1990 beendete eine gewachsene Industriekultur. Zahlreiche Industriebauten wurden abgerissen und verfielen. Wenn eine Umnutzung von Industriestandorten gelang, ist diese meist mit dem Abbruch großer Teile des vorgefundenen Bestandes verbunden gewesen. Orte im ländlichen Raum, an denen man Industriekultur erkunden kann, gibt es nur wenige. Eine seltene Ausnahme ist die Energiefabrik

Knappenrode, die zum Zweckverband Sächsisches Industriemuseum gehört.

Museen

Die Zahl der Museen ist in den letzten 30 Jahren gestiegen. 1995 wurden 297 Museen gezählt, 2015 waren es 394.⁶ Dieser Zuwachs hat damit zu tun, dass viele Heimat- und Regionalmuseen neu oder wieder eröffnet wurden und neue Museen als Orte des Kulturtourismus entstanden. Museen im ländlichen Raum werden überwiegend von Kommunen betrieben. Einige dieser Einrichtungen werden von Ehrenamtlichen geöffnet. Manchmal sind die Museen in einer „Mischfunktion“ mit anderen Aufgaben verbunden, zum Beispiel der Touristinformation. Nicht nur die Zahl der Museen ist gestiegen, auch ihre inhaltliche Qualität ist gewachsen – was sich allerdings nicht an einer Statistik ablesen lässt. Einen großen Anteil an dieser Entwicklung haben das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst sowie die Sächsische Landesstelle für Museumswesen, die Fördermittel auch an nichtstaatliche Museen vergibt. In vielen Fällen beteiligt sich die Ostdeutsche Sparkassenstiftung an der Einrichtung oder Modernisierung von Museen. Durch staatliche Fördermittel konnte etwa das Deutsche Damast- und Frottiermuseum Großschönau, eine kommunale Einrichtung, mit einer zeitgemäßen Museumsgestaltung versehen werden. Wiederholt gab es Überlegungen, die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) auch in den ländlichen Raum ausstrahlen zu lassen. Das ist derzeit noch nicht gelungen. Angekündigt wurde aber, dass im Schloss Hubertusburg ein Schaudepot der SKD eingerichtet werden soll.

Sachsen hat im deutschlandweiten Vergleich eine hohe Quote an Museumsbesuchern. 2016 wurden zwei jährliche Museumsbesuche pro Einwohner gezählt.⁷

Theater und Orchester

Die ausdifferenzierte Theater- und Orchesterlandschaft Sachsens konnte weitgehend erhalten werden. 1991/92 gab es 16 eigenständige staatliche oder kommunale Theaterbetriebe, die 54 Spielstätten nutzten. 2010/11 wurden 14 Theaterbetriebe mit 79 Spielstätten gezählt.⁸ Das bedeutet, dass die Anzahl öffentlicher Spielstätten sogar gestiegen ist. Die Zahl der Orchester ist seit Jahren unverändert. Es gibt 15 öffentlich finanzierte Orchester.⁹ Diese treten auch außerhalb der Großstädte auf. Zu nennen sind etwa die Erzgebirgische Philhar-

Das Museum Naturienkabinett Waldenburg erhielt den Sächsischen Museumspreis 2019.
Foto: Bertram Haude



monie Aue, die Mittelsächsische Philharmonie Freiberg oder die neue Lausitzer Philharmonie in Görlitz. Diese Einrichtungen sind nicht auf einen Standort begrenzt, sondern bespielen jeweils mehrere Theater. Die Zahl der eigenständigen Einrichtungen sank durch die Zusammenlegung der Elbland Philharmonie Riesa mit dem Orchester der Landesbühnen Sachsen, doch versorgt die neugegründete Neue Elbland Philharmonie gleichermaßen einen großen ländlich geprägten Raum. Die Landesbühnen Sachsen bespielen viele Bühnen im ländlichen Raum, die kein eigenes Ensemble haben, etwa das Theater Meißen oder das König Albert Theater Bad Elster.

Kinos

Im ländlichen Raum Sachsens hat sich ein gravierendes „Kinosterben“ vollzogen, auch bedingt durch ein geändertes Verhalten der Kinonutzer. Vor allem in den Dörfern und Kleinstädten wurden die Kinos geschlossen. Dagegen konnten sich in den Mittelstädten mit einer größeren Einwohnerzahl die Kinos halten. Dort wurde in die in die Jahre gekommenen Filmbühnen in Multiplex-Kinos mit mehreren Kinosälen umgebaut oder neue Kinos errichtet. Das ging – wie auch in den Großstädten – mit einem Zuwachs an Kinoleinwänden einher. Statistisch zeichnet sich dennoch ein großer Rückgang der Leinwände ab. 2006 gab es 266 und 2017 nur noch 231. Bei der Anzahl der Einwohner je Kinoleinwand nimmt Sachsen im bundesweiten Vergleich einen Platz im unteren Mittelfeld ein.

Regional gibt es einzelne Initiativen zur Wiederbelebung der Kinokultur. So betreibt ein Verein das Kunstbauerkino in Großhennersdorf in der Oberlausitz. Hier befindet sich auch einer der Standorte des Neißer Filmfestivals.

Bibliotheken

Die Zahl öffentlicher Bibliotheken hat sich in den letzten 30 Jahren erheblich verringert. 1991 wurden in Sachsen 1.248 öffentliche Bibliotheken gezählt.¹⁰ 1995 war der Bestand auf 914 Bibliotheken zurückgegangen. 2016 waren es nur noch 455 Bibliotheken.¹¹ Die Zahl hat sich demnach auf um zwei Drittel verringert. Gleichzeitig sank die Anzahl der Bibliotheksnutzer um rund ein Drittel. Gerade kleinere und finanzschwächere Gemeinden schlossen ihre Bibliotheken. Auch die Betriebsbibliotheken der großen VEBs sind verschwunden. Dagegen ist die Bibliotheksversorgung in den Mittel- und Großstädten stabil geblieben.



Eine Initiative im ländlichen Raum geht auf den Schauspieler Peter Sodann zurück. Er sammelt alle Bücher, die in der DDR erschienen sind, um sie als Kulturgut zu retten und vor der Vernichtung zu bewahren. Seit 2011 befindet sich seine wachsende Sammlung in Staucha im Landkreis Meißen, wo mehr als zwei Millionen Bücher in den Wirtschaftsgebäuden des früheren Ritterguts untergebracht sind. Tausende Bücher lagern noch unkatalogisiert in Bananenkisten. Das Projekt erfährt aber auch Kritik. Bemängelt wird, dass die Peter-Sodann-Bibliothek nicht mit anderen öffentlichen Bibliotheken zusammenarbeitet und keine Bestandserhaltung betreibt. Aufgrund der Lage im ländlichen Raum ist sie nur schlecht erreichbar, was die Frage aufwirft, wie diese Büchersammlung genutzt werden soll.

Das Stadttheater Döbeln ist eine der Spielstätten der Mittelsächsischen Theater.

© Wikimedia, Jwaller

10 Winterfeld 2018 (wie Anm. 5), S. 275.

11 Vgl. www.statistiken.sachsen.de/html/456.htm.

Peter Sodann in seiner Bibliothek im ehemaligen Kuhstall des Ritterguts Staucha, 2017

© Wikimedia, Jörg Blobelt





Schloss Colditz beherbergt seit 2010 die Landesmusikakademie Sachsens.
Foto: Bennert

12 Kulturindikatoren 2018 (wie Anm. 3), S. 25.

Chöre

Über die Chöre in Sachsen liegen keine statistischen Daten vor. Der Sächsische Chorverband umfasst nur weltliche Chöre. 2019 gehörten ihm 267 Chöre an. Aus den Mitgliederzahlen kann man errechnen, dass nur 0,3 Prozent der Einwohner Sachsens einem Chor angehören. Diese Zahlen geben aber nur einen Ausschnitt wieder. Sie erfassen nicht die große Anzahl an Kirchenchören. Einen Kirchenchor gibt es in nahezu jeder Kirchgemeinde, einige von ihnen haben eine lange Tradition und musizieren in herausragender Qualität. Nicht erfasst sind auch die Chöre, die nicht Mitglied des Sächsischen Chorverbands geworden sind.

Zu beobachten ist ein starker Rückgang der Männerchöre. Diese sind aus den früher prägenden Männergesangsvereinen entstanden. Bedingt durch die DDR-Zeit, aber auch einen generellen kulturellen Wandel, droht das Milieu der Männerchöre zu verschwinden. Gemischte Chöre können sich erfolgreicher halten. Beliebt sind Projektchöre, die sich nur zu einem zeitlich begrenzten Chorprojekt zusammenfinden. Bei den Kirchenchören ist aufgrund des Rückgangs der Kirchenmitglieder und der Zusammenlegung ländlicher Gemeinden in den kommenden Jahren mit einer Schrumpfung zu rechnen.

Musikschulen

Ein hoher Anteil sächsischer Schüler nutzt die öffentlichen Musikschulen, die in der Regel als Einrichtungen der Landkreise organisiert

sind. 2006 nahmen 6 Prozent der Schülerinnen und Schüler Angebote der Musikschulen in Anspruch. 2013 waren es 9,3 Prozent und 2016 8,8 Prozent.¹² Das Wachstum hat vor allem mit dem JeKi-Projekt zu tun, das seit dem Schuljahr 2009/10 in ausgewählten Grundschulen angeboten wird. JeKi („Jedem Kind ein Instrument“) ist ein fakultativer Unterricht, der von Musikschullehrern in den Räumen der beteiligten Grundschulen angeboten wird. Die Kinder können verschiedene Instrumente ausprobieren und entdeckend spielend die Welt der Musik. Viele der Teilnehmer wechseln später an einen Musikschulkurs.

Die Ansiedlung der Landesmusikakademie Sachsen im ländlichen Raum war ein wichtiges politisches Signal. Die Einrichtung nutzt einen Teil des Schlosses Colditz. Sie bietet Orte zum Proben für Chöre und Orchester sowie Übernachtungsmöglichkeiten vor Ort an.

Bilanz

Betrachtet man Kulturgut und -nutzung im ländlichen Raum Sachsens in den letzten 30 Jahren im Überblick, ergibt sich kein einheitliches Ergebnis. Der Zustand der Baudenkmale hat sich teils verbessert und teils verschlechtert. Man findet kulturelle Leuchttürme wie auch schmerzende Verluste. Bei der Kulturnutzung und der kulturellen Infrastruktur ergibt sich ein widersprüchliches Bild. Die Zahl der Museen hat zugenommen, die Musikschulen werden stärker genutzt, aber es gibt weniger Chöre, Bibliotheken und Kinos. Die Orchester- und Theaterlandschaft ist in ihrem Bestand weitgehend erhalten geblieben. Dies wurde dadurch erreicht, dass öffentliche Mittel in starkem Maße in diese Einrichtungen flossen. Es sind gleichzeitig aber auch Einrichtungen mit einem sehr hohen Subventionsbedarf. Es ist erlaubt zu fragen, ob diese Prioritätensetzung, die sich etwa in der Verteilung der Mittel der Kulturräume abzeichnet, gegenüber anderen Sparten der Kulturausübung gerecht ist.

In den kommenden Jahren wird es weitere Umbrüche und Veränderungen in der kulturellen Infrastruktur geben, schon allein deshalb, weil es in den ländlichen Räumen aufgrund des demografischen Wandels weniger Einwohner, weniger junge Menschen und weniger Kirchenmitglieder geben wird. Die politischen Akteure müssen rechtzeitig Steuerungselemente finden, die dazu beitragen, dass lebendige Kultur nicht nur in den Großstädten zu finden sein wird, sondern auch in den ländlichen Gebieten, was die Klein- und Mittelstädte einschließt.

Autor
Dr. Matthias Donath
Herausgeber der
„Sächsischen Heimatblätter“
Dorfstraße 3,
01665 Niederjähna
shb@zkg-dd.de



Die Kirche in den ländlichen Räumen Sachsens

Dirk Martin Mütze

Kirche und Pfarrhof in Kohren-Sahlis, heute Evangelisches Zentrum Ländlicher Raum Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis
Foto: Michael Schmidt

Einleitung

In der Wahrnehmung vieler Menschen werden die Veränderungen, die sich auf dem Land in den vergangenen dreißig Jahren vollzogen haben, als besonders einschneidend angesehen. Es ist vor allem der demografische Wandel – der Weggang der Jungen und die Überalterung der Landbevölkerung –, der die Menschen beunruhigt. Auch in der Kirche auf dem Land zeigen sich die Folgen dieses Veränderungsprozesses. Dabei lohnt es sich, diesen Prozess einmal genauer zu analysieren, da die Wurzeln weit tiefer in die Geschichte reichen.

Dies gilt für die Gesellschaft und die Kirche des Landes gleichermaßen. Schon die Industrialisierung – auch der Landwirtschaft – im 19. Jahrhundert führte zu demografischen Veränderungen, die dann teilweise durch die großen Kriege wieder etwas relativiert worden sind. Und doch unterscheiden sich diese von den gegenwärtigen Wandlungsprozessen: Die Dörfer verlieren nicht allein Teile ihrer Bevölkerung, sie verlieren auch ihre Eigenständigkeit (Eingemeindungen), ihre Institutionen (Rathäuser, Schulen) und ihre Kommunikationszentren (Post, Bäcker, Läden, Kneipe). Die Kirche ist vielerorts die



Die Evangelische-Lutherische Landeskirche Sachsens innerhalb des Freistaats Sachsens mit der regionalen Untergliederung in Kirchenbezirke, Stand 1. Januar 2019
© Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

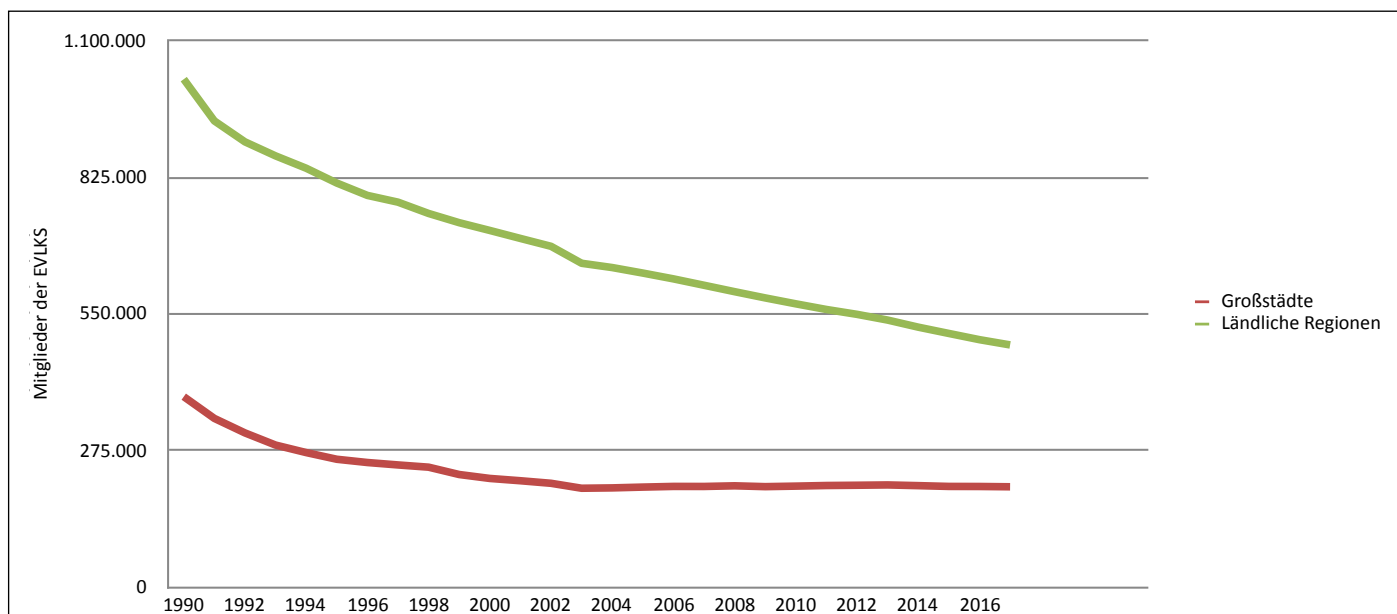
Rückgang der Mitgliederzahlen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, aufgeschlüsselt nach Großstädten und ländlichen Regionen. Auffallend ist der stärkere Mitgliederschwund im ländlichen Raum.
Quelle: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

letzte verbliebene öffentliche Institution. Zur Folge hat dies, dass die Strukturanpassungsmaßnahmen, die in den letzten Jahrzehnten auch hier stattfanden, besonders kritisch wahrgenommen wurden. Doch bevor diese Themen im Einzelnen noch einmal beschrieben werden, ist es wichtig, kurz zu erläutern, was hier mit der Kirche auf dem Land bzw. im Dorf in Sachsen gemeint ist. Wenn in Politik aber auch in der Kirche die Rede von ländlichen Räumen ist, so sind damit meist die Gebiete außerhalb der Großstädte Chemnitz, Dresden und Leipzig gemeint. Das ist eine Vereinfachung, die in einigen Bereichen sicher ganz hilfreich ist; sie täuscht aber über die Vielfältigkeit der ländlichen Räume hinweg. Zum einen ist hier auf jeden Fall noch ein-

mal zu unterscheiden zwischen Mittel- bzw. Kleinstädten und den Dörfern. Zum anderen – und das ist sicher noch wichtiger – spielt die geografische Lage eine ganz entscheidende Rolle für die Entwicklung der ländlichen Regionen. Dies ist auch der Grund, warum in den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskursen nicht mehr vom ländlichen Raum im Singular gesprochen wird. Zudem zeigt sich immer wieder, dass der Begriff des ländlichen Raumes fälschlicherweise für periphere bzw. strukturschwache Räume verwendet wird. Vor allem der Blick auf die prosperierenden Gemeinden in Großstadtrandlagen belehrt hier eines Besseren. All diese Differenzierungen haben sich seit dem Beginn des Jahrtausends auch im Bereich der Kirche durchgesetzt.

Die Kirche in den ländlichen Regionen Sachsens

Wenn hier über die Kirche in den ländlichen Regionen – vor allem in den Dörfern – berichtet wird, so ist vor allem von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens die Rede, da diese mit etwa 18,5 Prozent der Gesamtbevölkerung den größten Anteil der Christen repräsentiert. Auch wenn es der Name suggeriert, so umfasst die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens nicht den gesamten Bereich des Freistaates. Im Norden der Oberlausitz und in Görlitz gehören die evangelischen Christen zur Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, und das Gebiet um Torgau ist Teil der Evangeli-



schen Kirche Mitteldeutschlands. Römisch-katholische Christen machen etwa 3,5 Prozent aus, doch ist ihre Zahl in den ländlichen Regionen deutlich geringer als in den Städten. Eine Ausnahme bilden die sorbischsprachigen Gebiete in der Oberlausitz. Hinzu kommen noch einige Freikirchen, wie beispielsweise die Herrnhuter Brüdergemeine, die Methodisten und die Baptisten, die auf dem Land – mit Ausnahme von Teilen der Lausitz, des Erzgebirges und des Vogtlandes – weit weniger verbreitet sind.

Im Folgenden soll es vor allem um die Transformationsprozesse innerhalb der sächsischen Landeskirche gehen, da diese Kirche die mitgliederstärkste auf dem Land ist.

Strukturen und innere Entwicklung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Die evangelische Landeskirche in Sachsen ist nach wie vor eine Kirche des Landes, denn die Mehrzahl ihrer Mitglieder lebt in den ländlichen Regionen Sachsens. Wie schon eingangs erwähnt, ist auch die Kirche den Veränderungsprozessen unterworfen, die auch die übrige Gesellschaft bestimmen, und das sind, in Hinblick auf das Land, besonders der demografische Wandel und die Wanderungsbewegungen. Seit Jahrzehnten nimmt die Zahl der evangelischen Christen in Sachsen kontinuierlich ab. Von 1990 bis heute hat sich die Zahl der evangelischen Christen etwa halbiert. Dieser Rückgang betrifft die ländlichen Regionen in besonderer Weise. Zwar waren und sind hier prozentual mehr Einwohner Mitglieder der Kirche, doch hält der Wegzug vor allem junger Menschen weiter an. Immer wieder reagierte die Landeskirche mit entsprechenden Strukturanpassungen, die in der Regel mit Abbau von Kantoren-, Gemeindepädagogischen- und Pfarrstellen verbunden waren. Kirchgemeinden sollten enger zusammenarbeiten oder gar zusammengelegt werden. Im Rahmen dieser Reformen wurde vor allem den Kirchgemeinden auf dem Lande das Modell des Kirchspiels empfohlen. Im Kirchspiel organisieren sich Gemeinden gleichrangig mit einem gemeinsamen Kirchenvorstand, einem Haushalt und einer Verwaltung. Zudem wird es zum Anstellungsträger der privatrechtlich Beschäftigten. Insgesamt waren die Verantwortlichen darauf bedacht, die besonderen Gegebenheiten der ländlichen Regionen bei der Stel-lenzuweisung zu berücksichtigen, d. h. in

der Regel war die Zahl der Gemeindeglieder, die nötig waren, um eine volle Pfarrstelle zu erhalten, niedriger als in den Städten.

Da der Rückgang der Gemeindeglieder anhält, sieht sich die Kirchenleitung gezwungen, weitere Strukturanpassungen vorzunehmen. So werden derzeit in der Landeskirche Regionen gebildet, die bis zu 8.000 Gemeindeglieder umfassen und Planungssicherheit bis zum Jahr 2040 bieten sollen. Doch ist für die Kirche auf dem Land nicht allein der Rückgang der Gemeindegliederzahlen problematisch. In den Jahren nach der Jahrtausendwende setzte ein massiver Weggang der jungen und gut ausgebildeten Menschen aus den ländlichen Regionen in Sachsen ein. Diese gingen anfangs noch vielfach in die großen Städte im Westen der Republik. Doch auch die Großstädte in Sachsen haben in den vergangenen Jahren an Attraktivität gewonnen und nur wenige Junge kommen nach ihrem Studium oder ihrer Ausbildung in Dresden, Leipzig oder Chemnitz zurück aufs Land. Diese Gruppe ist in der von Ehrenamtlichen getragenen Gemeindearbeit in den Dörfern völlig unterrepräsentiert.

Die Nachwehen der DDR

Dieser Trend ist jedoch nicht allein das Produkt der Veränderungen nach 1989, er wurde nur in deren Folge beschleunigt. Schon in der DDR mussten die Kirchen auf dem Land einen massiven Rückgang der Gemeindegliederzahlen hinnehmen. Das Leben in den Dörfern, auf dem Hof, wurde von vielen gegen eine moderne Wohnung in der Stadt eingetauscht. Anders als nach 1989 waren es aber nicht allein die Großstädte, die davon profitierten, sondern es zog die Menschen auch in die hochindustrialisierten Mittelzentren. Doch nicht allein der Wegzug hatte die Kirchen geschwächt. Schon die Kampagnen gegen die Jungen Gemeinden in den 1950er Jahren und die Auseinandersetzungen um die Jugendweihe sorgten für einen Schwund der Kirchenmitglieder. Die Zwangskollektivierung und die Aufspaltung der Landwirtschaft in Tier- und Pflanzenproduktion taten ihr übriges. Aus Bauern wurden Facharbeiter. Die Kirche als Teil der bäuerlichen Lebenswelt verlor damit an Boden. Bis in die 1960er Jahre setzte die Kirche – bewusst oder unbewusst – dem staatlichen Handeln ein eher konservativ-restauratives Kirchen- und Gemein-

- 1 Juliane Stückrad: Verantwortung – Tradition – Entfremdung. Zur Bedeutung von Kirche im ländlichen Raum. Eine ethnographische Studie in drei Dörfern im Gebiet des Regionalkirchenamtes Leipzig (Kohrener Schriften 2), Großpösna 2017.
- 2 Christa Gregel/Dietrich Mendt (Hrsg.): Der Laie in Gemeinde und Kirche. Materialien zur Bundessynode vom 13. bis 17. Mai 1977 in Görlitz, Berlin 1979.
- 3 Kai Hansen: Evangelische Kirchen in ländlichen Räumen. Ein Rundblick über Geschichte und Gegenwart, Berlin 2010.

debild entgegen. Dieses Bild war von einer ausgesprochenen Pfarrerrzentrierung geprägt. Dieses Pfarrerbild blieb in nicht wenigen Orten bis in die Gegenwart prägend. Daneben etablierte sich vor allem in den 1980er Jahren auch auf dem Land das Pfarrhaus zu einem Ort des Dissidentenmilieus und alternativer Lebensformen. Dies wirkte sich – regional sehr unterschiedlich – auf das Verständnis der Menschen vor Ort von ihrer Kirche aus. Einerseits das Beharren auf alten Strukturen, andererseits stark basisdemokratische Ansätze.

In einigen Bereichen fungierte die Kirche auf dem Land als Motor des Fortschritts. Man denke dabei an die Umweltaktivisten in der Lausitz oder im Leipziger Land. So versammelte die Kirche ein seltsames Miteinander von heute zum Teil einander widersprechenden Vorstellungen unter einem Dach. Viele Pfarrer genossen, aufgrund ihrer begrenzten Loyalität zum Staat, 1989 besonderes Ansehen und man brachte ihnen ein hohes Maß an Vertrauen entgegen. Viele Mitarbeiter und Mitglieder der Kirche hofften auf die Möglichkeit, dass die Kirche an ihre Geschichte vor der Gründung der DDR anknüpfen könne. Eine Vorstellung, die sich als falsch erweisen sollte und sich heute in vielen Erzählungen wiederfindet, wie die Ethnografin Juliane Stückrad in ihrer Studie zu drei Dörfern in Nordsachsen berichtet¹: In einem nordsächsischen Dorf wurde ihr erzählt, dass nach der Wende viele in die Kirche eingetreten seien, sie aber nach ihrer ersten Steuererklärung wieder verlassen hätten. Diese Erzählungen sind mit Vorsicht zu genießen und dienen lediglich dazu, den derzeitigen Zustand der Kirche zu erklären.

Dass auch die Verwaltung und Leitung der Landeskirche von einer Wiederbelebung der Volkskirche ausging, zeigt sich darin, dass man die Verwaltungs- und Besoldungsstrukturen der Kirchen der alten Bundesländer übernahm. Mit den Strukturen wurde auch das eher konservative Kirchenbild übernommen, welches den Pfarrer als Mittelpunkt der Gemeinde versteht. Modellversuche einer stärker durch Ehrenamtliche geprägten Kirche – wie schon 1977 auf der Görlitzer Bundessynode gefordert² – waren eher schwierig einzugliedern.

Der Pfarrer auf dem Land

Die Bedeutung, die dem Pfarrer auf dem Land zugewiesen wird, scheint mit der Größe

der von ihm zu verwaltenden kirchlichen Einheiten zu wachsen. Speziell für den ländlichen Raum zeigt dies die Studie von Juliane Stückrad noch einmal deutlich: Kirche wird nicht selten, sowohl von Kirchenmitgliedern als auch von den Kirchenfernern, als Pfarrer wahrgenommen. Dies führt dazu, dass Kirche vor allem als ein Gegenüber gesehen wird. Oder wie es eine Frau in der Studie Stückrads formuliert: „Wenn der Pfarrer zu den Leuten geht, kommen die Leute auch zu ihm.“ Die Menschen auf dem Land „halten sich zur Kirche“, sie sind nur selten Teil der Kirche. Kirche ist der Pfarrer und die Mitarbeiter im Verkündigungsdienst sowie vielleicht noch die Kanzleiangestellte und der Kirchenvorstand. Die von Kai Hansen formulierte Einsicht zum Pfarramt findet sich weitgehend auch in den sächsischen Kirchgemeinden bestätigt. Hansen schreibt: „Durchgehalten hat sich auf dem Land oft die geradezu priesterliche Funktion, welche die Landgeistlichen erfüllen: Im Bewußtsein vieler evangelischer Christen auf dem Lande werden Geistliche bezahlt, um stellvertretend Gottesdienst zu feiern und geistliches Leben zu organisieren.“³ Dieses Bild hat sich in den vergangenen dreißig Jahren nochmal verfestigt.

Religiöse Praxis auf dem Land

Der Gottesdienst – womit nicht allein der Sonntagsgottesdienst gemeint ist – bildet den Kern des geistlichen Lebens der Gemeinden. Dabei zeigen sich in den vergangenen Jahrzehnten einige interessante Entwicklungen. Besonders auffallend ist, dass die Zahl der Gottesdienstbesucher, trotz sinkender Mitgliederzahlen, insgesamt recht stabil blieb. Eine Veränderung ist jedoch bei der Festkultur zu beobachten. Ostern, Weihnachten und auch Pfingsten sind nach wie vor die Höhepunkte im Kirchenjahr. Doch verliert in einigen ländlichen Regionen das Erntedankfest zunehmend an Bedeutung. Zugleich werden auch in einigen Dörfern und Kleinstädten Umzüge und Andachten zum Martinsfest abgehalten, die sich besonders bei Familien großer Beliebtheit erfreuen. Zu beobachten ist auch, dass die Kirche ein immer wichtigerer Partner bei profanen Veranstaltungen geworden ist. Eine Andacht im Festzelt beim Dorffest oder die Ausstellung zur Dorfgeschichte in der Kirche sind keine Seltenheit.

Die vielfältigen Aufgaben der Kirche in Dorf und Kleinstadt

Immer wieder haben sich Kirchgemeinden und Gemeindeglieder gesellschaftlich engagiert. In der Zeit des Niedergangs der Industrie und Landwirtschaft waren es nicht selten Kirchen und kirchliche Vereine, die Menschen im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und später von Ein-Euro-Jobmaßnahmen beschäftigten. Die Aufgaben der hier Beschäftigten reichte von der Hilfe auf dem Friedhof bis zur Neuordnung des Archivs. Viele dieser Maßnahmen dienten vor allem dazu, Menschen zu unterstützen, die es schwer hatten, auf dem ersten Arbeitsmarkt vermittelt zu werden.

Mit dem Einsetzen des vermehrten Schulsterbens in Sachsen um die Jahrtausendwende, begann auch in diesem Bereich ein verstärktes Engagement von Kirchgemeinden und kirchlichen Initiativen. So trägt so manche Dorfschule heute „evangelisch“ im Namen. Nicht immer geschahen die Übernahmen mit Unterstützung der Landeskirche. Häufig wurden durch Gemeindeglieder eigens dafür Vereine gegründet und Schulen mit hohem persönlichem Einsatz weitergeführt. Oft fungieren auch diakonische Werke als Träger. Allein die Evangelische Schulstiftung weist über 70 Schulen an 53 Standorten aus. Ähnliches gilt für die Kindergärten. Auch hier befinden sich viele Einrichtungen in kirchlicher bzw. diakonischer Trägerschaft. Zu beobachten ist in den vergangenen Jahren, dass sich Kirchgemeinden auch wieder aus dem Bereich der



Kindergärten zurückziehen. Dies hat zum einen mit der Schrumpfung der Gemeinden zu tun: So gestaltet sich die Suche nach Ehrenamtlichen, die im Kirchenvorstand mitarbeiten und damit auch Verantwortung für die Kindergärten übernehmen, immer schwieriger. Zum anderen sind aber auch die Anforderungen an die Betreiber der Kindergärten stetig gewachsen. Häufig werden Gemeindekindergärten dann in das jeweilige diakonische Werk überführt. In der Regel bleibt die enge Bindung an die Ortsgemeinde auch auf diese Weise erhalten.

Kirche und Landwirtschaft

Die Entfremdung der Menschen von der Erzeugung von Lebensmitteln zeigt sich nicht allein in ihrem Umgang mit diesen, sondern

Der Kindergarten „Nikolaus“ und die Kirche St. Nicolai sind sich in Polditz nicht nur örtlich sehr nahe. Vor elf Jahren war das Gemeinschaftsprojekt der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Zschoppach, der Diakonie Leipziger Land und der Kommune mit 4 Kindern an den Start gegangen. Damals zog in die ehemalige Kirchschule, die vorher viele Jahre leer gestanden hatte und aufwändig saniert wurde, wieder Leben ein. Heute leben, spielen und lernen in dem schönen Ensemble 43 Mädchen und Jungen. Der Kindergarten ist im Dorf nicht mehr wegzudenken und eine feste Größe geworden.

Foto: Diakonie Leipziger Land



Schülerinnen und Schüler der Evangelischen Grundschule „Apfelbaum“ in Schweta bei Mügeln musizieren in der Schwetaer Dorfkirche
Foto: Evangelischer Schulverein Apfelbaum e. V.

Ökumenischer Erntedankgottesdienst zum Landeserntedankfest in Burgstädt 2017
Foto: Sächsisches Landeskuratorium Ländlicher Raum



- 4 Werner Seidel: Kirchliche Arbeit auf dem Land. Rückschau – kritische Feststellungen zu gegenwärtigen Erscheinungen – Perspektiven, in: die Zeichen der Zeit 42/1988, S. 215-219.

zunehmend auch durch wirklichkeitsfremde Vorstellungen von deren Produktion. Die Kirche nahm hier in den vergangenen Jahrzehnten eine wichtige Mittlerstelle ein. Zu denken ist dabei an die verschiedenen Aktionen, wie das Konfirmandenbrot oder Erntedankgottesdienste in agrarischen Betrieben und nicht zuletzt das Landeserntedankfest. Bei all dem ging es vor allem darum, auf die Belange der Landwirtschaft hinzuweisen, aber auch für ökologische Themen zu sensibilisieren.

Zudem verfügen viele Kirchgemeinden in den ländlichen Regionen über land- oder forstwirtschaftlich genutzte Flächen. Die Bewirtschaftung und Verpachtung dieser Felder ist nicht immer frei von Konflikten geblieben: Zum einen auf der Ebene der Ortsgemeinden und zum anderen vertiefte sich in den vergangenen Jahren auch eine ethische Auseinandersetzung um die Nutzung des Kirchenlandes. Besonders, wenn sich Wiedereinrichter um Kirchenland bewarben, konnte es zu Auseinandersetzungen kommen, die dann auch in den Kirchenvorständen ausgeglichen wurden.

Verantwortliches Handeln gegenüber der Schöpfung ist einer der Grundsätze der Kirche. Dass Kirche in diesem Bereich noch immer gehört wird und man ihr hier sogar einen gewissen gesellschaftlichen Einfluss zugesteht, zeigen Reaktionen auf die Veröffentlichung der Landeskirche zur ethisch verantwortbaren Bewirtschaftung von Kirchenland. Mögen auch einige der Forderungen diskutabel sein, so muss Kirche hier auch als Sachwalterin der eigenen Interessen auftreten und den ihr überlassenen Boden für kommende Generationen schützen.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Friedliche Revolution 1989 hat in den Kirchen die Hoffnung geweckt, wieder an volkskirchliche Traditionen anknüpfen zu können. Diese wurden schon wenige Jahre später enttäuscht. Die Gemeinden auf dem Land haben spätestens ab der Jahrtausendwende die Abwanderungsbewegungen aus den ländlichen Regionen zu spüren bekommen. Man hatte an das konservative Bild einer durch einen Pfarrer voll versorgten Gemeinde angeknüpft. Zugleich wurde dieses durch die immer größer werdenden Zuständigkeitsbereiche immer schwieriger realisierbar. Die schrumpfende Zahl der Mitglieder der Kirche auf dem Land, vor allem auch in den Altersgruppen, die für das Ehrenamt wichtig sind, korreliert mit immer mehr Aufgaben. So wird es vielerorts immer schwieriger, Freiwillige für die Arbeit in den Kirchenvorständen zu finden. Die Größe der Gemeinden führt zu Unübersichtlichkeit und dazu, dass nur noch wenige die Verantwortung übernehmen wollen.

Die Zukunft der Kirche auf dem Land wird nicht allein durch die Gewinnung von Ehrenamtlichen entschieden, aber es wird eine der wichtigen Aufgaben sein. Die weitaus schwierigere Aufgabe besteht darin, sich von herkömmlichen Gemeindebildern zu verabschieden. Die Abkehr der Kirche von einem „hierarchischen Betreuungssystem“ forderte schon 1988 der für die kirchliche Arbeit auf dem Lande zuständige Pfarrer Werner Seidel.⁴ Seine Forderung hat an Aktualität nichts verloren.

Autor

Dirk Martin Mütze
Evangelisches Zentrum
Ländlicher Raum
Heimvolkshochschule
Kohren-Sahlis
Pestalozzistraße 3,
04654 Frohburg
OT Kohren-Sahlis
info@hvhs-kohren-sahlis.de



Die Entwicklung der konventionellen Landwirtschaft in Sachsen nach 1990

Getreideernte in Kohren-Sahlis
2019

Gedanken zum Erlebten

Georg-Ludwig von Breitenbuch

Agrargeschichte der letzten Jahrzehnte

Die Landwirtschaft in Sachsen muss auf die politischen, wirtschaftlichen, meteorologischen und klimatischen Rahmenbedingungen reagieren. Entscheidend sind dabei die Regulierungen der Europäischen Union, die sich auf die zu erzielenden Preise auswirken. In den Jahren 2018 und 2019 führte die Trockenheit zu einer Verknappung landwirtschaftlicher Produkte und damit zu einem Preisanstieg.

Gutsverwaltung Sahlis

Unser eigener land- und forstwirtschaftlicher Betrieb entstand seit 1992 aus einer Pachtung von 250 Hektar, die mein Vater als Landwirt und als Alteigentümer für zwölf Jahre von der damaligen Treuhandanstalt erhielt. Unsere Vorfahren Crusius hatten sich ab 1754 in Sahlis angekauft, bis 1945 wurden die Betriebe selbst bewirtschaftet.

Von 1992 ist bis heute ein land- und forstwirtschaftlicher, 440 Hektar großer Ackerbaubetrieb mit 170 Hektar Waldfläche entstanden,

Gutshaus in Rüdigsdorf – Familiensitz und Betriebssitz des Agrarunternehmens



der von zwei Mitarbeitern mit der entsprechenden modernen Maschinenausstattung bewirtschaftet wird. Fluch wie Segen war 2004 für uns der umfangreiche Flächenkauf unserer Alteigentumsflächen von der Treuhandanstalt, der zu hohen Darlehenslasten, aber auch zur Sicherheit mit eigenem Grund und Boden geführt hat. Die Waldbewirtschaftung erfolgt im Rahmen einer Forstbetriebsgemeinschaft, das zusätzliche Grünland wird von anderen Betrieben genutzt. Ich habe Landwirtschaft gelernt, Volkswirtschaft studiert und unseren Betrieb seit 1998 allein geführt. 2004 wurde ich Vorstand in der benachbarten Agrargenossenschaft Kohrener Land. 2009 wurde ich Landtagsabgeordneter,

weshalb seitdem beide Betriebe zusätzlich einen Leiter für den Feldbau beschäftigen.

Agrargenossenschaft e.G. Kohrener Land

Die Agrargenossenschaft bewirtschaftet 1.200 Hektar, davon 1.100 Hektar Ackerland und 100 Hektar Grünland. Aus mehreren Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGen) entstanden, standen in den Jahren nach 1990 die Vermögensauseinandersetzung mit ausgeschiedenen Mitgliedern, die Anpassung an neue Technik und die Reduktion der Arbeitsplätze im Mittelpunkt der Betriebsentwicklung. Schweineställe



Agrargenossenschaft Kohren-Sahlis
Foto: Dirk Martin Mütze

wurden geschlossen, das Milchvieh erst auf Stroh, später auf Gülle in einer modernen Milchviehanlage in Rüdigsdorf konzentriert. Über Kooperationen mit meinem wie mit anderen Betrieben wurde versucht, Kostenvorteile zu erlangen. Aktuelle Schwerpunkte sind Landkäufe, weitere Modernisierungen der Technik und Verbesserung der Marktleistung, sprich der Erträge, bei einem vertretbaren Risiko. Besonders ist vielleicht, dass wir keine Biogasanlage gebaut haben, stattdessen über längere Zeit die Kuhherde eines anderen Betriebes bei uns hatten. Die letzte Milchkrise hat zu einem Abbau von 550 auf 400 Milchkühe geführt.

Die Nachbarschaft

Zwischen und neben beiden Betrieben wirtschaften Landwirte im Haupt- wie im Nebenerwerb mit Betriebsgrößen von 100 bis 350 Hektar im Ackerbau, oft wird eine Mutterkuhherde gehalten. Neben uns gibt es drei Agrargenossenschaften, eine Agrar-GmbH sowie einen großen Agrarkomplex von ca. 5.000 Hektar. In der Regel werden von allen in hohem Maße Pachtflächen genutzt, was bei steigenden Pachten in allen Betrieben die Ergebnisse drückt und zu Unsicherheiten führt. Die Energiepolitik ist mit Biogasanlagen um uns herum sichtbar. Insgesamt ist nach 1990 bei uns eine vielseitige Agrarstruktur entstanden, die auch über die Pachtflächen ständig kleinteilig in Bewegung ist. Ein strategisches Moment wird neben der Stabilität der Eigentümerstrukturen die Stabilität der Eigentums- und Pachtstruktur an Grund und Boden sein.

Landwirtschaft in Sachsen

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Sachsen ist seit Jahren ungefähr konstant. Die Landwirtschaft in Sachsen ist aufgrund einer Fortführung zahlreicher ehemaliger LPGs durch sehr große Betriebe geprägt. Allerdings zeigen die Statistiken, dass die Zahl der sehr großen Betriebe mit über 1.000 Hektar Land seit einiger Zeit langsam abnimmt. Die Flächen, die von diesen sehr großen Betrieben bewirtschaftet werden, haben sich seit 1999 um ein Fünftel vermindert. Die Statistiken belegen jedenfalls nicht den Trend zu immer größeren Einheiten, sondern legen nahe, dass Betriebe zwischen 100 und 1.000 Hektar wirtschaftlich arbeiten und deshalb wachsen können.

Jahr	Insgesamt	Unter 100 Hektar	100 bis unter 1.000 Hektar	1.000 Hektar und mehr
2016	6.483	4.963	1.283	237
2013	6.300	4.800	1.300	200
2010	6.287	4.802	1.232	253
2007	6.368	4.880	1.234	254
2003	6.349	4.940	1.161	248
1999	6 367	4.999	1.106	262

Jahr	Insgesamt	Unter 100 Hektar	100 bis unter 1.000 Hektar	1.000 Hektar und mehr
2016	903.514	105.046	393.782	399.687
2013	906.600	102.400	393.300	411.000
2010	912.742	106.450	376.011	430.281
2007	911.843	105.047	371.540	435.257
2003	908.415	106.961	364.191	437.263
1999	913.033	105.838	344.610	462.585

Herausforderungen

Landwirtschaft bleibt in Zukunft eine herausfordernde Tätigkeit. Neben dem eigentlichen Kerngeschäft auf dem Feld und im Stall sind immer wieder wichtige Weichen zu stellen und Grundlagen zu erhalten. Dazu gehört der Landkauf, der eigentlich generationsübergreifend gestemmt werden muss, um die Flächen nicht zu verlieren. Notwendig ist eine „Verpächterpflege“, um Flächen in Pacht zu halten. Hinzu kommt die Pflege der Mannschaft: eine gute Mannschaft ist in Zukunft die entscheidende Größe für den Erfolg im landwirtschaftlichen Kerngeschäft. Generationswechsel sind in der Familie wie in der Geschäftsführung immer wieder schwierig und Klippen, an denen Betriebe scheitern. Dazu steht die Herausforderung, richtig und zum richtigen Zeitpunkt zu investieren, Rationalisierungseffekte zu erarbeiten und die richtige Technik einzusetzen und alt werden zu lassen. Und das bei der Unsicherheit des Wetters, unter freiem Himmel zu wirtschaften und globalen Märkten, aber auch globaler wie nationaler Politik ausgeliefert zu sein. Hier sind wir bei den aktuellen Schwierigkeiten, die deutlich machen, wie abhängig die Landwirtschaft von politischen Rahmenbedingungen ist und bleibt.

oben: Landwirtschaftliche Betriebe in Sachsen nach Größenklassen

unten: Fläche landwirtschaftlicher Betriebe in Sachsen nach Größenklassen

Autor
Georg-Ludwig
von Breitenbuch



Vorwerk Podemus
in Dresden-Podemus
© Vorwerk Podemus

Was können Ökobetriebe für den ländlichen Raum leisten?

Manfred Probst

1 Vgl. Matthias Donath: Das Vorwerk Podemus und seine Besitzer, in: Sächsische Heimatblätter 65 (2019), Heft 4, S. 363-370.

Mein Bezug zum ländlichen Raum in Sachsen ergibt sich durch Geburt am 8. Dezember 1945 auf einem großbäuerlichen Betrieb in einem kleinen Dorf im ehemaligen Landkreis Dresden und der behüteten Kindheit in diesem Dorf auf diesem bäuerlichen Anwesen der Eltern bis zum 1. Juni 1960.¹ Die Enteignungswellen wie die sogenannte Bodenreform, die Vertreibungen der Bewirtschafter größerer bäuerlicher Betriebe, die das höhere Ablieferungssoll nicht erfüllen konnten, und die ersten Maßnahmen zur Zwangskollektivierung habe ich als Kind sehr wohl mitbekommen, da diese Menschen zum Freundeskreis der Eltern gehörten. Sehr einprägsam waren für mich als 14-Jährigen die brutalen Maßnahmen der Zwangskollektivierung im Frühjahr 1960 samt der zwangsweisen Auflösung z. B.

der Weidegenossenschaften. Die Veränderungen des Ortsbildes in manchen Dörfern durch Baumaßnahmen zur Schaffung größerer Ställe, die leer stehenden herrenlosen Güter der ohne tatsächlichen Rechtsgrund enteigneten Betriebe über 100 Hektar und der sogenannten Großbauern hatten sich mir eingeprägt. Unvergesslich ist mir auch die Zerstörung der sächsischen Gefildelandschaft der bekannten Bördegegenden zwischen Dresden und Leipzig bei der Schaffung von (zu) großen Ackerflächen. Bodenabschwemmungen bisher in der kleinteiligeren Agrarlandschaft nicht gekannten Ausmaßes sind mir unvergessen. Diese Kollateralschäden der erzwungenen Änderung der Agrarstruktur haben sich in ihren negativen Auswirkungen leider bis heute erhalten.

Durch den Wiederbeginn dort, wo die Eltern nach der Vertreibung bei der Zwangskollektivierung 1960 aufgehört hatten, und dem Aufbau eines der ersten Ökobetriebe in Sachsen nach der Wende wurde uns klar, dass eine ökologische Landwirtschaft in diesem Umfeld völlig anders arbeitet und andere Wirkungen auf Umwelt und Biodiversität hat als das, was uns umgab. Durch die im politischen Raum bestehende Forderung, öffentliche Mittel nur für öffentliche Leistungen der Landwirtschaft bereitzustellen, scheint es angezeigt, dies zu benennen.

Das Thema ist aktuell angesichts der anhaltenden begründeten Diskussion um das Artensterben allgemein und das Verschwinden von Insekten und Singvögeln.² Auch der in den Medien heiß diskutierte Beitrag von Agrochemikalien in der intensiven, von Großbetrieben vollzogenen konventionellen Landwirtschaft sowie deren Düngestickstoffüberschüsse sind Anlass, über Alternativen nachzudenken. Was kann der ökologische Landbau im ländlichen Raum leisten, da er ohne synthetischem Stickstoff und Agrochemikalien auskommt?

Die ländlichen Räume sind bei dieser Fragestellung diejenigen Landschaften, in denen Landwirtschaft neben Forstwirtschaft betrieben wird. Der ländliche Raum war vor 150 Jahren noch der landwirtschaftliche geprägte Wirtschaftsraum, in dem 80 Prozent der Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft arbeiteten. Heute sind das keine zwei Prozent der Arbeitskräfte mehr.

Der ländliche Raum erfüllt heute die verschiedensten wichtigen Funktionen in unserer Kulturlandschaft.

Er ist:

- Heimat und Wohnplatz
- Ort der Nahrungsmittelproduktion und Lieferant von Rohstoffen
- Luftfilter und Sauerstoffproduzent
- Wasserfilter und Trinkwasserspeicher
- Erholungsraum
- Arbeitsstätte
- Regenerationsraum und Ort der Biodiversität.

Den ländlichen Raum teilen sich konventionelle und ökologische Betriebe in regional unterschiedlicher Durchmischung, bei Dominanz der großen konventionellen Betriebe, die den sogenannten chemisch-technischen Fortschritt nutzen, wie Glyphosat („Wir dürfen das“). Die intensiv arbeitenden konventionellen Betriebe sind in Sachsen in der Regel recht groß (500 bis über 1.000 Hektar) und werden oft in Form juristischer Personen, insbesondere Kapitalgesellschaften, oder durch Familien geführt. Diese großen, einfach konzipierten, oft viehlosen Betriebe legen im Hinblick auf Kostenersparnis großen Wert auf den Ersatz von Arbeitskräften durch größere Maschinen. Diese durchrationalisierten Betriebe schaffen äußerst wenige Arbeitsplätze (0,50-2 Voll-arbeitskräfte pro 100 Hektar). Sie sind fast ausnahmslos (systembedingt) sehr abhängig von Transferzahlungen (60 bis 80 Prozent der Umsätze).

Die Ökobetriebe in Sachsen sind vor allem in privat-bäuerlicher Hand. Ca. 75 Prozent

2 Susanne Dohrn: Das Ende der Natur, Freiburg im Breisgau 2018.



Kühe am Stadtrand von Dresden
© Vorwerk Podemus

- 3 Vgl. H.-G. von der Marwitz: Die Agrarstruktur in Ostdeutschland ist völlig aus dem Ruder gelaufen, in: Top agrar, Heft 1/2013, S. 5.
- 4 Ulrich Köpke: Umweltleistungen des Ökolandbaus, in: Ökologie & Landbau, Heft 2/2002, S. 6-24.
- 5 Julius-Kühn-Institut zum Wasserrückhaltevermögen vgl. Schrot & Korn, Heft 12/2010.

der gesamten Ökofläche wird von diesen bäuerlichen Betrieben bewirtschaftet. Im konventionellen Bereich ist das umgekehrt.

Große Ökobetriebe sind noch die Ausnahme. Aufgrund des Betriebs-Kreislaufgedankens halten die meisten Ökobetriebe Vieh. Die damit verbundene Mist- und Güllewirtschaft ist notwendig zur organischen Düngung. Außerdem bedingt diese eine abwechslungsreiche Fruchtfolge mit Feldfutterpflanzen und Leguminosen. Auf diese Weise entsteht ein gesundes, sich selbst regulierendes Ackerbau-System mit einer hohen Resilienz. Auch Ökobetriebe arbeiten natürlich gewinnorientiert, bei den Produkten werden höhere Preise erzielt (z. B. statt 18 Euro pro Dezitonne bei Brotweizen eher 36 Euro). Auch ist die Aufwandszusammensetzung anders.

Da die meisten Ökobetriebe familienbäuerlich sind und in den ehemaligen Gehöften der Eltern oder Großeltern wiedereingerichtet wurden, tragen sie zur Erhaltung des Ortsbildes bei. Gehöft-Ruinen sind da eher nicht anzutreffen. Diese „Gemeinwohlleistung“ erbringen alle bäuerlichen Betriebe im Haupt- oder Nebenerwerb – egal welcher Wirtschaftsweise. Durch vermehrte Hofverarbeitung bei den sächsischen Ökobetrieben verbleibt auch die damit verbundene Wertschöpfung auf den Höfen und im ländlichen Raum.

Die nach EU- oder strengen Verbandsrichtlinien arbeitenden Ökobetriebe bewirtschaften nur sechs Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Sachsen. Allerdings sind es zehn Prozent aller Betriebe, die nach ökologischen Richtlinien arbeiten (ca. 600 von 6.000). Bei genauerem Hinsehen arbeiten in Sachsen noch einmal so viele Betriebe nahezu wie Ökobetriebe. Sie scheuen nur den notwendigen Kontroll- und

Bürokratieaufwand und die dazugehörigen Kosten. Die mehr oder weniger extensiv ohne Chemie und zu viele Düngemittel wirtschaftenden Betriebe (inklusive der kontrollierten) haben im Grunde einen Anteil von 12 Prozent an der Fläche und 20 Prozent an der Gesamtzahl der sächsischen Landwirtschaftsbetriebe. Die besseren Gemeinwohlleistungen sind aufgrund dieses Zusammenhanges sehr wohl bemerkenswert. Agrarpolitisch wäre es also gerecht, die sogenannte zweite Säule der staatlichen Transferleistungen zu stärken.³

Durch die Art der Bewirtschaftung erreichen Ökobetriebe im Sachsen im Durchschnitt je 100 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche die doppelte Beschäftigung wie bei den typischen konventionellen. Wenn wir den durchschnittlich bewirtschafteten Grünlandanteil der ökologischen mit den konventionellen vergleichen, so ist die ökologische Landwirtschaft mit 40 Prozent um ein Drittel besser in diesem Punkt der messbaren Landschaftspflege.

Nach der Meinung eines ehemaligen sächsischen Agrarministers ist der Ökolandbau die nachhaltigste Form der Landbewirtschaftung. Die Betriebe arbeiten streng genommen am ehesten im Sinne einer „Bewahrung der Schöpfung“. Sie arbeiten in einem geschlossenen Betriebskreislauf mit der nachhaltigen Dauer-Bodenfruchtbarkeit organisch-biologisch mit dem Fokus auf einen ausreichenden Humusersatz, also mit der Natur (dem Edaphon im Boden) und nicht gegen sie. Natürliche Wirkungsmechanismen des fruchtbaren Bodens werden nicht durch leicht lösliche Düngemittel und Agro-Chemikalien behindert (Stickstoffbindung, Regenwurmakтивitäten und Fruchtfolgewirkungen usw.).

Im Folgenden werden die besseren Gemeinwohlleistungen, die neben der deutlich besseren Landschaftspflege und der Schaffung von mehr Arbeitsplätzen im ländlichen Raum nachweisbar sind, benannt:

- Die Energiebilanz ist systembedingt (kein Stickstoff, keine Agrochemikalien) positiv,⁴
- Die Wasserinfiltration liegt um 83 Prozent besser als beim konventionellen Ackerbau. Das führt zu einem um 39 Prozent besseren Wasserrückhaltepotential.⁵ Ursache ist das bessere Gedeihen der Regenwürmer in unbelasteten Böden. Regenwürmer (besonders der *Lumbricus terrestris*) werden beim Einsatz von Glyphosat beim Mulchsaatverfahren (angeblich erosionsmindernd) stark geschädigt.⁶

Kartoffelernte
© Vorwerk Podemus





Trinkwasser für die Jungtiere auf der Weide im Landschaftsschutzgebiet Zschoner Grund
© Vorwerk Podemus

Das konnten wir bei verschiedenen Erosionsereignissen beim Vergleich mit unserem konventionell wirtschaftenden Nachbarbetrieb bestätigen.

- Ökobetriebe weisen auf dem Acker und auf Grünland eine deutlich bessere Biodiversität auf. Auszählungen auf unseren Grünländereien ergaben das. Je nach Bewirtschaftungsintensität wurden über 20 bis 50 Arten gezählt. Im Ackerbau ist das durch eine 6-feldrige Fruchtfolge garantiert wie auch durch die verschiedene und hohe organische Düngung. Dieses höhere antiphytopathogene Potential hat z. B. den Fusarienbefall des Brotweizens weit unter den von intensiv düngenden, konventionellen Nachbarbetrieben gesenkt.
- Ökobetriebe legen mit Absicht Landschaftselemente neben ihren Feldern an. In diesen Rückzugsräumen halten sich Gegenspieler von Pflanzenschädlingen. Dadurch gelingt das Kurzhalten von Blattläusen mit Marienkäfern oder Florfliegen. Laufkäferarten, die auf kleine Schnecken spezialisiert sind, wandern bis 300 Meter in die Äcker ein und vertilgen Schneckeneier. Gäbe es noch Rebhühner, wäre das ein gutes Beispiel für die biologische Kartoffelkäferbekämpfung, wie sie in den 1950er Jahren noch beobachtet werden konnte.
- Sauberes Grundwasser und weniger Stickstoffeintrag kann nachweislich von Ökobetrieben garantiert werden; das legen unsere Berechnungen im Rahmen des Nährstoffvergleichs nach Düngeverordnung nahe. Über zwei Jahrzehnte hatten wir ein Defizit von ca. 45

Kilogramm pro Hektar. Konventionelle Betriebe kommen bundesweit auf einen düngedingten Überschuss von über 100 Kilogramm pro Hektar. Das liegt daran, dass sie laut Beratung auf Höchsterträge düngen, die aber selten erreicht werden können.

- Bei Ökobetrieben entstehen dreimal weniger klimawirksame Schadgase (Kohlendioxid, Methan und Lachgas).⁷ Demnach belastet der Ökolandbau im Hinblick auf den Primärenergieverbrauch und den Ausstoß klimaverändernder Gase nach derzeitigem Wissensstand sowohl flächen- als auch produktbezogen die Umwelt deutlich weniger als der konventionelle Landbau.
- Durch Nichtverwendung von Insektiziden, Anlage von Landschaftselementen und eine vielseitige Fruchtfolge mit Feldfutterbau wirkt der Ökolandbau dem Insekten- und Vogelsterben entgegen.⁸

Nach Heinrich Bedford-Strohm⁹ muss nach dem bisher Gesagten auch ein ökologischer Umbau in der Landwirtschaft erfolgen. Das wäre die einfachste Antwort auf die Frage, welche Welt wir unseren Kindern und Enkeln hinterlassen wollen. Da es im ländlichen Raum noch mehr Akteure als die Landwirtschaft gibt, soll die Anregung von Carl August von Hardenberg (1812) nach den Napoleonischen Kriegen hier genannt werden: „Der Bürger (Untertan) muss wohlhabend, nicht mit zu vielen oder widersinnigen Abgaben belastet sein; Nahrung und Gewerbe müssen durch Eigentum, persönliche Freiheit und sonst auf alle Weise belebt werden.“

- 6 Studie an der Universität für Bodenkultur in Wien 2015 unter Leitung von Johann Zaller und Mailin Gaupp-Berghausen.
- 7 Franz-Josef Bockisch: Klimaschutz durch Ökolandbau, in: Ökologie & Landbau, Heft 2/2002, S. 30-31.
- 8 Vgl Dohrn 2018 (wie Anm. 1).
- 9 Heinrich Bedford-Strohm: Die Welt unserer Kinder, in: Chrismon, Heft 1/2019, S. 10.

Autor

Dr. Manfred Probst
Podemuser Ring 1
01156 Dresden
manfredprobst@
vorwerkpodemus.de



Waldhufendorf in Sachsen
Foto: Christian Meyer

Dorfentwicklung in Sachsen in den letzten 25 Jahren

Gerhart Pasch

Die Dorfentwicklung ist ein Phänomen mit umfassender gesellschaftlicher, ökonomischer, ökologischer, sozialer, struktureller, kultureller, landschaftsgestalterischer, architektonischer, denkmalpflegerischer und rechtlicher Relevanz und damit von immenser Tragweite für Sachsen. Das wird bis heute leider von vielen Verantwortlichen nicht im erforderlichen Maße wahrgenommen. Daraus sind erheblich Defizite erwachsen, die erst jüngst zum Nachdenken in der Politik geführt haben. So wurde in Gesprächen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz e. V. mit Vertretern des Sächsischen Innenminis-

teriums erkannt und bekundet, dass Fragen der Entwicklung des ländlichen Raumes von herausragender Bedeutung für Sachsen sind, nahezu alle Ministerien betreffen und künftig daraus bestimmte Konsequenzen für ein gezieltes politisches Handeln zu ziehen sind. Auch in der öffentlichen und medialen Wahrnehmung wird die Bedeutung der ländlichen Räume oft übersehen, weil die Ballungszentren (Dresden, Leipzig, Chemnitz) weitgehend die Themen bestimmen. Deshalb ist es ungemein wichtig und folgerichtig, dass immer wieder auf die Bedeutung des ländlichen Raumes hingewiesen wird, wie dies im

Mai 2019 auf der Tagung des Evangelischen Zentrums Ländlicher Raum Heimvolkshochschule Kohren-Sahlis in Verbindung mit dem Sächsischen Landeskuratorium Ländlicher Raum und dem Zentrum für Kultur//Geschichte geschehen ist.

Wenn die Dorfentwicklung der letzten Jahre beschrieben werden soll, muss die Ausgangsposition bestimmt sein. Dazu ist ein kurzer Überblick über die historische Entwicklung des ländlichen Raumes erforderlich, damit die jüngste Entwicklung verständlich wird.

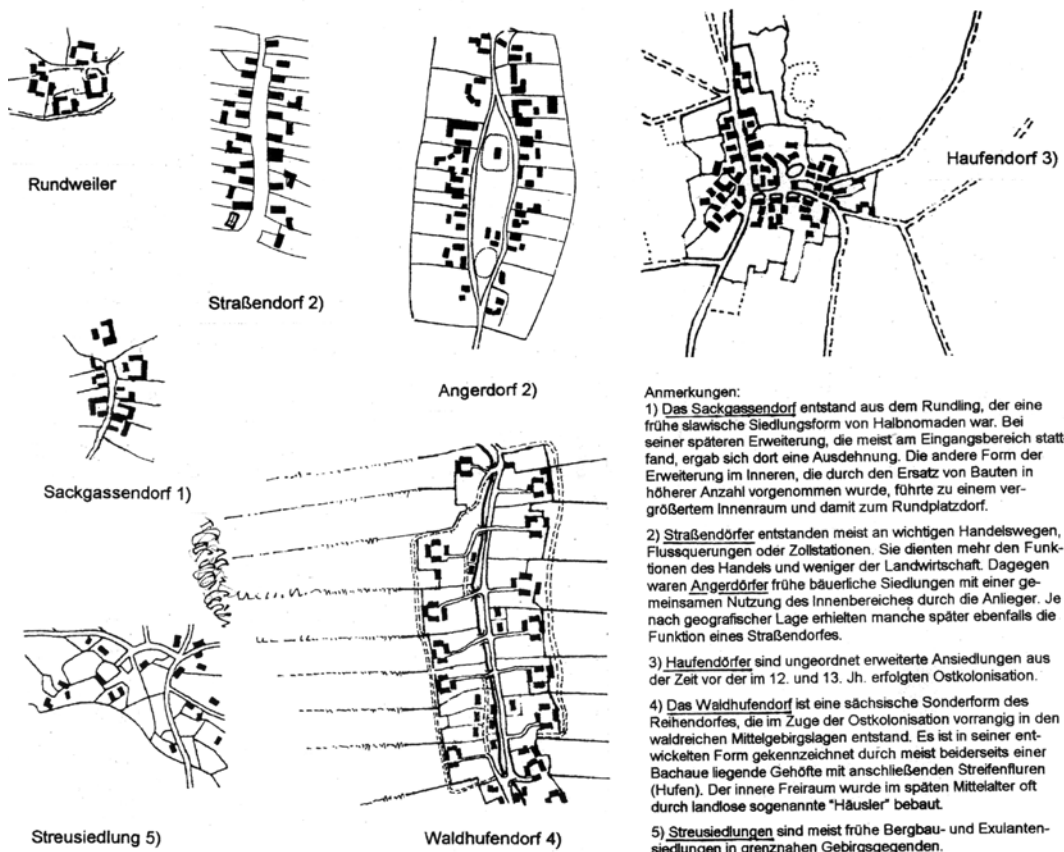
Die Entwicklung bis 1990

Vom Ende des 10. bis in das 13. Jahrhundert wanderten im Zuge der Ostexpansion deutsche Kolonisten in die Gebiete des heutigen Freistaates ein, in denen slawische Stämme siedelten. Die vorhandenen und entwickelten Dorfformen wie Runddorf, Angerdorf, Straßendorf, Haufendorf und die bis heute im Süden Sachsens vorherrschenden Waldhufendörfer bildeten die Grundlage für das Zusammenleben und Arbeiten in den Dörfern und sind zum Teil bis heute erhalten geblieben. Ebenso haben sich viele Hofanlagen der Zwei-, Drei- und Vierseithöfe mit Wohnhaus, Stallgebäude und Scheune über

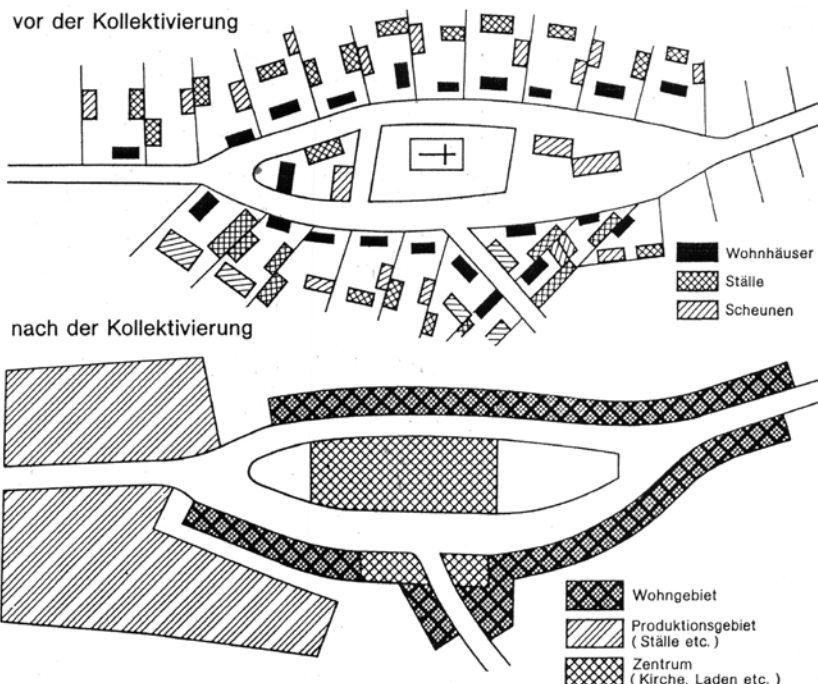
die Jahrhunderte erhalten. Von überragender Bedeutung war jedoch die Dorfkirche, die das geistliche, aber auch geistige, gesellschaftliche und kulturelle Zentrum des Dorfes darstellte und den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft gewährleistete. Messen, Beichten, Taufen, Eheschließungen und Bestattungen bestimmten das tägliche Leben der Dorfgemeinschaft. Zudem waren Dienstleistungen wie die Dorfschmiede, die Stellmacherei oder die Mühle für den praktischen Vollzug des Dorflebens unverzichtbar. Nach der Reformation gesellte sich die Dorfschule hinzu, die den Dorfbewohnern das geistige Rüstzeug für das Leben vermittelte.

Durch die Etablierung der Feudalherrschaft entstanden auf dem Lande Schlossbauten, Rittergutssitze, Herrenhäuser und deren Nachfolgeeinrichtungen wie Wirtschaftshöfe, Gärtner-, Kutscherhäuser, Parks, Gärten, Orangerien, Gestüte u. a. m. als architektonisch und gesellschaftlich dominante Anlagen, aber andererseits auch bescheidene Landarbeiteranwesen in einer Vielzahl von Dörfern.

Etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte die industrielle Entwicklung auch die ländlichen Räume. Einerseits wurden handwerkliche Familienbetriebe zu Keimzellen



Historische Dorfformen in Sachsen



Angerdorf vor und nach der Kollektivierung der Landwirtschaft

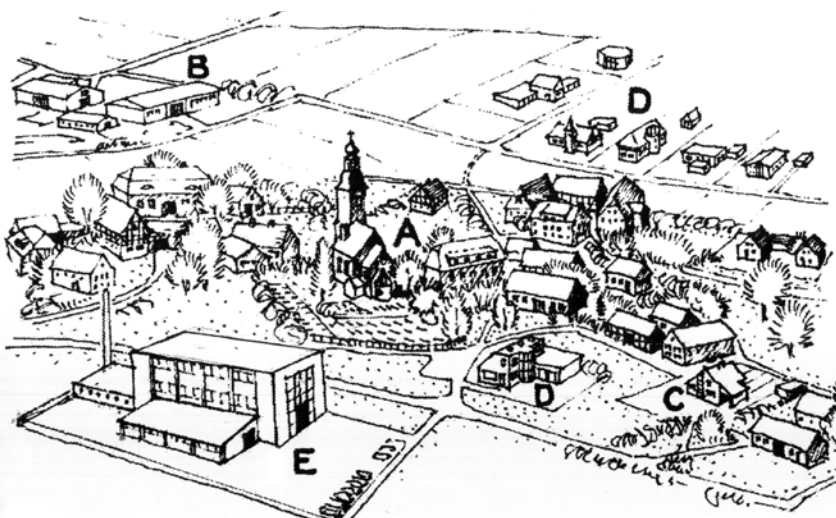
Entwicklungsstadien des Dorfes
in Ostdeutschland
von 1945 bis nach 1990
A = alter Dorfkernbereich;
B = Landwirtschaftliche Produktionsanlage von vor 1990;
C = Eigenheim-Neubau von vor 1990;
D = Eigenheim-Neubau von nach 1990;
E = Industrieller Produktionsbetrieb von nach 1990
Zeichnung: Dieter Bartusch

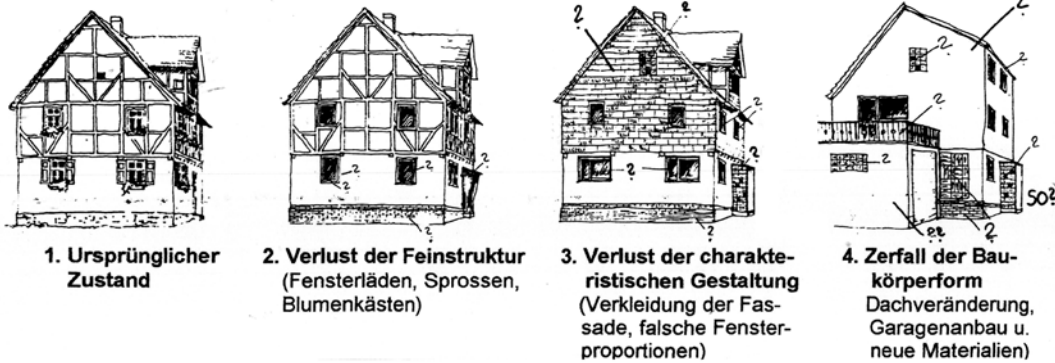
industrieller Produktion, womit erhebliche strukturelle und bauliche Veränderungen der Dörfer einhergingen, und andererseits stiegen die landwirtschaftlichen Erträge aufgrund der Intensivierung der Arbeitsprozesse durch Entwicklung der Gerätetechnik und der Bodenverbesserung durch künstliche Düngung und maschinelle Bodenbearbeitung. Daraus folgten der Neubau größerer Ställe und Scheunen und von Wohnhäusern, oft den Stil einer Vorstadtvilla imitierend. Diese Verstädterungstendenzen brachten vielen Dörfern den Verlust der ursprünglichen, über Jahrhunderte gewachsenen Strukturen und eine Angleichung an ein kleinstädtisches Erscheinungsbild. Gegen diese Verstädterung der Dörfer wandte sich der Landesverein Sächsischer Heimatschutz bereits im Jahr seiner Gründung 1908 mit

dem von ihm initiierten Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung von Stadt und Land, der dann am 26. März 1909 vom Sächsischen Landtag beschlossen wurde. Durch den darin enthaltenen Passus, dass der Landesverein bei Entscheidungen zu hören sei und Sachverständige stellt, konnte auf eine behutsame Entwicklung und Bewahrung kultureller Werte besonders im ländlichen Bereich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges eingewirkt werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in der Sowjetischen Besatzungszone durch die entschädigungslose Enteignung aller Großgrundbesitzer (Anwesen über 100 Hektar) neben den nicht enteigneten Bauernwirtschaften einerseits kleine Anwesen mit sogenannten Neubauernhöfen, die zwischen fünf und zehn Hektar Ackerland erhielten, und andererseits sogenannte Volksgüter. Im Juli 1952 wurde auf der 2. Parteikonferenz der SED die Kollektivierung der Landwirtschaft beschlossen, die zwar als freiwillig deklariert, aber durch massivem Druck auf die Bauern im Jahr mit einer groß angelegten staatlichen Aktion 1960 abgeschlossen wurde.

Durch die Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) kam es im ländlichen Raum erneut zu gewaltigen Veränderungen. Großfelderwirtschaft, Großstallanlagen, Großsilos und Landmaschinenparks prägten mehr und mehr das Antlitz vieler Dörfer. Um die Lebensverhältnisse denen in den Städten anzunähern, entstanden Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf, Kindertagesstätten für die Betreuung vorschulpflichtiger Kinder, Kultureinrichtungen für das kulturelle Leben auf dem Lande, Landambulatorien oder zumindest Gemeindeschwesternstationen für die gesundheitliche Betreuung, Bauhöfe (sogenannte Zwischengenossenschaftliche Bauorganisationen) für die Errichtung und Sanierung von Bauten aller Art u. a. m. Da die Scheunen und Ställe in den Bauernhöfen nunmehr weitgehend überflüssig wurden, waren sie einem allmählichen Verfall ausgesetzt, wenn nicht die Besitzer aus überkommener Verantwortung dem Erbe der Väter gegenüber den Erhalt selbst in die Hand nahmen. Die Wohngebäude jedoch blieben weitgehend erhalten, da die Bauernfamilien als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft dringend benötigt wurden. Dadurch war die Wohnsituation auf dem Land sogar bisweilen besser als in den verfallenden Städten. Ein gewisser Anreiz für die Erhaltung der Gehöfte bestand auch darin, dass die LPG-Bauern eine individuelle Hauswirtschaft mit einer





Die negative Entwicklung eines Bauernhauses

Ackerfläche von 0,5 Hektar und geringem Viehbestand betreiben durften, was für die Versorgung der Bevölkerung ein wichtiger Aspekt war und für die Bauern wegen der sehr hohen Aufkaufpreise für landwirtschaftliche Produkte aller Art einen willkommenen finanziellen Anreiz darstellte.

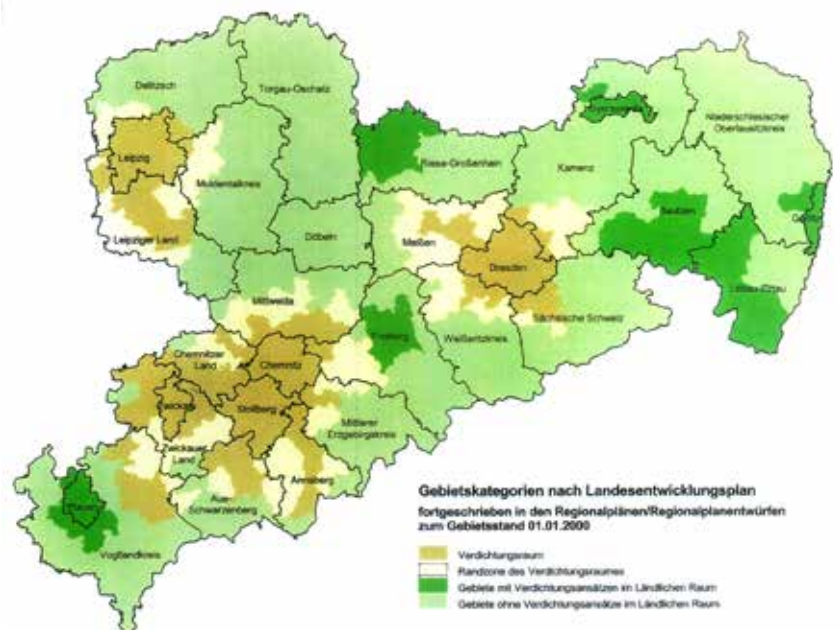
Die Entwicklung der frühen 1990er Jahre

Mit der am 1. Juli 1990 vollzogenen Wirtschafts- und Währungsunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik wurde eine grundlegende Veränderung des Lebens und Arbeitens im ländlichen Raum eingeleitet. Unmittelbar vor dem 1. Juli hatte die Volkskammer der DDR am 29. Juni 1990 in Vorbereitung der zu erwartenden Entwicklung des Landwirtschafts-Anpassungsgesetz mit 70 Paragraphen beschlossen. Ziel dieses Gesetzes war die Reprivatisierung des Grund und Bodens und die Wiederherstellung des privaten Bauerntums. Die nach dem Zweiten Weltkrieg in „Volkseigentum“ überführten Güter waren durch Veräußerung zu privatisieren, was ab 1992 durch die Bodenverwertungs- und Verwaltungsgesellschaft (BVVG) erfolgte. Die von den Kommunisten unter dem Schutz der Sowjetischen Militäradministration betriebene Enteignung der Großgrundbesitzer wurde nicht in Frage gestellt. Die LPGs waren entweder aufzulösen und das Land den Bauern („Wiedereinrichtern“) zurückzugeben oder in Agrargenossenschaften umzuwandeln, wobei lediglich die Satzungen zu ändern waren, während die Strukturen und Leitungen weitgehend erhalten blieben, was den ehemaligen Funktionären und LPG-Vorsitzenden als nunmehrige Geschäftsführer im Volksmund die spöttischen Bezeichnungen „Rote Barone“ oder „Neue Junker“ einbrachte. Außerdem konnten auswärtige Landwirte, vornehmlich aus den westlichen

Bundesländern, Land als Neueinrichter erwerben.

Die ehemaligen LPGs der DDR und nunmehrigen Agrargenossenschaften besaßen gegenüber westdeutschen Landwirten bei der Bearbeitung der seit Jahrzehnten bestehenden Großfelderwirtschaft wirtschaftliche Vorteile und nutzten diese weiter aus, indem sie daran gingen, trennende Feldraine, kleine Waldungen, Steinrücken oder die Felder unterbrechende Feldwege zu beseitigen und damit die bereits seit DDR-Zeiten veränderten historisch gewachsenen Strukturen weiter zu beeinträchtigen. Dieser Prozess ist leider bis heute zu beobachten. Die einsetzende rasante Mechanisierung und Automatisierung der landwirtschaftlichen Prozesse sowohl in der Pflanzen- als auch in der Tierproduktion erforderten nur noch einen geringen Arbeitskräftebedarf, so dass Dreiviertel der Arbeitskräfte in kürzester Zeit im Bereich der Landwirtschaft ihren Arbeitsplatz verloren. Die Umgestaltung der Landwirtschaft ist aber nur ein Aspekt der Veränderungen im

Ländlicher Raum in Sachsen





oben: Verfallender Bauernhof in der Oberlausitz, um 1995
Foto: Dieter Bartusch

unten: Orstuntypische Erneuerung in Dörfern, um 1995
Foto: Dieter Bartusch

ländlichen Bereich. Unmittelbar nach der Wirtschafts- und Währungsunion drängten westdeutsche Unternehmen auf den Markt der ehemaligen DDR, deren Wirtschaft marode war oder zumindest nicht gegenüber der westdeutschen konkurrenzfähig. Während in den Städten die Betriebe massenhaft geschlossen und von der Treuhandgesellschaft abgewickelt wurden, wuchsen im ländlichen Raum, meist nahe von Städten oder Dörfern bzw. in der Nähe von wichtigen Verkehrsadern, Gewerbegebiete wie Pilze aus dem Boden. Die Bürgermeister vieler Dörfer bewarben sich erfolgreich um Fördermittel, mit denen bisweilen überdimensionale Gewerbegebiete geplant und danach auch errichtet wurden. Für die Eigentümer der Flächen war es ein lukratives Geschäft, ihre Ackerflächen

als Bauland an künftige Investoren zu verkaufen – aber für die Kulturlandschaft und die Ökologie des Gebietes war es auf Dauer ein immenser Schaden. Es wurde durch Versiegelung und Bebauung in Größenordnungen Fläche in der Landschaft „verbraucht“, es entstanden willkürlich und ungeordnet wirkende gewerbliche Bauten ohne Rücksicht auf bauliche und gestalterische Gegebenheiten und Entwicklungen der ursprünglichen Orte, so dass die Gewerbegebiete sich nicht harmonisch den Ortschaften zuordneten. Das Arbeitskräfteproblem konnte mit den Gewerbegebieten nicht gelöst werden, weil es sich überwiegend nicht um produzierende Betriebe, sondern weitgehend um Verteil-, Service- oder Auslieferungsstationen handelte, die einen geringen Arbeitskräftebedarf erforderten. Zudem wurden die Gewerbegebiete oft überdimensioniert geplant, so dass sie für die Investoren nicht wirtschaftlich betrieben werden können und z. T. bis heute bei vollständiger Erschließung halb leer stehen, wie etwa die Gebiete in Döbeln-Nord oder Leipzig-Dölzig zeigen.

Im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung im Jahr 1990 trat ein weiteres Phänomen zutage. Westdeutsche Eigenheimvermarkter boten katalogmäßig eine breite Palette von Eigenheimprojekten inklusive angeblich lukrativer Finanzierungskonzepte den bauwilligen Bürgern an, und so entstanden im ländlichen Raum unzählige Eigenheimsiedlungen mit Wohnhäusern „von der Stange“ nach Vorbildern aus aller Herren Länder mit fragwürdigen Gestaltungen, die landschaftsfremd, ohne Anpassung an örtliche Gegebenheiten, historische Entwicklungen, gewachsene Strukturen und örtliche Satzungen missachtend den ländlichen Raum zu prägen begannen. Dagegen wandte sich im Jahr 1995, wie fast 90 Jahre zuvor, der Landesverein Sächsischer Heimatschutz. In seiner „Denkschrift zur Gestaltung und Bewahrung der ländlichen Siedlungen und zur Förderung landschaftsgerechten Bauens im Freistaat Sachsen“ zeigte er die Probleme auf und forderte u. a. die Sicherung einer harmonischen Siedlungsentwicklung unter Beachtung ökologischer Zusammenhänge und Bewahrung gewachsener und auf Überliefertem aufbauender Strukturen, die Verwirklichung einer landschaftsgerechten Bauweise unter Berücksichtigung regionaler Vielfalt und ortstypischer baulicher Eigenart bei Bewahrung des Landschaftscharakters.

In Regionalplänen und in den Baugenehmigungsverfahren ist die konsequente Umset-

zung der im Landesentwicklungsplan ausgewiesenen Aufgaben und Ziele zu sichern. Die Erhaltung der historisch gewachsenen Siedlungsstrukturen und überkommener Dorfbilder sind als öffentliche Belange zu sehen und nicht nur als privates Anliegen von Bauherren. In den Dorfregionen sind Zusammenhänge von Landschaften und typischen Ortsbildern und Bauformen zu bewahren. Es sind regionsspezifische Leitbilder der Dorferhaltung, Dorfentwicklung, Dorfgestaltung und Dorferneuerung zu erarbeiten, zu fördern und umzusetzen. Es muss die durch Bauvorhaben bedingte weitere Isolation und Zerschneidung von Biotopen oder ganzer Ökosysteme verhindert werden. Ein wichtiges Anliegen ist die Vermittlung der Fragen von Architektur und Landschaftsplanung als Bildungs- und ständige Weiterbildungsaufgabe für Verantwortungsträger, aber auch für die breite Bevölkerung.

In den Folgejahren war ein Abklingen der Investitionstätigkeit festzustellen, da der Bedarf längst gedeckt war und geringer ausfiel, als in der Euphorie der ersten Jahre nach der Wiedervereinigung angenommen wurde.

Die beschriebenen Investitionen im ländlichen Raum konnten nicht die Arbeitslosigkeit eindämmen, da im Bereich der Landwirtschaft aufgrund der beschriebenen Industrialisierung die Mehrzahl der Arbeitskräfte freigesetzt worden war. Diese Entwicklung wurde dadurch verschärft, dass in den im ländlichen Raum befindlichen Klein- und Mittelstädten durch die Deindustrialisierung eine ebenfalls hohe Arbeitslosigkeit herrschte. Die Folge war die Abwanderung von Einwohnern im berufsfähigen Alter in die sogenannten alten Bundesländer. Das führte zu einschneidenden Veränderungen im ländlichen Raum und in den Klein- und Mittelstädten. Gemeinschaftseinrichtungen, Schulen, Kindertagesstätten, Kultureinrichtungen, Geschäfte, Kleinbetriebe, Gaststätten, medizinische Einrichtungen u. a. m. wurden geschlossen, die Verkehrsverbindungen wurden drastisch eingeschränkt, infrastrukturelle Maßnahmen fielen Sparzwängen zum Opfer, so dass sich die verbliebene ältere Bevölkerung vieler Dörfer regelrecht abgeschrieben empfinden musste, während die „Leuchttürme“ Sachsens, die drei Großstädte Dresden, Leipzig und Chemnitz, relativ großzügige Förderung erhielten. Sichtbares Ergebnis dieser unguten Entwicklung sind bis heute die Überalterung der Bevölkerung, fehlende Versorgungseinrichtungen auf allen Gebieten, ungenügende Infrastruktur, verfal-

lende Bauernhöfe und damit der Verlust eines Teils der wertvollen, über Jahrhunderte erhaltenen und gepflegten Kulturlandschaft Sachsens.

Gegensteuerung durch die Politik und Vereine

Die fortschreitende negative Entwicklung im ländlichen Raum und die Schlussfolgerung aus der Denkschrift des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz führten dazu, dass die Arbeitsgruppe Dorfentwicklung im Landesverein gegründet wurde, die sich seitdem intensiv mit der Entwicklung der Dörfer und des ländlichen Raumes beschäftigt und in regelmäßigen Beratungen, jährlichen Tagungen und öffentlichen Äußerungen (Denkschriften, Worten, Analysen, Gutachten, Positionspapieren u. a. m.) zu den einschlägigen Problemen Stellung bezieht. So wurde im „Wort aus Steinbach“ im Jahr 1996 u. a. die Sicherung einer ganzheitlichen und harmonischen Entwicklung der Orte im ländlichen Raum, die Bewahrung und angemessene Fortführung regionaltypischer Siedlungsstrukturen, eine landschaftsverbundene Bauweise, die Beachtung ökologischer Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge und die Erhaltung eines naturverträglichen Verhältnisses der Flächen von freier Landschaft und bebautem Raum gefordert. Vor einer Verfälschung und Verunstaltung der sächsischen Orts- und Landschaftsbilder durch ortsunübliche Materialien, Bauformen und Bebauungsdichten, unmäßige Bautätigkeit außerhalb der geschlossenen Ortslagen und in ökologisch

Tagung der Arbeitsgruppe Dorfentwicklung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz in Schwarzbach, 2011

Foto: Dieter Bartusch





Neue Nutzung eines
Gehöftes, 1997

empfindlichen Biotopstrukturen wurde gewarnt. Die Begrenzung des von der Staatsregierung 1994 aufgelegten Dorfentwicklungsprogrammes sollte aufgehoben werden. Die Arbeitsgruppe sprach sich dafür aus, den 1994 gestarteten Landeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden – unser Dorf hat Zukunft“ fortzuführen.

1998 wandte sich die Arbeitsgruppe Dorfentwicklung des Landesvereins nach seiner Jahrestagung in Wermsdorf bei Oschatz mit den „Wermsdorfer Thesen“ erneut an die Öffentlichkeit und stellte in zehn Punkten die Forderungen für eine die Eigenart und den historischen Kontext bewahrende regionale Dorfgestaltung in den Vordergrund. Der Freistaat reagierte auf die Situation im ländlichen Raum mit Fördermaßnahmen, die zunächst von den Ämtern für Ländliche Erneuerung bzw. Entwicklung praktisch umgesetzt wurden, gefolgt von den Programmen zur Integrierten Ländlichen Entwicklung, durch die das dörfliche Gemeinschaftsleben und das Wohneigentum auf dem Lande gefördert wurden. Die bei den damaligen Regierungsbezirken angesiedelten Ämter wurden im Zuge einer Verwaltungsreform ab 2008 den Landkreisen zugeordnet. Ein herausragendes Beispiel dieser Förderpolitik ist das Dorf Dreiskau-Muckern südöstlich von Leipzig. Dieser Ort war seit den 1960er Jahren zur Abbaggerung für einen Braunkohlentagebau vorgesehen. Damit waren Sanierungs-, Aus-, Neu- oder Umbaumaßnahmen an der Bausubstanz untersagt, so dass das Dorf allmählich verfiel. Im Jahr 1993 wohnten von den ursprünglich 500 Einwohnern nur noch 50 im Ort, die sich aber vehement gegen die Umsiedlung und Abbaggerung wehrten. Da die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens die Veräußerung der kircheneigenen Grundstücke verweigerte und stattdessen mit der Sanierung und Restaurierung der Kirche ein sichtbares und Mut machendes Zeichen gegen die Abbaggerung setzte, gelang es, Anfang 1994 den Erhalt und die Wiederbelebung des Ortes durch-



Instandgesetztes Gehöft
in Ebersbrunn
Foto: Dieter Bartusch

Revitalisierter Hof in
Dreiskau-Muckern
Foto: Dieter Bartusch



zusetzen. Daraufhin wurde eine Ortssatzung erarbeitet und beschlossen, so dass bauwilligen Interessenten die Sanierung, Restaurierung und Modernisierung der Gehöfte ermöglicht wurde. Heute wohnen und arbeiten wieder etwa 500 Bürger im Ort und betreiben in den Gehöften eine den Gebäuden angemessene Nutzung, wie ländliches Handwerk, Kleingewerbe, Kunsthandwerk u. a. m. Der jährlich stattfindende Tag der offenen Höfe lockt Besucher von nah und fern in das wieder schmucke Dorf, das inzwischen eines der zertifizierten „Schönsten Dörfer Sachsens“ geworden ist.

Die Interessengemeinschaft des Landesvereins „Sachsens schönste Dörfer“, die am 24. August 2011 in Franken bei Waldenburg gegründet wurde, hat sich zum Ziel gesetzt, Dörfern, die sich die Erhaltung ihrer historisch gewachsenen Struktur und kulturellen Werte auf die Fahne geschrieben haben und diese auch umsetzen, nach vorgegebenem Schema zu zertifizieren und den Status eines schönsten Dorfes Sachsens zu verleihen. Damit soll das Bewusstsein der Dorfbewohner gestärkt und ihr Einsatz für die Bewahrung der jeweiligen Eigenart und Wertigkeit ihres Dorfes gewürdigt werden. Ähnlichen Zielen dient der Landeswettbewerb „Ländliches Bauen“ des Sächsischen Staatsministeriums für Umweltschutz und Landwirtschaft, der alle zwei Jahre ausgeschrieben und vom Landesverein ausgerichtet wird. Dabei werden Leistungen zur Revitalisierung von dörflichen Anwesen, von Um-, Aus- und

Neubauten sowie Freiflächengestaltungen ausgezeichnet, die vorbildhaft wirken. Dass sich dabei Bauherren bewerben, die ein Gehöft als neuen Familiensitz, Standort für Kleingewerbe, Kunsthandwerk, Touristikangebote oder künstlerisches Schaffen ausbauen, dabei die Anforderungen an ein behutsames und ortsbezogenes Bauen verwirklichen, ist für diese Dörfer eine unschätzbare erwünschte Bereicherung und Belebung. Inzwischen lernen viele Familien die Vorteile des Wohnens und Arbeitens auf dem Lande zu schätzen, wo neben reichlich Platz für die Familie mit Kindern relative Ruhe und Gefährlosigkeit, Spielmöglichkeiten, Raum für Individualität und die Ausübung von Hobbies gegeben sind.

Die jüngsten Programme von 2014 bis 2020 (LEADER-Programm), die durch die Europäische Union gefördert werden, gewährleisten eine weitere Entwicklung des ländlichen Raumes. Allerdings ist der bürokratische Aufwand der Verwaltung und Abrechnung so erheblich, dass nicht jeder Bedürftige in der Lage ist, dem gerecht zu werden, so dass die Forderung nach Entbürokratisierung und Vereinfachung der Verfahren mehr als berechtigt ist.

Ein ganz wichtiger Aspekt für den ländlichen Raum ist die Dokumentation der Dörfer und deren Bebauung, denn nach wie vor verfallen Gebäude und ganze Gehöfte, so dass viele der kulturellen Werte in Zukunft verloren sind. Der heute nicht mehr bestehende Verein



Plakat für die „Offenen Höfe“ in
Dreiskau-Muckern, 2013

Ländliche Bauwerte in Sachsen hatte sich zur Aufgabe gemacht, eine Buchreihe über die bedeutendsten dörflichen Bauten und Dorfgefüge in Sachsen unter dem Titel „Bauernhäuser, Bauernhöfe, Dörfer“ für jeden Landkreis zu erarbeiten und herauszugeben. Diese verdienstvolle Arbeit konnte leider nicht in dem erforderlichen Umfang gefördert werden, so dass die Fortsetzung fraglich ist.

In diesem Zusammenhang hat sich die Arbeitsgruppe Dorfentwicklung in den letzten beiden Jahren damit befasst, wie wertvolles Kulturgut der Dörfer vor der Vernichtung bewahrt werden kann. Die Jahrestagung 2017 behandelte die Frage, wie die sächsischen Freilichtmuseen erhalten und gestärkt werden können, um wichtige ländliche Bauten, Bauteile, Ausstattungsstücke aufnehmen und der Bevölkerung präsentieren zu können. Überdies wurde den Fragen nachgegangen, wie einzelne wiederverwendungsfähige Bauteile und Materialien geborgen und neu verwertet werden können. Schließlich sind denkmalgeschützte Teile dauerhaft in Archiven aufzubewahren und wissenschaftlich zu betreuen. Dazu wurde ein Positionspapier erarbeitet und dem Landtag überstellt. Nach Grundsatzgesprächen mit dem als federführend agierenden Ministerium des Innern wurde eine Präzisierung dieses Papiers formuliert, das die notwendigen Maßnahmen detailliert beschrieben hat und in konkreten Forderungen mündete. Freilichtmuseen müssen personell und finanziell in der Lage sein, wertvolle Kulturgüter zu dokumentieren, zu bergen und in neuem Zusammenhang zu präsentieren. Sie sind auf fachkundige Leitung und Betreuung angewiesen. Sie sind Stätten der Bildung und Information, Ansprechpartner für das historische Handwerk und wichtige Anlaufpunkte für die Öffentlichkeit einschließlich des Tourismus und haben einen Bildungsauftrag für alle Bevölkerungsschichten. Die Zuordnung bzw. Selbstständigkeit von Bergelagern und Bauteilarchiven ist zu untersuchen. Die geforderten Maßnahmen sind nicht ohne entsprechende finanzielle Mittel umzusetzen. Schließlich wird die Bereitschaft des Landesvereins bekundet, aktiv bei der Verwirklichung der Aufgaben und in entsprechenden Beratungsgremien mitzuwirken. Parallel zu dieser Aktivität wurde von Kay Arnswald, Mitglied der Arbeitsgruppe, eine Machbarkeitsstudie zur Errichtung eines Bau- und Kulturzentrums im Auftrag der Stadt Wilsdruff erarbeitet und darin die Notwendigkeit und Realisierbarkeit eines derartigen Vorhabens beschrieben.

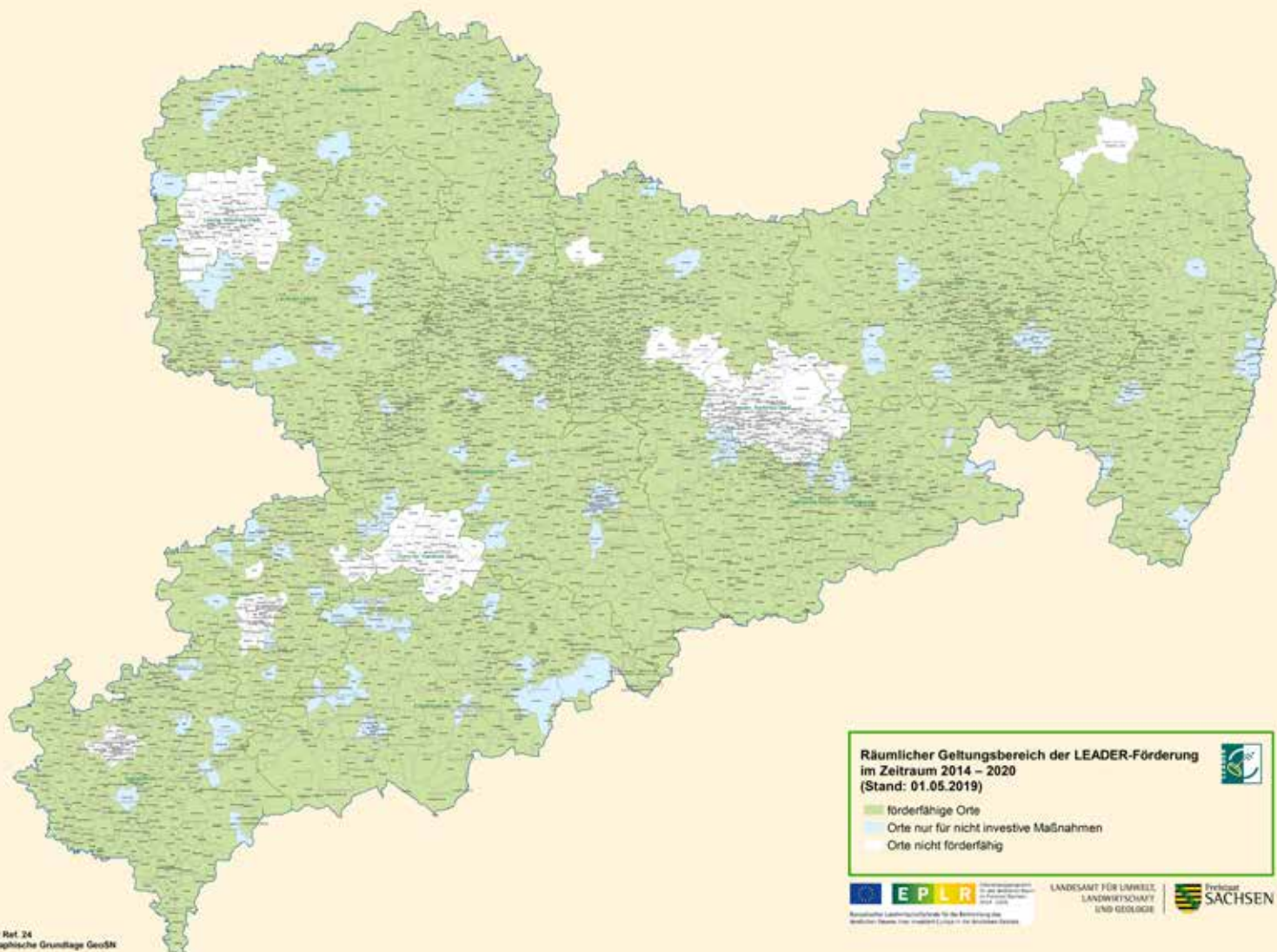
Autor

Kirchenbaurat i. R.
Dr. Gerhart Pasch
Gundorfer Kirchweg 1,
04178 Leipzig
gerhart-pasch@t-online.de

Resümee

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands sind im ländlichen Raum Sachsens erhebliche Veränderungen hervorgerufen worden, die wegen hoher Arbeitslosigkeit zu einer bis dahin nicht für möglich gehaltenen Abwanderung der Bevölkerung geführt haben. Dadurch sind trotz Förderprogrammen gravierende Folgen für die Bewahrung der ländlichen Kultur eingetreten, die bis heute nicht hinreichend kompensiert werden konnten.

Um den weiteren Verlust der kulturellen Werte unserer ländlichen Kultur in Sachsen zu verhindern, zumindest aber zu begrenzen, ist es erforderlich, den ländlichen Raum mit allen verfügbaren Mitteln zu verlebendigen. Das bedeutet, dass der Abwanderung der Bevölkerung aus dem ländlichen Raum wirksam begegnet wird, die Bevölkerungszahl auf dem Lande stabilisiert wird und dabei im Vergleich zu den städtischen Bedingungen adäquate Lebensverhältnisse bezüglich der Infrastruktur, der Arbeitsplätze und der Daseinsvorsorge hergestellt werden. Dazu sind zielgerichtete staatliche und unbürokratische Förderprogramme für einen langen Zeitraum erforderlich. Die gesamte Öffentlichkeit muss für diese Prozesse sensibilisiert werden. Wichtige Werte unserer ländlichen Kultur sind als geistiges und materielles Erbe möglichst umfassend zu bewahren und durch gezielte Maßnahmen in einen akzeptablen Zustand zu versetzen. Wenn Verluste drohen, sind die Objekte vor ihrem Verlust zu dokumentieren und zumindest dadurch für die Nachwelt zugänglich zu machen. Wenn für wertvolle Objekte keine Erhaltung am angestammten Ort möglich ist, muss über eine Umsetzung ganzer Objekte oder Teile davon in ein Freilichtmuseum nachgedacht und dies auch so weit wie möglich realisiert werden. Alle bei Abbrüchen wiederverwendbaren Teile sind im Blick auf die Schonung der Ressourcen zu bergen und für andere Maßnahmen zu gewinnen. Ist die Wiederverwendung denkmalgeschützter Teile nicht möglich, so müssen sie in Bauteilarchive übernommen und dort betreut werden. Die entsprechenden Programme und Maßnahmen zu entwickeln, zu beschließen, die finanziellen Voraussetzungen zu schaffen und umzusetzen, ist die Aufgabe der Sächsischen Staatsregierung und des Landtages sowie der nachgeordneten Ämter und Dienststellen, wissenschaftlichen Einrichtungen und letztlich der Bevölkerung mit ihren landesweiten, regionalen und örtlichen Vereinen, damit Sachsen als Land der Kultur auch in Zukunft in Deutschland und Europa die ihm gebührende Rolle wie bisher bewahren kann.



Von der Dorfentwicklung zu LEADER

Instrumente der ländlichen Entwicklung im Freistaat Sachsen 1990 bis 2020

Henning Kuschnig

Gebietskulisse der LEADER-Förderung in Sachsen im Zeitraum 2014 – 2020

Die Entwicklung der Instrumente der Ländlichen Entwicklung im Freistaat Sachsen von 1990 bis 2020 ist eng mit der Entwicklung des Instrumentenkanons der Ländlichen Entwicklung auf der Ebene der Europäischen Union (EU) und des Bundes verbunden. Der Freistaat Sachsen hat bis in die Gegenwart diese Instrumente und die damit verbundenen Finanzmittel intensiv genutzt, um damit

seine Programme auf Landesebene zu finanzieren. In nur wenigen Fällen finanziert er eigene Instrumente frei aus Landesmitteln, um die Entwicklung des ländlichen Raums zu befördern. Daher wird zunächst in aller Kürze die Entwicklung der Instrumente der Ländlichen Entwicklung auf EU- und Bundesebene und erst dann auf der (Umsetzungs-) Ebene des Freistaates beschrieben.

Instrumente der Europäischen Union

Mit der Wiedervereinigung und damit der Integration der ostdeutschen Bundesländer in die Europäische Union bildete von 1993 bis 2006 der Europäische Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft (EAGFL), Abteilung Garantie, das zentrale Förderinstrument der EU für die Ländliche Entwicklung. Er bot neben Fördermöglichkeiten für die Landwirtschaft erstmals Förderoptionen für die Ländliche Neuordnung (Flurbereinigung) sowie für die Dorf- und ländliche Regionalentwicklung. Die Umsetzung erfolgte auf der Basis von von der Europäischen Kommission genehmigten Entwicklungsprogrammen für den ländlichen Raum (EPLR) auf Ebene der Bundesländer. Mit Ausnahme der Förderung der Ländlichen Neuordnung hat der Freistaat diese Instrumente intensiv genutzt.

Seit 2007 bildet der Europäische Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) ebenfalls auf der Basis genehmigter Länderprogramme das zentrale Förderinstrument der EU für die Ländliche Entwicklung. Auch hier erfolgt eine intensive Nutzung durch den Freistaat Sachsen mit Ausnahme der Ländlichen Neuordnung.

Ab der neuen Förderperiode nach 2020 dürfte ein reformierter ELER, diesmal auf der Basis genehmigter nationaler Programme, wiederum das zentrale Förderinstrument der EU für die Ländliche Entwicklung sein, das der Freistaat Sachsen auch weiterhin nutzen wird.

Instrumente des Bundes

Die Flurbereinigung ist als Instrument bereits seit 1835 in Sachsen etabliert. Seit 1991 regelt das Flurbereinigungsgesetz als einheitliches Bundesrecht die Verfahren der Ländlichen Neuordnung auch im Freistaat Sachsen. Auch seit 1991 stellt die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) mit seinem sogenannten Rahmenplan ein bedeutendes Förderinstrumentarium des Bundes für Ländliche Neuordnung sowie für die Dorf- und ländliche Regionalentwicklung dar. Die Umsetzung dieses Instrumentes erfolgt auf Länderebene in den Grenzen des Rahmenplanes in eigener Verantwortung. Die Länder tragen einen Finanzierungsanteil von 40 Prozent. Der Freistaat nutzt in allen Bereichen die Möglichkeiten des Rahmenplans. Darüber hinaus hat sich der Bund mit dem Bundesprogramm Ländliche Entwicklung

(BULE) ein Instrument zur thematischen Förderung von Pilotprojekten und Ideen geschaffen, die dazu beitragen, auch in Zukunft auf dem Land gut leben und arbeiten zu können. Hierzu verfügt das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) über ein eigenes Budget und startet auf dieser Grundlage jährlich wechselnde Aufrufe. Die Beantragung und Bewilligung der Mittel erfolgt direkt über den Bund.

Der traditionsreiche mehrstufige Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ (bis 1997 „Unser Dorf soll schöner werden“) ist ein Bundeswettbewerb, der seit 1961 in fast allen Ländern der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt wird. Der Bundesentscheid wird vom BMEL verantwortet, die Landes- und Kreisebene im Freistaat Sachsen durch das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft (SMUL) bzw. die Landkreise. Er dient der Würdigung von Entwicklungsleistungen von Dorfgemeinschaften. Dörfer des Freistaates Sachsen nehmen hier seit 1991 teil.

Aktuelle Instrumente der ländlichen Entwicklung des Freistaates Sachsen

Im Folgenden werden die aktuell genutzten Instrumente der Ländlichen Entwicklung des Freistaates Sachsen mit Ausnahme der Ländlichen Neuordnung näher beschrieben. Die ländliche Neuordnung wird in Sachsen über eine eigene Fachrichtlinie mit ca. sechs Millionen Euro jährlich aus Mitteln der GAK umgesetzt. Auf ihre vielfältigen Ziele und Wirkungsbreite soll hier aufgrund der Konzentration auf die übrigen Instrumente der ländlichen Entwicklung nicht näher eingegangen werden; sie verdient einen eigenen Artikel.

LEADER 2014 – 2020

Die ländliche Regionalentwicklung wird im Freistaat Sachsen ausschließlich aus Mitteln des ELER über LEADER umgesetzt. Das Kürzel LEADER (franz. „Liaison entre actions de développement de l'économie rurale“) steht für die Verbindung von „Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“. Dabei ist LEADER als ländliche Regionalentwicklung „von unten nach oben“, als „bottom-up“-Prozess zu verstehen. Bürgerinnen und Bürger vor Ort entscheiden innerhalb einer ländlichen Region dabei selbst über Ziele und Vorhaben. Eigenverantwortung und Selbstwirksamkeit der Menschen vor Ort stehen also im Mittelpunkt der Prozesse. Die



Schwerpunkte in LEADER sind:

- Zusammenarbeit privater und kommunaler Akteure
- Innovation und regionale Wertschöpfung
- Anpassung an den demografischen Wandel und Daseinsvorsorge
- Entwicklung regionaler Identität und bürgerschaftlichen Engagements

Die Ausgangslage im ländlichen Raum ist lokal differenziert und bedarf spezifischer Lösungen. Deshalb bestimmen im LEADER-Prozess die Akteure vor Ort für die jeweilige ländliche Region selbst die Inhalte und das Maß der Förderung. Grundlage hierfür ist die LEADER-Entwicklungsstrategie (LES), die in jeder Region in einem öffentlichen Prozess erarbeitet und fortgeschrieben wird. In ihr sind in einem Aktionsplan die Fördermöglichkeiten einschließlich der Förderhöhen und Förderquoten festgeschrieben. Seit 2014 gibt es im Bereich LEADER keine staatlich bestimmten Fördergegenstände mehr. Die inhaltlichen Entscheidungen und die Vorha-

benauswahl sind damit von der staatlichen Ebene vollständig auf die Akteure vor Ort verlagert. Neben den regionalen Zielsetzungen ist für eine LES einzig die Einhaltung der Zielsetzungen des EPLR 2014 – 2020 verbindlich.

Eine LEADER-Aktionsgruppe (LAG) aus kommunalen Vertretern und Wirtschafts- und Sozialpartnern steuert den Prozess vor Ort und unterhält zur Unterstützung ein fest installiertes, professionelles Regionalmanagement. Aus dem Kreis der LAG rekrutiert sich auch das Auswahlgremium, in dem der nicht-öffentliche Sektor eine Stimmenmehrheit haben muss.

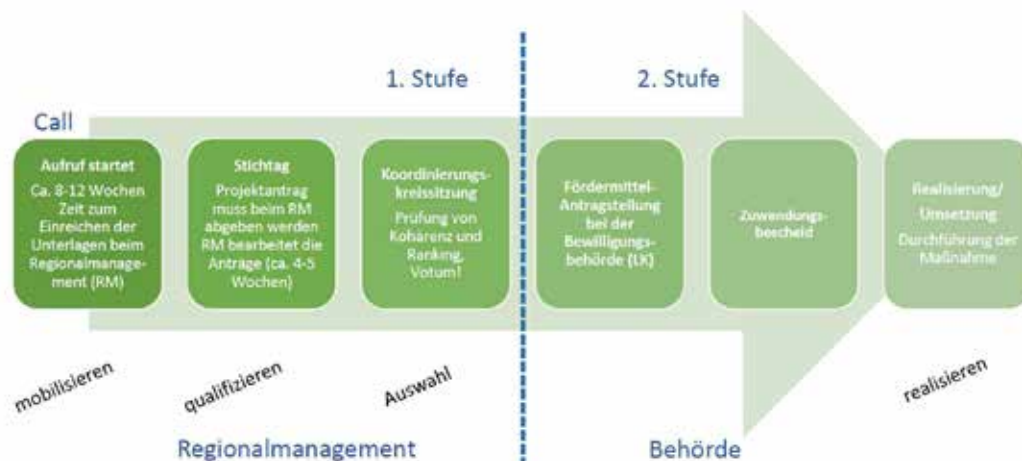
Das Gesamtbudget von 427 Millionen Euro für die gesamte Förderperiode 2014 – 2020 wird den LEADER-Gebieten dabei einwohnerbezogen als Budget zur Verfügung gestellt. Die inhaltliche und finanzielle Schwerpunktsetzung in den LES ist entsprechend dem lokalen Bedarf und der Zielsetzung sehr unterschiedlich. Dadurch sind vielfältige und

LEADER-Gebiete in Sachsen
im Zeitraum 2014 – 2020

Vereinfachtes Ablaufschema eines LEADER-Verfahrens
Verändert nach einer Vorlage von Ansgar Kaup

Antragstellung LEADER – Wie läuft es ab?

- zweistufiges Verfahren



unterschiedliche Förderangebote in den LEADER-Gebieten entstanden. Dies eröffnet Chancen für Innovationen, bedeutet eine hohe Motivation zur Beteiligung der lokalen Akteure und die Eigenverantwortung wird gestärkt.

Insgesamt wurden am Beginn der Förderperiode 2014 durch das SMUL 30 sächsische LEADER-Gebiete im Ergebnis eines Bewerbungsprozesses anerkannt.

Damit arbeitet LEADER im ländlichen Raum fast flächendeckend für insgesamt ca. 1,53 Millionen Sachsen und auf einer Fläche

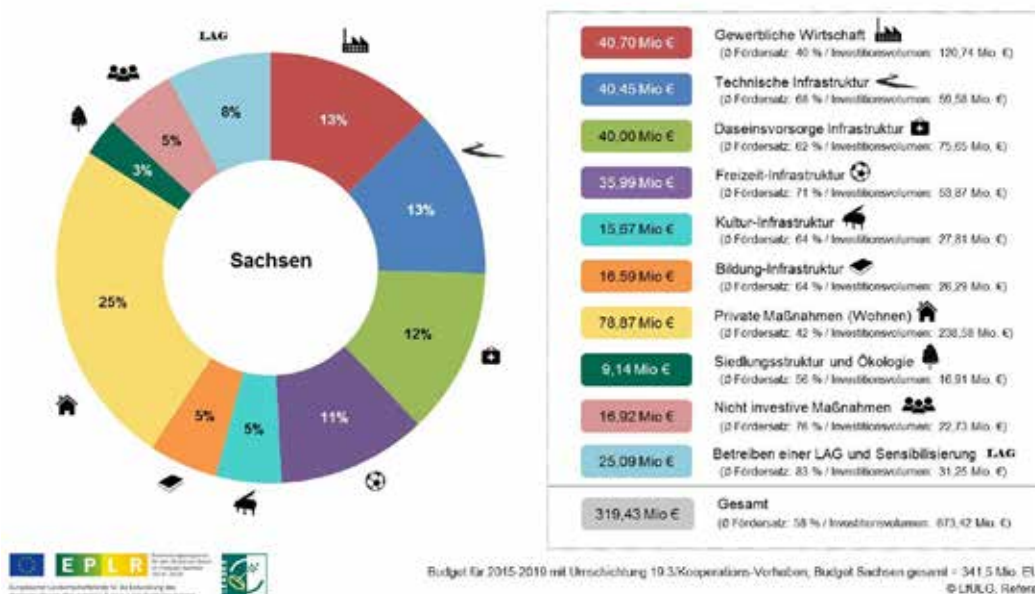
von über 90 Prozent des Freistaates. Gefördert werden investive und nicht investive Vorhaben in städtebaulich eigenständigen Orten mit bis zu 5.000 Einwohnern. Darüber hinaus können nicht investive Vorhaben wie Studien und Marketingaktionen auch in größeren Orten außerhalb der Metropolen unterstützt werden, die am LEADER-Prozess mitwirken.

Das Schaubild S. 60 oben zeigt den Ablauf eines LEADER-Förderverfahrens. Die LAG veröffentlicht zunächst einen Förderaufruf über ein Teilbudget für Vorhaben aus al-

Umsetzung LEADER in Sachsen

Zuwendungen nach Förderschwerpunkten - Basis Antragsstand - 31.03.2019

Datenquelle: AgriFörder III



LEADER-Zuwendungen nach Förderschwerpunkten



Das ehemalige Heimatvereinshaus wurde durch die Gemeinde Thallwitz mithilfe einer LEADER-Förderung in Höhe von rund 77.000 Euro sowie Bundesmitteln umgebaut und saniert. Als „Multiples Haus“ bündelt es jetzt verschiedene Einrichtungen (Dienstleistungen, gesundheitliche Vorsorge, Vereinsraum) für die örtliche Bevölkerung. Foto: Henning Kuschnig

len oder aus Teilbereichen des Aktionsplanes. Die Vorhabenauswahl erfolgt in einem transparenten Verfahren in einem Entscheidungsgremium oder Koordinierungskreis, der sich aus Mitgliedern der LAG rekrutiert. Die administrative Bearbeitung des Förderantrages erfolgt dann vollständig über die Landratsämter.

In welchen Bereichen und zu welchen Anteilen über LEADER Vorhaben in den ländlichen Regionen unterstützt werden, zeigt die Übersicht S. 60 unten zu den Zuwendungen nach Schwerpunkten. Insgesamt ist eine hohe Bandbreite an Förderbereichen zu erkennen.

Nicht abgebildet ist die hohe Varianz zwischen den einzelnen LEADER-Gebieten, die sehr unterschiedliche inhaltliche und finanzielle Schwerpunkte in ihrer Förderung setzen. Im Vergleich zur Förderperiode 2007 – 2013 in der auf der Grundlage einer zentralen Richtlinie mit landeseinheitlichen Fördervorgaben gefördert wurde, ist festzustellen, dass der durchschnittliche Fördersatz um fast 10 Prozent abgenommen hat und sich die Förderhöhen je Vorhaben von durchschnittlich über 100.000 Euro auf ca. 63.000 Euro verringert haben. Durch die niedrigeren Fördersätze werden so je Förder-Euro mehr



Die ortsbildprägende und unter Denkmalschutz stehende Scheune in Drebach OT Griebach wurde mit LEADER-Mitteln saniert und zu Wohnraum umgebaut. Denkmalschutz und moderne Photovoltaik in der Außenhülle wurden in Einklang gebracht. Der Zuschuss betrug rund 66.000 Euro. Foto: Henning Kuschnig



Das Handwerks- und Gewerbemuseum in Sagar wird von einem lokalen Förderverein getragen. Durch die Lage auf dem ehemaligen Sägewerksgelände liegt ein inhaltlicher Schwerpunkt naturgemäß auf der Holzverarbeitung. Mit der Förderung in Höhe von 17.000 Euro konnte im neuen Erweiterungsbau das historische Horizontalgatter einer Vierseiten- und Kombibearbeitungsmaschine im Museum montiert werden.
Foto: Henning Kuschnig

Investitionen ausgelöst. Insgesamt gehen also die LEADER-Akteure sehr verantwortungsvoll und sparsam mit dem bereitgestellten Budget und den fördertechnischen Freiheiten um. Auch ist bezeichnend, dass über 70 Prozent der Zuschüsse an nichtkommunale Träger gehen. Im Zeitraum 2006 – 2013 waren es nur ca. 50 Prozent. Damit werden insbesondere Unternehmen, Vereine und Familien im ländlichen Raum gestärkt.

Vitale Dorfkerne und Ortszentren im ländlichen Raum

Mit der Initiative „Vitale Dorfkerne und Ortszentren im ländlichen Raum“ stellt der Freistaat Sachsen seit 2016 ein Förderinst-

strument zur Innenentwicklung von Orten bis 5.000 Einwohnern innerhalb der LEADER-Gebiete bereit. Finanziert wird die Initiative aus GAK- und Landesmitteln. Neben dem Finanzierungsanteil von 40 Prozent stellt der Freistaat über den Doppelhaushalt 2019/2020 zusätzliche Landesmittel zur Verfügung. Das Angebot richtet sich insbesondere an Gemeinden, die große Investitionen zur Verbesserung der Attraktivität der Ortskerne und der Grundversorgung tätigen möchten, die oftmals die Möglichkeiten im Rahmen von LEADER übersteigt. Für eine Förderung ist ein positives Votum des LEADER-Gebietes erforderlich.

Die Initiative, die zunächst mit 10 Millionen Euro GAK-Mitteln gestartet war, konnte im Laufe der Zeit mit zusätzlichen Mitteln aus dem GAK-Sonderrahmenplan und zusätzlichen Landesmitteln auf zuletzt 25 Millionen pro Jahr aufgestockt werden. Bis 2019 wurden 159 Vorhaben unterstützt.

Regionalbudget

Seit 2019 steht im Rahmen der GAK auch ein Regionalbudget zur Förderung von Kleinprojekten der integrierten ländlichen Entwicklung bis 20.000 Euro Gesamtkosten zur Verfügung. Die Förderung wird in Sachsen ausschließlich über die LEADER-Aktionsgruppen organisiert. Das Regionalbudget beträgt pro Jahr für kleine LEADER-Gebiete 150.000 Euro, für große LEADER-Gebiete 200.000 Euro. 2019 haben 18 LEADER-Gebiete erstmals das neue Instrument genutzt.

simul+ Wettbewerb „Ideen für den ländlichen Raum“

Der simul+ Wettbewerb „Ideen für den ländlichen Raum“ ist eine Möglichkeit für Gemeinden, aber auch für Vereine, Unternehmen und Privatpersonen, neue Ideen für den ländlichen Raum einzubringen und umzusetzen. Der Wettbewerb wird durch das SMUL jeweils im Vorjahr aufgerufen und besteht dabei aus zwei Modulen. Im ersten Modul können Gemeinden eine komplexe Projektidee, bestehend aus mindestens drei Einzelprojekten einbringen. Das zweite Modul steht für Einzelideen aus dem privaten Sektor. Die Auswahl erfolgt durch eine Wettbewerbsjury des SMUL. Ausgezeichnet werden die besten Ideen mit Geldprämien, die zur Umsetzung der Ideen dienen. Der Wettbewerb ist mit zwei Aufrufen im Doppelhaushalt 2019/2020 mit je fünf Millionen Euro abgesichert.

Landeswettbewerb ländliches Bauen

Schließlich wird seit 1992 der Landeswett-

Die Kaffeerösterei Müller in Wildenhain besteht seit dem Jahr 2018. Der Schwerpunkt der Tätigkeit liegt in der Rösterei und dem Verkauf sowie der Veranstaltung von Seminaren und Kaffeeverkostungen. Aufgrund der steigenden Nachfrage der angebotenen Leistungen beabsichtigte die Inhaberin, in eigene Maschinen zu investieren. Mit der Zuwendung aus LEADER-Mitteln konnte der Erwerb inkl. der Installation von einem Ladenröster, einem Entsteiner sowie die Anschaffung einer neuen professionellen Kaffeemaschine ermöglicht werden. Der Zuschuss betrug rund 7.700 Euro.
Foto: Henning Kuschnig



bewerb ländliches Bauen zur Prämierung und Verbreitung von guten Beispielen für zeitgemäße und hochwertige ländliche Baukultur durchgeführt. Er findet im zweijährigen Rhythmus statt und wird bis dato in Zusammenarbeit mit dem Landesverein Sächsischer Heimatschutz e. V. durchgeführt. Neben kleinen Geldprämien werden die Preisträger mit ihren Objekten in einer Preisverleihungsveranstaltung geehrt und in einer Broschüre veröffentlicht.

Historische Entwicklung der im Freistaat Sachsen eingesetzten Instrumente der Ländlichen Entwicklung 1990 – 2013

1990 Modelldörfer

Die Dorfentwicklung startete noch vor der Wiedervereinigung im Frühjahr 1990 mit neun sogenannten Modelldörfern zunächst als „Modellvorhaben-Dorferneuerung in der DDR“. Es wurde in der Folge durch die ostdeutschen Bundesländer weitergeführt. Die Erfahrungen aus den sächsischen Modelldörfern flossen in die Konzeption der Instrumente der Dorfentwicklung des neu gegründeten Sächsischen Staatsministeriums für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten (SML), später SMUL ein. Die Modelldörfer selbst wurden später in das Sächsische Dorfentwicklungsprogramm überführt.

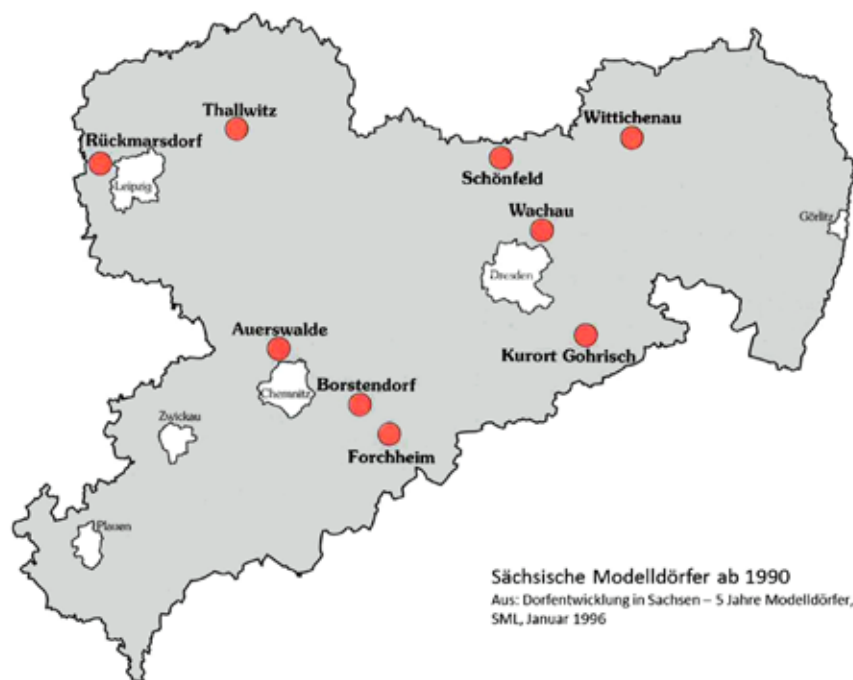
1991 – 2006 Sächsisches Dorfentwick-

lungsprogramm und dessen Vorlauf

Der ordentliche Start der ländlichen Entwicklung im Freistaat Sachsen erfolgte 1991 mit der Gründung der Staatlichen Ämter für Ländliche Neuordnung (ALN) an den drei Standorten in Wurzen (zunächst Markkleeberg), Oberlungwitz und Kamenz als staatliche Mittelbehörden. Hier differenzierten sich die Aufgabenbereiche Ländliche Neuordnung mit den Verfahren nach dem Flurbereinigungsgesetz und die Förderung mit der Dorfentwicklung, der ländlichen Regionalentwicklung, dem ländlichen Wegbau, der Kulturlandschaftsgestaltung und dem Tourismus im ländlichen Raum heraus. Von 1991 bis 1992 wurden die Vorhaben der Ländlichen Entwicklung ausschließlich aus Mitteln der GAK unterstützt. Von 1993 bis 2006 war das Sächsische Dorfentwicklungsprogramm neben den Verfahren der ländlichen Neuordnung dann das herausragende Förderwerkzeug für die Ländliche Entwicklung. Auf der Basis des EAGFL und ergänzend der GAK wurden über Richtlinien zur Dorfentwicklung europäische Mittel und Mittel des Bundes, jeweils kofinanziert durch Landesmittel über die ALN (später in Staatliche Ämter für ländliche Entwicklung [ALE] umbenannt) an Kommunen und Private ausgereicht. Grundlage der Förderung der Dorfentwicklung waren Örtliche Entwicklungskonzepte (ÖEK) für einzelne Dörfer mit in der Regel bis zu 2.000 Einwohnern. Die Gemeinden konnten sich mit dem ÖEK einmal jährlich um Aufnahme



Ein ehemaliges Verwaltungsgebäude in Cranzahl wurde zu einer Tages- und Kurzzeitpflege für die häusliche Krankenpflege umgenutzt. Mit dem Vorhaben sollen ca. 13 neue Arbeitsplätze geschaffen und 9 Arbeitsplätze gesichert werden. Der Zuschuss betrug 150.000 Euro.
Foto: Andreas Grieb



Sächsische Modelldörfer ab 1990

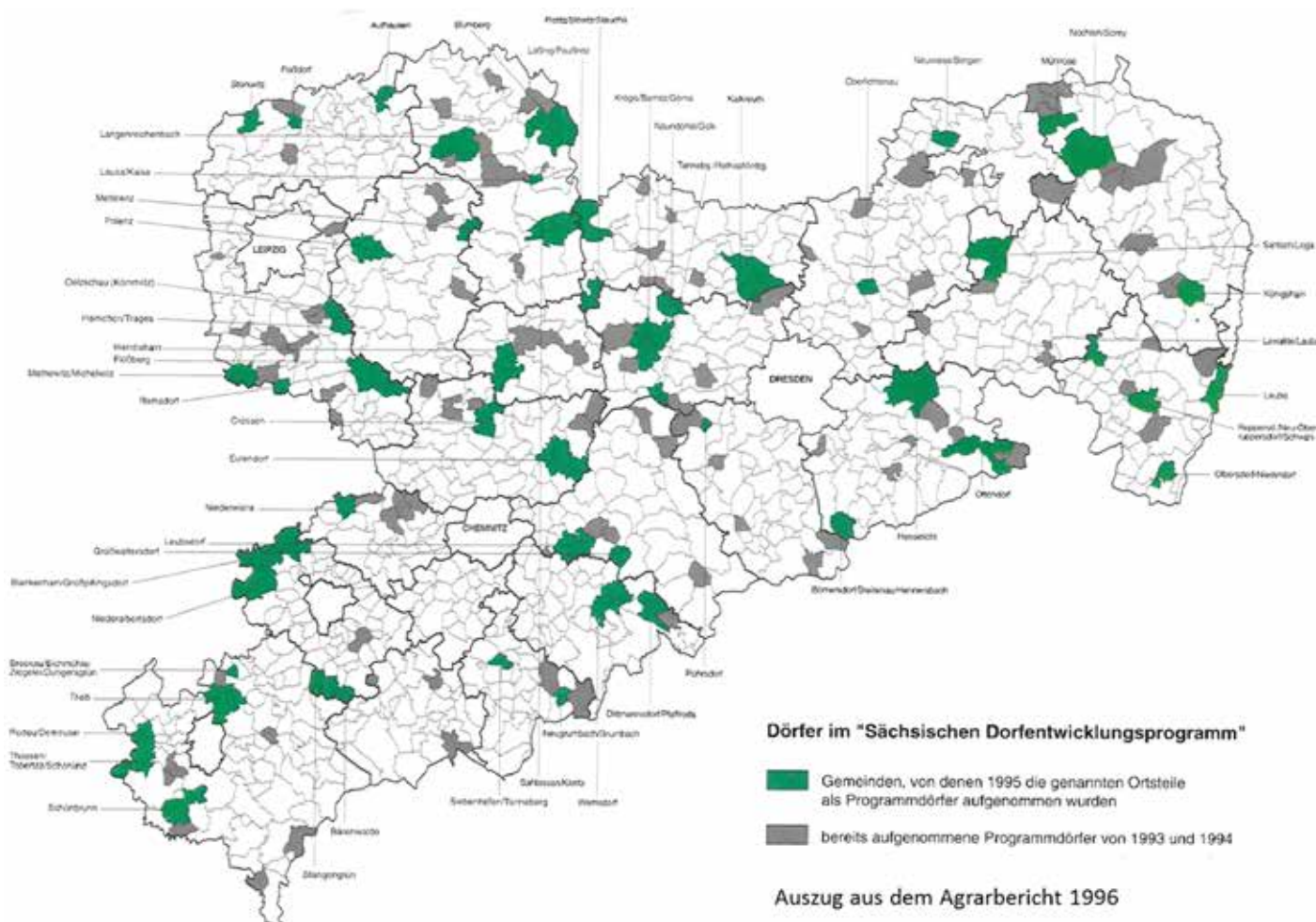
Programmdörfer 1993 – 2006
in Sachsen

ihrer Dörfer als Programmdorf bewerben. Einmal aufgenommen, profitierten diese Dörfer über einen Zeitraum von ca. fünf Jahren von einer prioritären Behandlung der Förderanträge. Aber auch ohne Auf-

nahme in das Programm konnten Förderanträge gestellt werden, solange ausreichend Mittel zur Verfügung standen. In der Regel galt dabei das „Windhundprinzip“, das heißt, wer zuerst einen bewilligungsreifen Förderantrag gestellt hatte, wurde zuerst bedient. Bei Mittelmangel kam es regelmäßig zu staatlichen Prioritätensetzungen in der Bewilligung oder auch zu Förderstopps. Zuletzt waren über 200 der ca. 3.000 sächsischen Dörfer als Programmdörfer aktiv, etliche andere hatten das Programm bereits in den Vorjahren durchlaufen.

1993 – 2006 LEADER parallel zur Dorfentwicklung

Daneben konnten sich seit 1993 zu Beginn jeder EU-Förderperiode ländliche Regionen als LEADER-Gebiet bewerben. Gefördert wurde aus dem EAGFL und später aus dem ELER. Bis 2006 war das LEADER-Programm ein parallel zum Dorfentwicklungsprogramm laufendes Förderinstrument insbesondere für innovative Vorhaben mit einem hohen Vernetzungsgrad. Die Regionen verfügten über ein relativ bescheidenes Budget mit dem sie auf der Basis einer Ent-



wicklungsstrategie eigene Vorhaben in regionaler Verantwortung umsetzen konnten. Auch hier erfolgte die Verwaltung über die ALN/ALE. Das Angebot wurde schon aufgrund des geringen Gesamtbudgets nicht flächendeckend angeboten. Einige der heutigen LEADER-Gebiete wie der Dresdner Heidebogen, das Delitzscher Land oder die Sächsische Schweiz fanden hier ihren Ursprung.

1993 – 2006 Andere Förderprogramme der ländlichen Entwicklung

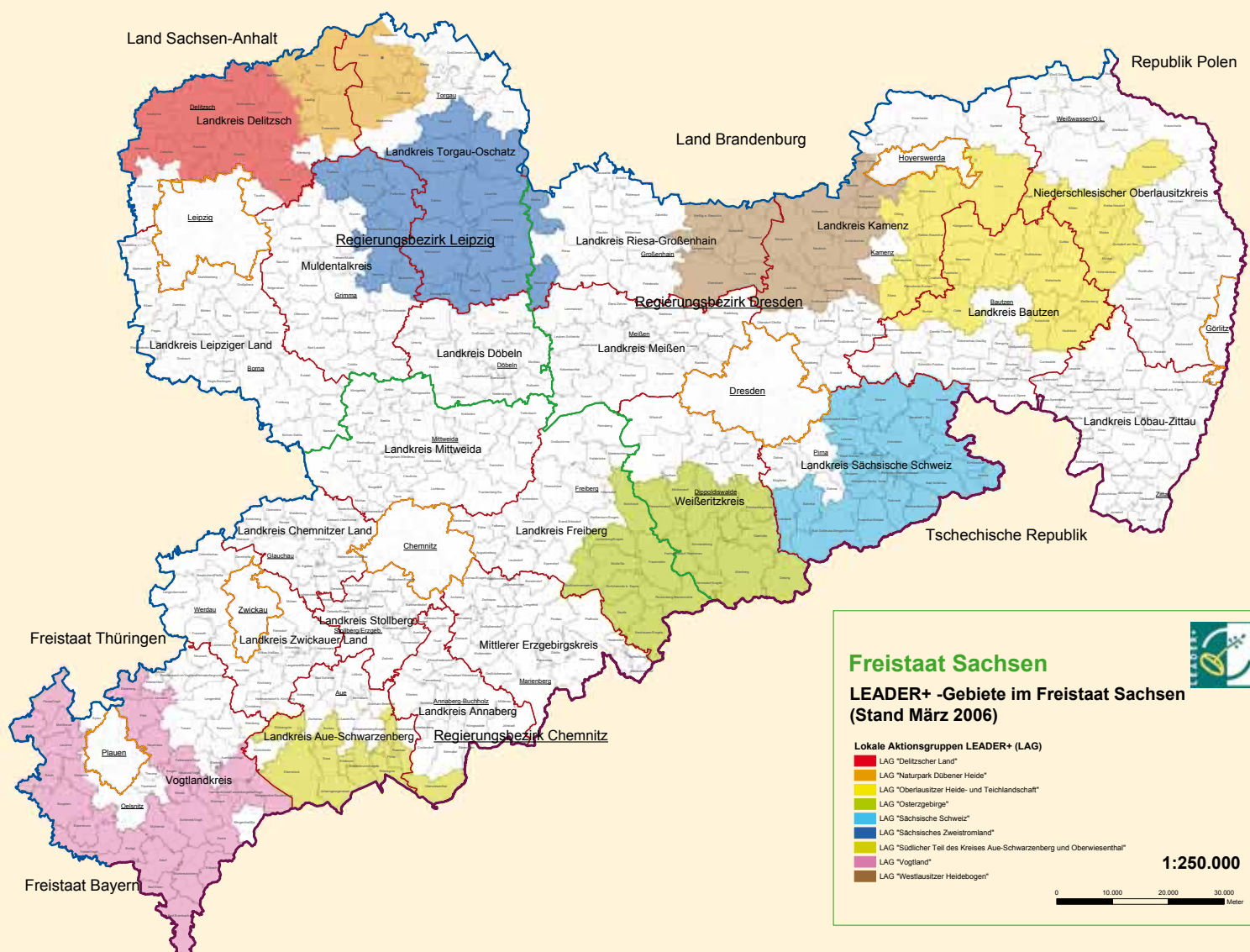
Neben LEADER bestand die Möglichkeit, über Agrarstrukturelle Vor- oder später Entwicklungsplanungen (AVP, AEP) Impulse sowohl für die ländliche Regionalentwicklung außerhalb LEADER als auch für mögliche Verfahren der ländlichen Entwicklung zu setzen. Neben den Förderrichtlinien für die Dorfentwicklung wurde

die Errichtung und Pflege von Kulturlandschaftselementen, der ländliche Wegebau und der Tourismus im ländlichen Raum jeweils durch eigene und getrennt voneinander bewirtschaftete Fachförderrichtlinien unterstützt.

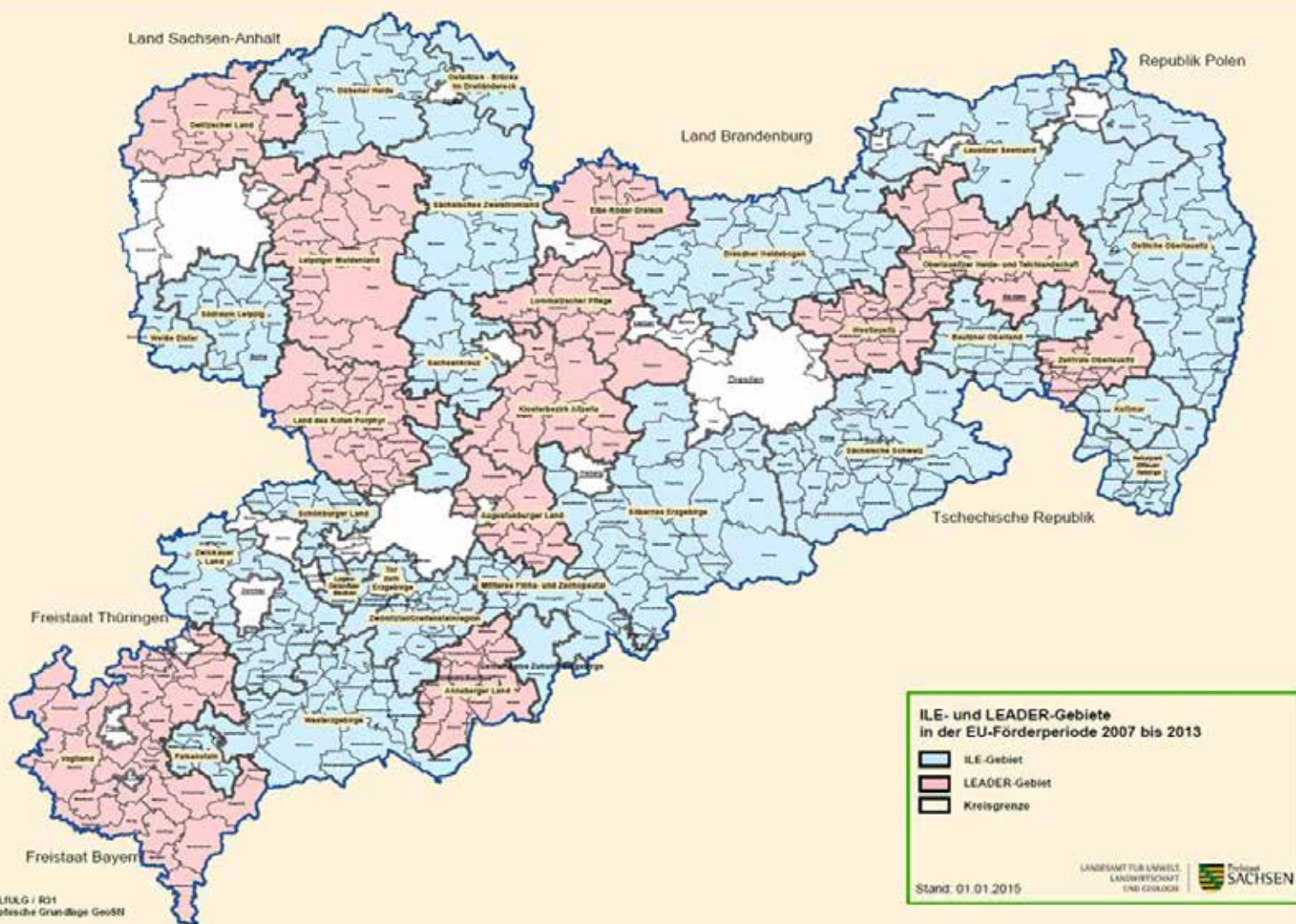
2007 – 2013 Integrierte Ländliche Entwicklung (ILE)

Den größten Entwicklungssprung nahmen die Instrumente mit dem Beginn der EU-Förderperiode 2007 – 2013. Zum einen wurde 2008 die Zuständigkeit für die ländliche Entwicklung mit der Verwaltungs- und Kreisreform auf die zehn neuen Flächenlandkreise und drei kreisfreien Städte übertragen. Zum anderen wurde das Prinzip der regionalen Verantwortung und der regionalen Budgets nun neben LEADER auch auf die Fördergegenstände der Dorfentwicklung und des Tourismus im ländlichen

LEADER-Gebiete in Sachsen
1991 – 2006



Karte ist schlecht aufgelöst_185 % vergrößert



ILE und LEADER in Sachsen
2006 – 2013

Autor
Henning Kuschnig
Sächsisches Staats-
ministerium des Innern
Referat Ländliche
Entwicklung
Archivstraße 1,
01097 Dresden
henning.kuschnig@
smul.sachsen.de

Raum übertragen. Flächendeckend wurde im Freistaat die Integrierte Ländliche Entwicklung angeboten und auf der Grundlage einer zusammengefassten Förderrichtlinie durch die Regionen vor Ort umgesetzt. Die Fördergegenstände, Förderquoten und Förderhöhen waren in dieser Förderrichtlinie noch zentral vorgegeben und beinhalteten im Wesentlichen Investitionen im Bereich der Dorfentwicklung. Die ländlichen Regionen fanden sich zu Beginn der Förderperiode freiwillig zusammen und wählten auf der Basis eines Integrierten ländlichen Entwicklungskonzeptes (ILEK) und eines Budgets die besten Vorhaben für die Förderung aus. Alle ländlichen Regionen konnten sich als Plus zusätzlich um die Anerkennung als LEADER-Gebiet bewerben. Sie profitierten dabei in erster Linie von einem zusätzlichen Budget aus dem EPLR für LEADER. Die Anforderungen an das Auswahlgremium waren in den LEADER-Gebieten durch die

Vorgabe, diese zum überwiegenden Teil mit Wirtschafts- und Sozialpartnern aus dem nichtöffentlichen Bereich zu besetzen, höher als in den ILE-Gebieten. Bereits in dieser Förderperiode wurde in allen Gebieten ein professionelles Regionalmanagement installiert, das die Prozesse vor Ort betreute. So arbeiteten 2007 – 2013 bereits 12 LEADER-Gebiete und 23 ILE-Gebiete für die Entwicklung ihrer ländlichen Regionen weitgehend nach einem Bottom-up-Prinzip. Ende 2009 wurde im Rahmen einer Änderung des EPLR die Förderkulisse für Orte von bisher 2.000 Einwohnern auf 5.000 Einwohner erweitert. Dies half den Gemeinden im ländlichen Raum, ihre Versorgungszentren weiterzuentwickeln, ohne die Entwicklung kleinerer Orte zu vernachlässigen. Im Laufe der Förderperiode wurden in den ILE- und LEADER-Gebieten 6.729 Projekte mit insgesamt 592 Millionen Euro Zuschuss bewilligt.



Eigenständigkeit oder Eingemeindung?

Zur Stimmungslage in den ländlichen Regionen Mitteldeutschlands

Juliane Stückrad

Zwischen 2004 und 2007 führte ich im Elbe-Elster-Kreis ethnologische Feldforschungen durch, um die Kultur des Unmuts in jener als strukturschwach bezeichneten Region im Süden Brandenburgs zu erkunden.¹ Ein Thema, das im Unmut der Menschen im Elbe-Elster-Kreis häufig zur Sprache kam, waren Kreis- und Gemeindegebietsreformen. Daher war ich als Ethnologin aufgefordert, mich eingehender mit Fragen der Verwaltung zu beschäftigen. Was auf den ersten Blick etwas trocken wirkte, barg dann allerdings reichlich Zugänge zu Vorstellungen lokaler und regionaler Identi-

täten und deren Bedeutung angesichts des gesellschaftlichen Wandels. Die teilweise starken Auswirkungen dieser formalen, verwaltungsrechtlich und finanziell scheinbar vernünftigen Zusammenschlüsse auf individuelles und gruppenabhängiges Handeln und letztlich auf die Kultur wurden dabei offenbar. Während anschließender Forschungsprojekte begegnete ich immer wieder in verschiedenen Zusammenhängen dieser Problematik. An einigen Fallbeispielen werden im Folgenden die kulturellen Dimensionen von Verwaltungsentscheidungen skizziert.

Bad Liebenwerda wurde 1990 gegen den Willen der Bevölkerungsmehrheit, die zu Sachsen wollte, dem Land Brandenburg angegliedert. Bis heute sind die Identitätskonflikte im Elbe-Elster-Kreis in Brandenburg nicht gelöst.

© Wikimedia, SchiDD

¹ Die Forschungsdaten flossen in die Dissertation am Bereich Volkskunde/Empirische Kulturwissenschaft der Friedrich-Schiller-Universität Jena ein. Vgl. Juliane Stückrad: „Ich schimpfe nicht, ich sagte nur die Wahrheit.“ Eine Ethnographie des Unmuts am Beispiel der Bewohner des Elbe-Elster-Kreises/Brandenburg, Kiel 2010.

- 2 Regina Bormann: Raum, Zeit, Identität. Sozialtheoretische Verortungen kultureller Prozesse, Opladen 2001, S. 238.
- 3 Stückrad 2010 (wie Anm. 1), S. 137-138.
- 4 Juliane Stückrad: Region als Streitfall – Unmut im Süden Brandenburgs, in: Anita Bagus (Hrsg.): Erfahrung kultureller Räume im Wandel. Transformationsprozesse in ostdeutschen und osteuropäischen Regionen. SFB 580 Mitteilungen, Heft 42, Jena 2012, S. 88-98, hier S. 91.
- 5 Lorenz Friedrich Beck: Das vergessene Kurfürstentum. Die herzoglichen Askanier und ihr Territorium zwischen Fläming, unterer Mulde und Schwarzer Elster, in: Cornelia Kessler (Hrsg.): Die frühen Askanier. Protokoll der wissenschaftlichen Konferenzen zur politischen und territorialen Herrschaftsgeschichte sowie den sozialen und kulturhistorischen Aspekten der frühen Askanierzeit in Aschersleben/Ballenstedt/Bernburg, Halle 2003, S. 72-89, hier S. 72.
- 6 Stückrad 2010 (wie Anm. 1), S. 136-137; Werner Künzel/Werner Rellecke (Hrsg.): Geschichte der deutschen Länder. Entwicklung und Tradition vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Münster 2005, S. 148-149; Juliane Stückrad: „Musspreußen“ im Elbe-Elster-Kreis. Identitätsdebatten und Gebietsregelungen nach 1815, in: Konrad Breitenborn/Kathrin Pöge-Alder (Hrsg.): 1815-2015. 200 Jahre Preußische Provinz Sachsen, Halle 2018, S. 50-65.

Fallbeispiel 1: Elbe-Elster-Kreis

Einen nicht unwesentlichen Teil der Transformation der Region zwischen Elbe und Elster machten die Veränderungen in den Verwaltungsstrukturen aus, denn sie beeinflussten die Suche nach einer regionalen Identität. Die ausgeprägte emotionale Bindung an eine Region, so der regionalpolitische Wunsch nach der Wiedervereinigung, sollte die Zumutungen der Transformation besser abfangen. Zusätzlich erhofft man von einem erfolgreichen „Identitätsmanagement“ mit einem ausgeprägten Regionalbewusstsein, einen „weichen Standortfaktor“ zu schaffen, um auch in der Globalisierung bestehen zu können.² Diese regionale Identität fehlt aber im Elbe-Elster-Kreis, wie mir viele meiner Gesprächspartner während der Feldforschung erklärten. Das wird durchaus als Mangel empfunden. Die Zugehörigkeitsgefühle der Bewohner spiegeln sich nicht wirklich in den Verwaltungsräumen wider. Der heutige Elbe-Elster-Kreis existiert seit 1993. Er setzt sich aus den Altkreisen Bad Liebenwerda, Herzberg und Finsterwalde zusammen. Diese Kreise gehörten zum 1952 gebildeten Bezirk Cottbus. Die erste Enttäuschung erlebten viele historisch und politisch aufgeschlossene Akteure 1990 angesichts der Gründung der Bundesländer. Drei Jahre später provozierte die Kreisgebietsreform heftigen Streit. Im Jahr 2000 wurden die lokalen Identitäten durch die Gemeindegebietsreform herausgefordert. Wenn ähnliche Konflikte auch aus den alten Bundesländern bekannt sind, ist es wichtig zu unterscheiden, dass all diese Veränderungen in den Verwaltungsstrukturen in Ostdeutschland von den Einwohnern als Teil der Transformation – als Anpassung an westdeutsche Bedingungen – wahrgenommen werden. Sie gelten für viele Kritiker als weiterer Beleg für die Bevormundung der Bürger durch ein System, das nicht ihres ist.

Beginnen wir mit der Gründung der Bundesländer im Sommer 1990 – noch existierte die DDR mit der Volkskammer. Der Kreistag des Kreises Bad Liebenwerda hatte über die Zugehörigkeit zu den Bundesländern Sachsen, Brandenburg oder Sachsen-Anhalt zu entscheiden. Um den Bürgerwillen berücksichtigen zu können, wurde eine Bürgerbefragung durchgeführt. 53 Prozent der Befragten stimmten für eine Länderzugehörigkeit zu Sachsen, 25,5 Prozent für Brandenburg und 21,35 Prozent für Sachsen-Anhalt. Der Kreistag entschied sich dennoch für eine Zugehörigkeit zu Brandenburg. Der Landrat informierte in einem Schreiben die Volkskammer zu den Folgen dieser Entscheidung: „Wir

versichern Ihnen, daß die Abgeordneten [...] in einer längeren psychischen Konfliktbewältigung in freier Entscheidung sich zu dem [...] Ergebnis durchgerungen haben. In den Jahren der Zugehörigkeit zum Bezirk Cottbus haben sich die Verwaltungs- und Handelsstrukturen derart gefestigt, daß sie ohne spürbare Folgen nicht zu lösen sind. Soziale Unsicherheiten, Zukunftsängste, die Nähe zum Kulturzentrum Dresden, die Suggestierung einer kurzfristig entstehenden mittelständigen Industrie in Sachsen führten zu einer emotionalen Zuwendung für das Land in den angrenzenden Randgebieten. Der Widerspruch zwischen der Bürgerbefragung und der analytisch-sachlichen Entscheidung der Kreistagsabgeordneten führte zu einer sensibilisierten Protesthaltung einiger Einwohner. [...] Die ‚Allianz für Sachsen‘ steigert nun bewusst diese emotional begründete Protesthaltung mit undifferenzierten demographisch historischen Begriffen (‚unser Sachsenland‘) und übertriebener Darstellung der existierenden Bindung an die Nachbarkreise Riesa und Großenhain. [...] Persönliche Angriffe und lautstarke unsachliche Äußerungen führten zu keinem Meinungsaustausch und endeten mit Drohungen den Kreis zu zerstückeln und Straßen abzusperren.“³

Man entschied sich also bewusst, den verwaltungsstrukturellen Vorgaben der DDR zu folgen und wendete sich von den älteren territorialhistorischen Traditionen ab, die von den Demonstranten angeführt wurden. Die Kreistagsabgeordneten erhofften sich mehr Orientierungshilfe im Rückgriff auf die seit 40 Jahren gewohnten DDR-Strukturen.⁴ Die Emotionen für Sachsen sind nicht nur in der Orientierung am wirtschaftlich und kulturell attraktiveren Nachbarn in der Zeit seit 1990 zu suchen, wie es der Landrat in seinem Schreiben an die Volkskammer erklärte. Die Altkreise Liebenwerda und Herzberg gehörten einst zum sächsischen Kurkreis, der 1815 an Preußen fiel.⁵ 1952 wurde dieses geschlossene Territorium durch die Gründung der Bezirke zerrissen.⁶ Über das Verhältnis zur Landesregierung in Potsdam erfuhr ich vom Pressesprecher des Elbe-Elster-Kreises: „Für Potsdam spielt der Kreis kaum eine Rolle.“ Auch eine Mitarbeiterin der Gesellschaft für regionale Wirtschaftsförderung in Herzberg sagte: „Für Potsdam sind wir ganz weit weg.“ Somit lebt man im Altkreis Bad Liebenwerda und teilweise auch im Altkreis Herzberg mit einer an Sachsen orientierten Identität in Brandenburg, von dessen Landesregierung man sich nicht wirklich vertreten fühlt. Von einer engen Bindung an Cottbus, wie sie 1990 noch

als sachliches Argument angeführt wurde, erfuhr ich während meiner Feldforschung nichts mehr.⁷

Die Identifizierung mit dem direkt erfahrbaren Raum wurde den Bewohnern der Kreise Herzberg, Bad Liebenwerda und Finsterwalde noch schwerer gemacht, als man ihre Kreise mit der Kreisgebietsreform von 1993 zum Elbe-Elster-Kreis zusammenschloss. Um den Sitz der Kreisstadt entspann sich ein heftiger Streit besonders zwischen Herzberg und Finsterwalde, der bis heute das Verhältnis der Städte trübt. Man entschied sich für Herzberg. Von den Finsterwaldern wurde das nicht einfach hingenommen. Sie gründeten die „Initiative Kreisstadt Finsterwalde“, weil die Meinung bestand, dass Finsterwalde aufgrund seiner Größe zwangsläufig der Kreisstadttitel zustünde. Das wurde von den Vertretern Herzbergs sehr ärgerlich aufgenommen. Ich zitiere den Kreistagspräsidenten des Kreises Herzberg: „Diese ungeheuerliche Überheblichkeit läßt mich errahnen, wie z. B. im ehemaligen Jugoslawien unter Menschen der gleichen Region Haß und gegenseitige Verachtung entstehen können.“ Es wurde immer wieder betont, dass man mit Finsterwalde auch deswegen nichts „am Hut habe“, wie mir es ein städtischer Angestellter aus Herzberg erzählte, weil es zur Niederlausitz gehört, man sich in Herzberg aber mehr nach Jessen und Wittenberg hingezogen fühlt. Die bis heute nicht überwundenen Querelen zwischen Finsterwalde und Herzberg führten dazu, dass man sich auf der Seite Herzbergs nach anderen Bündnispartnern zur Entwicklung einer Tourismus- und Wirtschaftsregion umsieht. Man gründete die Gewerberegion Elbe-Elster-Aue. Der Geschäftsführer dieses neuen Bündnisses erklärte mir: „Was früher schon mal geklappt hat, kann ja wieder funktionieren.“ Man besinnt sich auch hier auf die einstigen historischen Verbindungen zum sächsischen Kurkreis.

Die politisch erhoffte „Übersichtlichkeit im Kleinen“, die man als Mittel gegen den Transformationsstress gewähren wollte, entwickelte sich zu einer weiteren Unübersichtlichkeit. Diese Unübersichtlichkeit wird besonders im westlichen Teil des Kreises, der nicht zur Niederlausitz zählt, mit der Furcht vor einem allgemeinen Identitätsverlust in Verbindung gebracht. Dieser begann mit der Übernahme der sächsischen Provinz durch Preußen im Jahr 1815, nahm in der DDR im Bezirk Cottbus seinen Lauf und wird nun durch Transformation und Globalisierung fortgesetzt. Herr Scholl vom Kreismuseum in Bad Liebenwerda (heute Mitteldeutsches Marionettentheatermuseum)

bringt das in seiner Kritik an der Benennung des Schwimmbades in Bad Liebenwerda als „Lausitzterme Wonnemar“ zum Ausdruck: „Das ist hier nicht die Lausitz, man muß das den Leuten nur immerzu erzählen, dann glauben die den Blödsinn auch.“ Den beliebigen Festlegungen eines „Regionalmarketings“ setzt er sein Wissen um die eigentlichen historischen Verknüpfungen entgegen.⁸

Diese Unsicherheiten angesichts der regionalen Identität lassen die sehr stark ausgeprägten lokalen Identitäten besonders hervortreten. Diese wurden nun im Jahr 2000 mit der Gemeindestrukturreform vor die nächste Herausforderung gestellt. Ortschaften wurden zusammengelegt und Ortsnamen zu Straßennamen degradiert. Einige Dörfer wehrten sich vehement gegen ihre Eingemeindungen und bezogen sich auch hier in der Argumentation auf das seit Generationen Gewachsene. Ich zitiere aus einem Flugblatt der Gemeinde Schmerkendorf gegen die Eingemeindung durch Falkenberg/Elster: „Am Sonntag haben sie darüber zu entscheiden, ob die Geschichte der Gemeinde Schmerkendorf über das 750-jährige Bestehen hinaus weiter geschrieben werden kann. [...] Was unsere Vorfahren mühevoll aufgebaut und behütet haben, liegt nicht mehr im Zuständigkeitsbereich der Vertreter der Gemeinde, sondern wird von einem Stadtparlament vertreten.“ Der identitätsstiftende Gegensatz zwischen Stadt und Dorf wird durch die Eingemeindung aufgelöst. Die Schmerkendorfer mussten ihren Kampf gegen den befürchteten Identitätsverlust vor dem Landesverwaltungsgericht verloren geben.⁹

Fallbeispiel 2: Gößnitz

Gößnitz und Schmölln liegen nur sieben Kilometer voneinander entfernt, im östlichen Thüringen nahe der Landesgrenze zu Sachsen. Bestrebungen, beide Städte zusammenzulegen, bestehen schon länger. Doch die Umsetzung scheiterte 2001, 2008 und 2017. Auch beim dritten Versuch einer Eingemeindung überzeugten die Argumente der Gegner mehr Wähler und sie wurde mit 1.352 Stimmen dagegen und 740 Stimmen dafür abgelehnt: „Mit der Eingemeindung wird unser Stadtrecht und die Selbstverwaltung nie wieder nach Gößnitz zurückkommen. Heute kennen Sie zum Teil viele Stadträte noch persönlich, aber mit der Eingemeindung wird sich die Politik immer weiter von Gößnitz entfernen. Das Gößnitzer Freibad möchten alle Stadträte und viele Bürger erhalten. Glauben Sie wirklich, dass dies im Schmöllner Stadtrat dann noch so ein wichtiges Thema wäre?



Im Wappen des Landkreises Elbe-Elster steht der schwarze Löwe auf goldenem Grund für die ehemalige Zugehörigkeit weiter Gebiete dieses Kreises zur Mark Meißen, dem Kernraum sächsischer Staatlichkeit. Der rote Stier ist das Wappentier des Markgraftums Niederlausitz.

7 Stückrad 2010 (wie Anm. 1), S. 139.

8 Stückrad 2010 (wie Anm. 1), S. 140-151; Stückrad 2012 (wie Anm. 4), S. 92-93.

9 Stückrad 2010 (wie Anm. 1), S. 151-162; Stückrad 2012 (wie Anm. 4), S. 92-93.

Ortswerbung für die Stadt Gößnitz
Foto: Juliane Stückrad



10 Christine Hannemann: Marginalisierte Städte. Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess, Berlin 2004, S. 223.

11 Juliane Stückrad: „Die Perspektive der Stadt ist ja eigentlich die Perspektive der Menschen“. Eine ethnographische Studie zur Stimmungslage in Gößnitz. Bisher unveröffentlichtes Manuskript im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, 2019.

[...]“ Das Freibad steht exemplarisch für Verlustängste, die mit der Gemeindegebietsreform einhergehen. Das Argumentationspapier betont weiterhin das ausgeprägte bürgerliche Engagement in Gößnitz am Beispiel des Kabarets und des „Jugendclub '91“, von dem in den 1990er Jahren viele Initiativen wie das „Open Air Gößnitz“ ausgingen. Daraus schließen die Autoren: „Dies zeigt, dass in Gößnitz viel möglich ist. Wir sollten alle gemeinsam unsere Stadt Gößnitz viel positiver sehen und Neuem offen gegenüberstehen. Vielleicht öffnen dann wieder neue Geschäfte und Investoren

interessieren sich für unsere Stadt Gößnitz. Verschenkt oder verkauft aber nicht unsere Eigenständigkeit!“

Das ist ein Aufruf zur Liebe des Eigenen, die die Grundlage dafür bietet, auch von Außenstehenden geschätzt zu werden. Die Eingemeindungsgegner erachten die endogenen Potentiale der Stadt als stark genug, um die Probleme anzugehen. Sie fürchten durch die Eingemeindung eine Schwächung des „Stadtbürgerbewusstseins.“¹⁰ Herr F. – ein Hauptinitiator des Bürgerbegehrens – erinnerte sich, dass im Zuge der Diskussion Zweifel darüber entstanden, ob etwas ankommt bei der Bevölkerung. Dass es Geld für Zusammenschlüsse gebe, zeige seiner Meinung nach, dass eigentlich genug finanzielle Mittel da sind. „Das ist keine Politik, das ist eine Frechheit“, lautete sein Fazit diesbezüglich.

Es gab aber auch Befürworter der Fusion mit Schmölln. Der Pfarrer hält das Scheitern der Fusion für einen Fehler. Er sah darin nicht sachliche Gründe, sondern emotionale: „Schmölln ist die Stadt, an der man sich reibt, weil dort vieles gelingt.“ Herr M. sagte, der Wunsch nach Zusammenschluss käme auch daher, dass man die Entwicklung der Stadt den eigenen Leuten nicht mehr zutraut. Gegner der Eigenständigkeit blicken vor allem auf die Schwächen, die Gößnitz daran hindern, sich zu entwickeln, während die Befürworter die Stärken betonen, die von der Eingemeindung gefährdet würden. Die Vorbehalte der Letzteren zeugen von einem Mangel an Vertrauen an den guten Absichten des größeren Fusionspartners.¹¹



Freibad in Gößnitz
Foto: Juliane Stückrad

Fallbeispiel 3: Dorf Posseck im Vogtland

Posseck liegt im ehemaligen Grenzgebiet im Vogtland. Ich erfahre von dem Ort durch die Erzählung eines Ehepaares. Beide sind um die 80. Sie wohnen im Nachbardorf und erinnern sich, wie prächtig das Rittergut in Posseck war und welche schöne Feste dort stattfanden. Heute ist alles verfallen. In Posseck treffe ich auf der Straße einen Bewohner. Ich frage nach dem Gut und er zeigt mir das Gebäude. Dann erzählt er, dass die Dorfbewohner das Schloss gerne zurückkaufen würden, um es gemeinsam zu retten. Nun will der Besitzer dafür aber 500.000 Euro haben, weil er angeblich so viel investierte. Dabei wurde aber erzählt, er habe es lediglich für 1 DM¹² bekommen und es nur verfallen lassen. Der Mann erklärt weiter: Das Drama begann mit der Gemeindegebietsreform. Posseck wurde ein Ortsteil von Triebel und die Verwaltung sollte in Triebel sitzen, da wollte man das Rittergut loswerden. Früher war alles drinne: Die Gemeindeverwaltung, der Frisör, ein Kino, der Jugendclub, die Gemeindegemeinschaft, eine Bibliothek. „Früher, zu DDR-Zeiten“, erinnert er sich, „war mehr los im Dorf und da lagen wir im Grenzgebiet.“¹³

Fallbeispiel 4: Dorf A. im Leipziger Land

Ein Heimatvereinsmitglied erklärt am Beispiel des Festumzugs zum Dorffest, wie schwierig es heute ist, mit der Verwaltung in der Nachbarstadt, zu deren Ortsteil man wurde, in Kontakt zu kommen. Früher war der Bürgermeister noch vor Ort, da klärte man Sachen wie die Straßensperrung beim Bier. Dann wurde man



Schloss Posseck im Vogtland,
August 2018
Foto: Juliane Stückrad

mit dem Nachbardorf zusammengelegt und hatte nun in die Sprechstunde des dort sitzenden Bürgermeisters zu fahren. Heute muss ein Antrag bei der Stadtverwaltung gestellt werden. Das kostet mittlerweile Geld. Einmal fuhr er direkt nach dem Dorffest in den Urlaub und verpasste die Zahlfrist. Da musste er gleich noch Mahngebühren zahlen. „Das macht alles kein Spaß mehr!“, stellte er fest.¹⁴

Zusammenfassende Überlegungen

Unmut über Gebietsreformen verdeutlicht, dass bei der Einschätzung politischer Stim-

12 Es handelt sich bei dieser Aussage um die Meinung des Dorfbewohners, die so wiedergegeben wurde, um das Stimmungsbild zu skizzieren. Ob diese Aussage so stimmt, wurde dabei nicht recherchiert, da es bei der Forschung nicht um die Rekonstruktion der Besitzverhältnisse, sondern um die Wahrnehmung lokaler Bedingungen geht.

13 Stückrad 2018 (wie Anm. 6).

14 Kathrin Mette/Dirk Mütze/Juliane Stückrad: Verantwortung, Tradition, Entfremdung. Zur Bedeutung von Kirche im ländlichen Raum. Eine ethnographische Studie in drei Dörfern im Gebiet des Regionalkirchenamtes Leipzig, Großpösna 2017, S. 51-52; zusätzlich bisher unveröffentlichtes Datenmaterial.



Fackelzug zum Dorffest im Dorf A.
Foto: Juliane Stückrad

- 15 Bernhard Streck: Fröhliche Wissenschaft Ethnologie. Eine Führung, Wuppertal 1997, S. 13; Stückrad 2010 (wie Anm. 4), S. 155.
- 16 Georg Elwert: Anthropologische Perspektiven auf Konflikt, in: Julia Eckert (Hrsg.): Anthropologie der Konflikte. Georg Elwerts konflikttheoretische Thesen in der Diskussion, Bielefeld 2004, S. 32-33, Stückrad 2010 (wie Anm. 4), S. 158.
- 17 Sebastian Blesse/Felix Rösel: Discussion Paper No. 17-049. Was bringen kommunale Gebietsreformen? Kausale Evidenz zu Hoffnungen, Risiken und alternativen Instrumenten. S. 25-26; als PDF unter: <http://ftp.zew.de/pub/zew-docs/dp/dp17049.pdf> (zuletzt eingesehen am 08.05.2019).
- 18 Felix Rösel: Sparen Gebietsreformen Geld? – Ein Überblick über aktuelle Studien. In: ifo Dresden berichtet 4/2016, S. 45-49, hier S. 48; als PDF unter: https://www.cesifo-group.de/DocDL/ifoDD_16-04_45-49_Roesel.pdf (zuletzt eingesehen am 08.05.2019).
- 19 Stückrad 2018 (wie Anm. 6).

mungslagen in Ostdeutschland neben der Prägung durch den Sozialismus vor allem die Erfahrungen mit der lokalen Machtlosigkeit bei der Mitgestaltung des Transformationsprozesses betrachtet werden sollten. Die Beispiele aus der jüngsten Verwaltungsgeschichte des Elbe-Elster-Kreises zeigen, wie die Hoffnungen regional engagierter Bürger enttäuscht wurden, an die von der DDR unterbrochenen historischen Kontinuitäten wieder anknüpfen zu können. Sie berichten zusätzlich vom Ringen um lokale Eigenständigkeit innerhalb regionaler Unsicherheiten.

Die Diskurse rund um Gebietsreformen betonen einerseits rational begründete, verwaltungstechnische Lösungen, sind andererseits aber nicht zu trennen von Emotionen, die das Wissen von der Bedeutung lokaler Identitäten transportieren. Die „Lust an der Eigenart“¹⁵ im Wettbewerb mit den „Anderen“ kann als starkes Triebmittel für gesellschaftliches Engagement angesehen werden. Die Gegner von Eingemeindungen sehen genau diese „Eigenart“ massiv gefährdet durch die Aufgabe der Eigenständigkeit. Hinzu kommt ein Misstrauen gegen die anderen Fusionspartner, von denen man sich nicht selten übervorteilt fühlt. Dieser Mangel an Vertrauen zeigt, dass letztlich nicht Emotionen an sich konfliktauslösend wirken, sondern „angenommene oder wahrgenommene Handlungsziele“.¹⁶

Die Bürger sollen mit ihren emotionalen Bindungen an eine Region oder an ihre Kommune der vermeintlich wirtschaftlichen Vernunft folgen. Was passiert aber, wenn es keine überzeugenden wirtschaftlichen Erfolge zu verzeichnen gibt? Dass die Bedenken der Bürger nicht als rein emotional abgewertet werden sollten, sondern auf ernst zu nehmenden Erfahrungen beruhen, bestätigen auch Untersuchungen aus dem Bereich der Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften.¹⁷ Felix Rösel schreibt in seinem Fazit zu einer Studie des Dresdner ifo-Institutes: „Bisherige Evaluationen von Gemeinde- und Kreis-Gebietsreformen [...] konnten die vorab erhofften Einspareffekte weitgehend nicht bestätigen. [...] Neuere empirische Studien zeigen indes, dass Gebietsreformen mit substanziellen politischen Kosten einhergehen. Beispielsweise konnte nachgewiesen werden, dass Gebietsreformen zu einem Rückgang in der Zufriedenheit mit der Gemeindeverwaltung sowie zu einem Rückgang der Wahlbeteiligung bei Gemeinderatswahlen führen. Als Ursache für die Unzufriedenheit in fusionierten Gemeinden gelten insbesondere die zunehmende Distanz zu den politischen Entscheidungsträgern sowie die weniger ge-

naue Bedienung unterschiedlicher lokaler Präferenzen im Bereich der Gemeindesteuern und -abgaben sowie der öffentlichen Leistungen.“¹⁸ Trotz dieser Erkenntnisse gelten Eingemeindungen und Gebietszusammenschlüsse noch immer als einziger Weg, Kommunen und Landkreise effizienter zu verwalten. Doch ist zu befürchten, dass damit die Krise des Lokalen in ländlichen Räumen noch verstärkt wird, da zum allgemeinen Mangel an finanziellen Ressourcen die Konkurrenz innerhalb der Gemeinden und der Unmut über Politik und Verwaltung zusätzlich befeuert werden. Es wurde im Zuge der ethnographischen Studien sehr deutlich, dass ausgehend vom Lokalen eine Bewertung der allgemeinen politischen Verhältnisse vorgenommen wird. Viele meiner Gesprächspartner wünschen sich eine größere Wertschätzung der Bedingungen vor Ort, das heißt eine Stärkung der Kommunen in den ländlichen Räumen und damit eine bessere Unterstützung ihrer aktiven Bürger.

Ein Gesprächspartner in Gößnitz, der sich seit Jahren um das unterfinanzierte Freibad bemüht, bringt das mit diesem Satz zum Ausdruck: „Alles was den Leuten vor Ort wichtig ist, wird klein geredet, damit es nicht mehr finanziert werden muss und an anderer Stelle werden Millionen in einen Flughafen gesteckt, der nicht fertig wird.“ Und ein Mitglied des Feuerwehrvereins in Gößnitz erklärt: „Mehr Geld muss hier unten ankommen, die kleinen Gemeinden bluten aus“. „Man sollte den Kommunen mehr Geld geben, die wissen dann schon, was damit zu machen ist“, meint ein Pfarrer. „Die Politik soll aufhören, Paläste in die Mitte zu setzen, „und außen rum liegen die Slums“, fordert ein Gößnitzer Stadtrat. Er wünscht sich eine gerechtere Verteilung des Geldes an die Gemeinden. „Bei der Entschuldung der Gemeinden muss geholfen werden, damit die wieder handeln können. [...] Die Politik sollte den ländlichen Raum nicht aufgeben, die Mittel gerechter verteilen und nicht nur in Vorzeigeprojekte stecken“, wünscht der Gößnitzer Künstler und Geschäftsmann, Herr T.¹⁹

All diese Aussagen verdeutlichen. Erst die Wertschätzung lokaler Gegebenheiten kann die Grundlage dafür bilden, dass sich Bürger unbefangen auf andere Regionen und Gemeinden zubewegen können. Es gilt daher Strukturen zu entwickeln, die das Lokale und damit die Erfahrung der eigenen Handlungsmacht fördern. Dabei sind die Transformationserfahrungen der Bewohner ländlicher Räume im Gebiet der ehemaligen DDR wesentlich ernster zu nehmen und bei politischen Entscheidungen besser zu berücksichtigen.

Autorin

Dr. Juliane Stückrad
Fritz-Koch-Straße 25,
99817 Eisenach
juliane_stueckrad@web.de

U3

IMPRESSUM

Diese Publikation ist eine Sonderausgabe der Zeitschrift

Sächsische Heimatblätter. Unabhängige Zeitschrift für sächsische Geschichte, Landeskunde, Natur und Umwelt, Ausgabe 1/2017 (ISSN 0486-8234).

Herausgeber: Dr. Lars-Arne Dannenberg und Dr. Matthias Donath in Zusammenarbeit mit der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung

Herstellung: Redaktions- und Verlagsgesellschaft Elbland mbH Meißen

Titelfoto: Blick auf Großgrabe, Ortsteil der Stadt Bernsdorf im Kreis Bautzen (Oberlausitz), © Wikimedia, Foto: PaulT (Günther Tschuch)

Diese Publikation stellt keine Meinungsäußerung der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung dar. Für den Inhalt tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Diese Ausgabe ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie wird für Zwecke der politischen Bildung im Freistaat Sachsen kostenlos abgegeben.

Sächsische Landeszentrale für politische Bildung
Referat Publikationen
Schützenhofstraße 36
01129 Dresden
www.slpb.de

Joachim Amm, Lars-Arne Dannenberg, Matthias Donath, Dirk Martin Mütze
Die Verwandlung des Landes – Ländlicher Raum in Sachsen?

Lena Reibstein und Reiner Klingholz
Die demografische und ökonomische Zukunft Sachsens

Tim Leibert
**Demografische Strukturen und Entwicklungen in den ländlichen Räumen Sachsens:
Nur Abwanderung und Schrumpfung?**

Matthias Donath
Der Umgang mit Kulturgut im ländlichen Raum Sachsens seit 1989

Dirk Martin Mütze
Die Kirche in den ländlichen Räumen Sachsens

Georg-Ludwig von Breitenbuch
**Die Entwicklung der konventionellen Landwirtschaft in Sachsen nach 1990
Gedanken zum Erlebten**

Manfred Probst
Was können Ökobetriebe für den ländlichen Raum leisten?

Gerhart Pasch
Dorfentwicklung in Sachsen in den letzten 25 Jahren

Henning Kuschnig
**Von der Dorfentwicklung zu LEADER
Instrumente der ländlichen Entwicklung im Freistaat Sachsen 1990 bis 2020**

Juliane Stückrad
**Eigenständigkeit oder Eingemeindung?
Zur Stimmungslage in den ländlichen Regionen Mitteldeutschlands**